



WESTFALENHÜTTE





Unsere Bilder:

Titelbild:

Unser Eingang

Nebensteinend:

Probenehmer

Aus dem Inhalt:

Neuer Anfang

Liebes Fräulein Inge

Die Internationale Arbeitsorganisation

Der Vorstand gibt Bericht

Aus unserer Sozialarbeit

Ich hatt' einen Kameraden ...

Unsere Ehrentafel

Wir kommentieren

Technik und Produktion

Blick in die Presse

Das interessiert die Frau

Unser Briefkasten

Unsere Jugend

Wir spielen Theater

Brüder, bald steigt uns die Sonne
empor!

1. Mai

Für drei Jahre / Lehrwerkstatt

Verbesserungsvorschläge

Sie genügen ...

... schneller, schneller

Per Anhalter durch die Hütte

Achte auf den andern

Feierabend

Kampf dem Unfall

Unsere Betriebskrankenkasse

Unsere Schwerbeschädigten

Sie schrieben uns ein Buch

Die Rheuma-Farm

Nach 12 Jahren wieder vereint

Arbeit — Lohn — Rente

„Use Pitt“

Vom Winde verweht

Schlesien

Das Rätsel

Der Hüttenkieker

Herausgeber: Hoesch-Westfalenhütte AG,
Dortmund;

verantwortlich:

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12

Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119

Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119

Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949.

Druck: Westfalendruck, Dortmund

Auflage: 18 500

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Gezeichnete
Artikel äußern im allgemeinen nur die persönliche
Auffassung des Verfassers. Die pressegesetzliche
Verantwortung für alle Veröffentlichungen wird
voll übernommen.

Neuer Anfang



Heißt den Mai willkommen! Neues Leben
hat des Sonnenballes Glut entzückt.
Die verjüngten Elemente weben
neu am Kleide, das die Erde schmückt.
Hundert Farben sind ihm eingestickt.
Blüten scheinen. Bienen schwärmen. Lerchen schweben.
Aus der Schattenseite des Planeten
sind wir neu mit ihm ins Licht getreten.

Seht: es spielt um die gelassenen Steine,
schießt durchs Fenster, hellt die dunkle Wand,
legt sich auf die Stirnen, deine, meine,
und umwirbt im Schoß die welke Hand.
Lächelnd taut es jeden Widerstand.
Sanft wie leichter Rausch von einem guten Weine
ist es unseren Adern, unseren Lungen,
Herz und Zunge lösend, eingedrungen.

Neu entdeckt die Erde ihre Schätze,
daß der Mensch sie hebe, unbeirrt.
Pflüge, Hämmer, Kellen, Meißel, Netze,
Kräne und Maschinen, stahlgeschirrt,
helfen, daß der Schatz gehoben wird,
daß ein freies Volk im Schutze der Gesetze
Kräfte löse, Energien entbinde
und in seiner Arbeit Frieden finde.

Auf die Tore! Ruhe den Maschinen!
Ruhe jeder Stirn und jeder Hand!
Dieser Tag soll nur der Freude dienen.
Wie des Winters graue Härte schwand
vor des jungen Lichtes mildem Brand,
schwinde Frost und Fremdheit auch aus unsern Mienen,
daß der Tag zu neuem Anfang werde
den Verjüngten der verjüngten Erde. Rudolf Hagelstange

Liebes Fräulein Inge!

Heute früh haben Sie mir — so ganz nebenbei — verraten, daß es morgen auf den Tag genau drei Jahre her sind, seit Sie als Sekretärin bei mir anfangen. Ich gestehe es: Ich bin ein bißchen stolz darauf, daß ich einen so sicheren Blick dafür hatte, daß Sie mehr können als Stenographie und maschineschreiben. Sie haben es in den vergangenen drei Jahren bewiesen, und ich meine, es ist an der Zeit, daß ich das wohlverdiente Lob einmal mit Herzlichkeit und Anerkennung ausspreche.

Sie sind der gute Engel in meinem Büro! Es fängt damit an, daß ich, wenn ich morgens komme, nie das Gefühl habe, Sie würden insgeheim denken: Schade, jetzt ist's vorbei mit der Ruhe! Ich scheue Sie auch nie bei einem morgendlichen Plausch im Kreise der Kolleginnen auf und muß nie in fremden Büros nach Ihnen fahnden. Sie sind auf Ihrem Platz und mit Lust und Liebe bereit zur Arbeit. Daß Sie Ihre Schreibmaschine souverän beherrschen, vermerke ich nur am Rande, weil Ihre persönlichen Qualitäten mir ebenso wichtig sind wie Ihr fachliches Können.

Es gibt wenige Menschen, die zuhören können

Sie, Inge, können es. Sie sind mein Gedächtnis, auf das ich mich verlassen kann. Wenn ich Ihnen ansage... „mit gleicher Post benachrichtigen wir die Firma Meier“, dann weiß ich, daß die Benachrichtigung an Meier 'rausgeht, ohne daß ich daran erinnern muß. Und wenn ich beim Diktieren eine Pause mache, dann gucken Sie nicht gelangweilt zum Fenster 'raus.

Eine Ihrer besten Eigenschaften ist, daß Sie mitdenken! Und Sie haben Fingerspitzengefühl. Sie berichten mir den Ärger mit Schulz & Co. nicht ausgerechnet in dem Augenblick, wo ich zu einer wichtigen Besprechung gehe. Es ist eine große Entlastung für mich, daß Sie nicht mit jeder Kleinigkeit gelaufen kommen, sondern soviel wie möglich selbständig und in meinem Sinn zu erledigen versuchen. Natürlich irren Sie sich auch manchmal oder vermasseln etwas, aber Sie geben das ohne weiteres zu und versuchen es nie mit faulen Ausreden oder damit, daß Sie die Schuld auf andere schieben.

Sie können schweigen wie ein Grab

und sind doch so gesprächig, daß ich von Ihnen im richtigen Augenblick und in der rechten Weise all das erfahre, was ich wissen muß (und was mir sonst verheimlicht wird). Mit Diplomatie halten Sie mir manchen Ärger vom Hals, und ich weiß, daß Sie es manchmal auf sich nehmen, zu sagen: „Ach, das habe ich vergessen, dem Chef zu sagen...“, auch wenn ich in Wirklichkeit derjenige war, der etwas verbummelt hat.

So schaffen Sie stillschweigend manchen Zündstoff aus der Welt. Sie besänftigen verkürzte Kunden und gereizte Lieferanten und sind die taktvolle Vermittlerin zwischen mir und meinen Mitarbeitern. Zu jedem, der zu Ihnen kommt, sind Sie so freundlich und höflich, als wenn Sie in Ihren eigenen vier Wänden wären. Sie stehen mit allen Kollegen und Kunden auf einem freundlichen Fuß, aber Sie befreunden sich nicht gleich intim mit jedem.

Es gibt Vorzimmer, in die jeder Mensch mit Unbehagen hineingeht und aus denen viele Menschen enttäuscht und gekränkt hinausgehen, weil eine unliebenswürdige, verständnislose Sekretärin sie „abfertigt“. Ich bin glücklich zu wissen, daß aus meinem Vorzimmer jeder Besucher, jeder Kollege weggeht in dem Bewußtsein, etwas erreicht zu haben. Und das ist keine Täuschung.

Ein jeder hat erreicht,

daß Sie ihm aufmerksam zugehört haben, daß Sie bemüht waren, ihn zu beraten und sein Problem zu lösen, auch wenn ich nicht erreichbar war. Man kann wohl sagen, daß manchmal Schicksale in Ihre Hand gelegt werden, weil es ja oft in Ihrer Macht steht, Besucher zu mir zu lassen oder abzuweisen, und weil es oft darauf ankommt, ob und wie Sie mir die Anliegen der Besucher vortragen. Sie mißbrauchen Ihre Macht niemals. Sie sind sich immer bewußt, daß Ihnen Menschen gegenüberstehen, die Ihr Verständnis, Ihre Hilfe erwarten dürfen, und wenn Sie einmal nicht helfen können und einen Besucher abweisen müssen, tun Sie es so, daß es dem Betreffenden nicht weh tut. Ich bin sehr froh über die Atmosphäre, die Sie in meinem Büro schaffen.

Übrigens will ich nicht vergessen zu sagen, daß es mir wohlthuend auffällt, wie nett es in Ihrem Arbeitszimmer immer aussieht. Sie haben zwei gute, geschmackvolle Drucke an den Wänden und immer ein paar Blumen oder Blattpflanzen vor dem Fenster. Ihre Umgebung ist weder mit Zigarettenasche noch mit zerknülltem Papier besät. Und Sie selber sehen auch immer erfreulich aus. Sie ziehen sich geschmackvoll und gut, aber unauffällig an, keineswegs so, wie manche Damen, die im Büro aussehen, als wenn sie sich verlaufen hätten und eigentlich zu einer Cocktailparty wollten. Ebenso angenehm stechen Sie aber gegen nachlässige, schlampige Kolleginnen ab. Sie malen sich nicht an wie ein Filmstar, sondern machen sich gerade so viel und so diskret zurecht, wie es notwendig ist, um als berufstätige Frau gepflegt auszusehen. Und beim Stichwort „diskret“ muß ich noch vermerken, daß Sie Ihr Make-up nie am Schreibtisch vornehmen. Ich habe Ihren Lippenstift und Ihre Puderdose noch nicht zu sehen bekommen.

Bei Ihren privaten Telefongesprächen

halten Sie sich an das „Fasse dich kurz“ und überhaupt... Sie trennen Büro und Privatleben. Bestimmt haben auch Sie Ihre persönlichen Sorgen und Ihren privaten Ärger, aber Sie reagieren beides nicht im Büro ab. Und bevor Sie gehen, pflegen Sie mit ehrlichem Interesse zu fragen: „Ist noch etwas?“ Und Sie ziehen keinen Flunsch, wenn wirklich noch etwas ist.

Und nun seien Sie mir nicht böse, wenn ich noch etwas zu vermerken wage: Sie machen nie den Versuch, mit mir zu flirten! Ganz im Gegenteil, wenn Sie mogeln und mir nachmittags meinen Kaffee etwas dünner machen, als ich ihn eigentlich möchte, dann habe ich Sie im Verdacht, daß Sie insgeheim mit meiner Frau verbündet sind. Bei aller Sympathie und großartiger Zusammenarbeit halten Sie die Distanz so bewundernswert ein, daß selbst meine Frau von Ihnen begeistert ist.

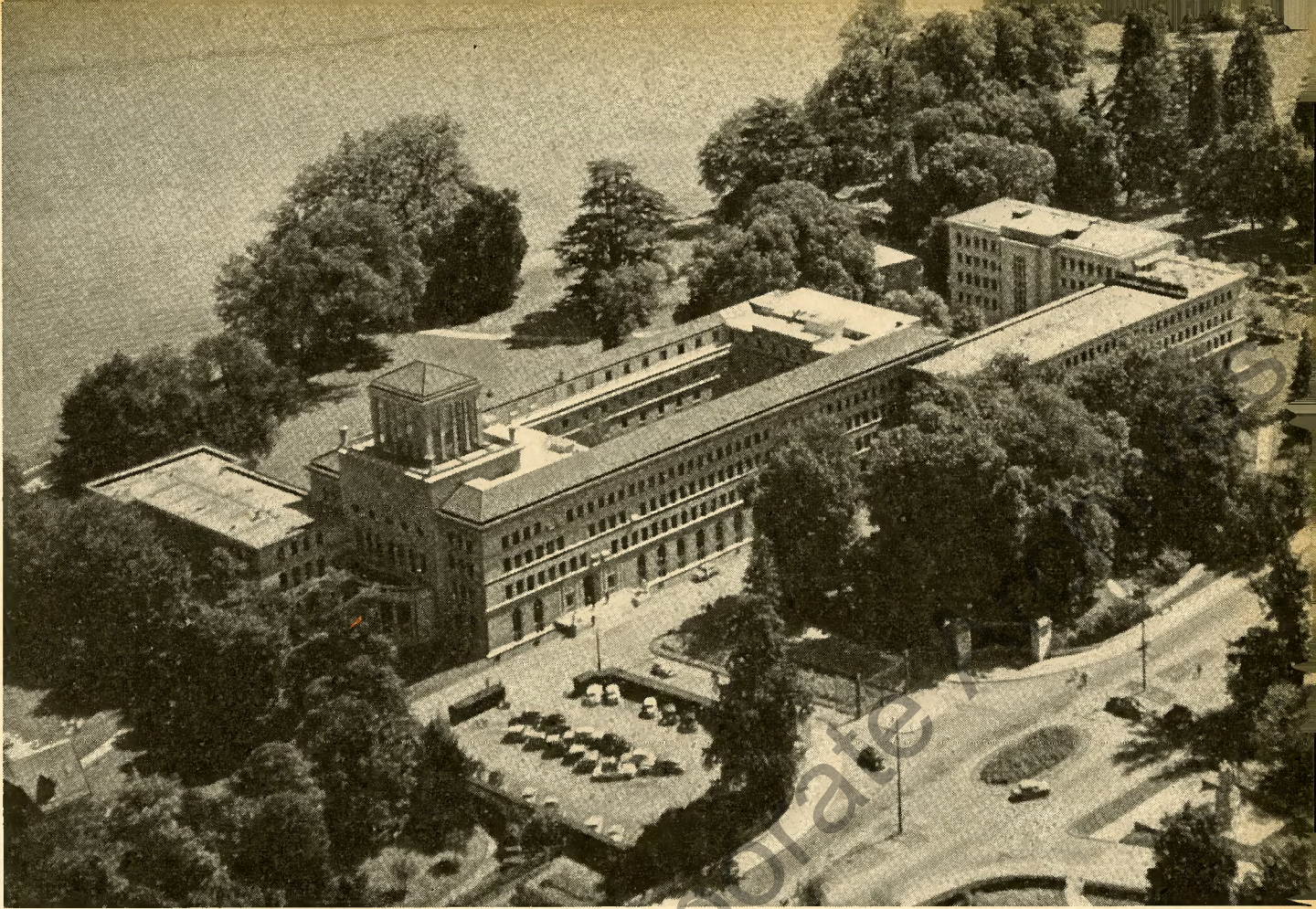
Ihre Zuverlässigkeit und Umsicht, Ihre Gewissenhaftigkeit und Ihr Takt sind die Pfeiler, auf die ich bauen kann.

Und noch etwas Wichtiges:

Daß der Geschäftston den Geschäftsgang nicht unerheblich beeinflusst, das wissen wir alle. Wenn also nicht nur der Geschäftston, sondern auch der Geschäftsgang bei uns vorwärtsgeht, so danken wir das Mitarbeiterinnen wie Ihnen.

Das war es, was ich Ihnen zu Ihrem kleinen Jubiläum einmal sagen wollte.

Ihr Chef



Das Internationale Arbeitsamt am Genfer See

Die Internationale Arbeits-Organisation

„Der Weltfriede kann auf die Dauer nur auf sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden.“

1. Satz der Präambel der Verfassung der IAO.

Im Rahmen eines Seminars der „Friedrich-Ebert-Stiftung“ hatte unser Mitarbeiter Walter Behrendt Gelegenheit, in Genf internationale Institutionen, insbesondere die der UN, kennenzulernen. Wir werden in zwei Artikeln über diese internationalen Institutionen berichten. Das Bildmaterial wurde uns von den Informationsbüros der IAO sowie der UN zur Verfügung gestellt. Die Redaktion.

Genf, diese herrliche Stadt am Genfer See, hat in seinen Mauern viele internationale Institutionen und Organisationen, die sich in vier Gruppen unterteilen.

Organe der Vereinten Nationen (UN)

Folgende Organe, die direkt der UN unterstehen, haben ihren Sitz in Genf:

Europäische Wirtschafts-Kommission (ECE)
Hochkommissar für Flüchtlinge
Opium- und Rauschgift-Rat

Sonderorganisation der UN

Zur Zeit haben die Vereinten Nationen mit acht Sonderorganisationen Verträge geschlossen, die mit dem Wirtschafts- und Sozialrat der UN zusammenarbeiten. Vier dieser Sonderorganisationen befinden sich in Genf:

Internationale Arbeitsorganisation (ILO)
Weltgesundheitsorganisation (WHO)
Internationale Fernmelde-Union (ITU)
Weltorganisation für Meteorologie (WMO)

Zwischenstaatliche Organisationen

Sie sind internationaler Art und arbeiten mit den verschiedensten internationalen Organisationen zusammen:

Zwischenstaatliches Auswanderungskomitee (ICEM)
Internationales Erziehungsbüro
Internationales Komitee vom Roten Kreuz (CICR)
Europäische Organisation für nukleare Forschung (CERN)

Nichtstaatliche Organisationen

Nichtstaatliche Organisationen (N. G. O.) werden von den UN zu Beratungen herangezogen. In Genf haben etwa 160 bis 200 Organisationen ihren Hauptsitz oder eine Zweigstelle.

Die Bundesrepublik Deutschland ist nicht Mitglied der UN. Das ist bedingt durch die politische Situation Gesamtdeutschlands. Eines der tragenden Prinzipien der UN ist die Universalität. Von diesem Prinzip der Universalität aus ist es jedoch möglich, als Nichtmitglied der UN den

sonstigen Organen und den Sonderorganisationen als vollberechtigtes und gleichwertiges Mitglied anzugehören. Die Bundesrepublik Deutschland ist in fast allen obenangeführten Organen der UN, den Sonderorganisationen und den zwischenstaatlichen Organisationen Mitglied. Ständiger Delegierter der Bundesrepublik Deutschland bei all diesen internationalen Organen in Genf ist der Generalkonsul Dr. Rudolf Thierfelder, Genf.

Die Internationale Arbeits-Organisation

Die IAO wurde 1919 im Rahmen des Versailler Friedensvertrages (Artikel XIII) gegründet und gehörte viele Jahre dem Völkerbund an. 1946 trat sie als erste Sonderorganisation mit den Vereinten Nationen in Verbindung. Im Jahre 1956 vereinigte die IAO 76 Länder zur Arbeit um einen dauernden Frieden auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit. Die Einrichtungen der IAO sind das Internationale Arbeitsamt als Sekretariat der IAO, die Internationale Arbeitskonferenz und der Verwaltungsrat.

Der jetzige Generaldirektor ist der ehemalige Unterstaatssekretär im amerikanischen Arbeitsministerium, David A. Morse.

Arbeit ist keine Ware

Die IAO behandelt Probleme der internationalen Arbeits- und Sozialpolitik. Die Internationale Arbeitskonferenz nahm im Jahre 1944 in Philadelphia eine Erklärung an, in der es unter anderem heißt:
Arbeit ist keine Ware.

Freiheit der Meinungsäußerung und Vereinigungsfreiheit sind die Voraussetzungen für beständigen Fortschritt.

Armut, wo immer sie besteht, gefährdet den Wohlstand aller.

Die gleiche Konferenz erkannte als ihre feierliche Verpflichtung an, bei den einzelnen Nationen der Welt Programme zur Erreichung folgender Ziele zu fördern:

Vollbeschäftigung und ausreichender Mindestlohn.

Ausbau der sozialen Sicherheit.

Angemessene Ernährung, Wohnung und Erholung.

Recht auf kollektive Lohnverhandlungen.

Gleiche Möglichkeiten für alle.

Ausreichender Gesundheits- und Unfallschutz.

Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der IAO

Die drei großen Prinzipien der IAO sind die Universalität,

die demokratische Verfassung, 1919 beschlossen und seit-her durch vier Abänderungsurkunden weiter entwickelt, die Dreigliedrigkeit.

Diese „Dreigliedrigkeit“ ist der wesentliche Unterschied zu den anderen Sonderorganisationen. Die verschiedenen Gremien bestehen nicht nur aus Regierungsvertretern, sondern ebenso aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

Jedes Mitgliedsland entsendet zu der alljährlich stattfindenden Internationalen Arbeitskonferenz zwei Regierungsvertreter und je einen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerdelegierten. Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter sind nicht an die Weisungen der Regierungen gebunden.

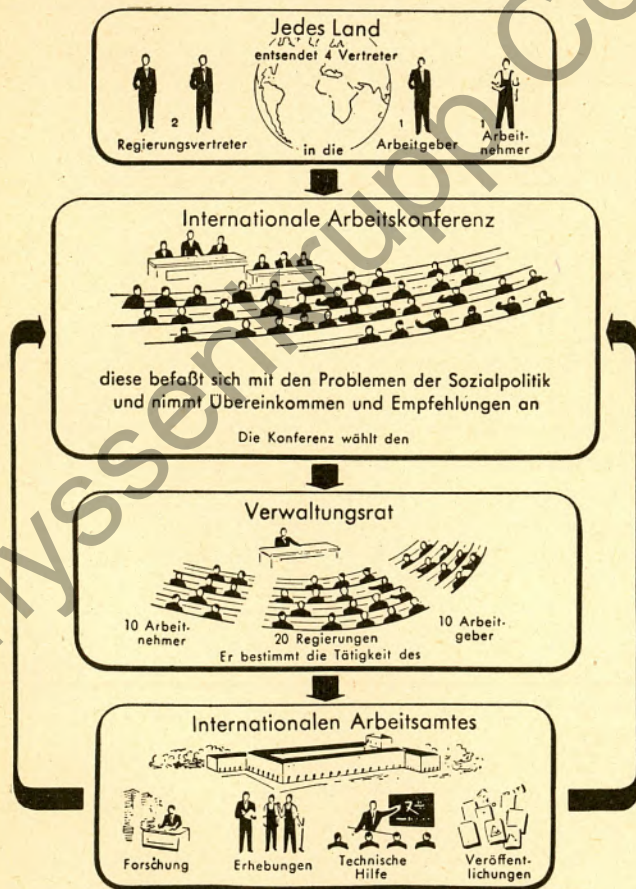
Das Internationale Arbeitsamt

Das Internationale Arbeitsamt liegt in einem Park am Genfer See und ist das ständige Sekretariat der IAO. Rund 700 Beamte der verschiedensten Nationen sind hier mit der Durchführung eines weltweiten Programms zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen beschäftigt. Diese Beamten sammeln und sichten das Forschungsmaterial und bereiten die Berichte vor, die auf den Tagungen und Konferenzen der IAO in allen Teilen der Welt diskutiert und beraten werden. Das Internationale Arbeitsamt arbeitet in zwanzig Divisionen (Sekretariaten). Während diese Sekretariate in ihren Sachgebieten alle Industriezweige der Welt durchleuchten und bearbeiten, also vertikal wirken, arbeiten die Industrieausschüsse horizontal, da sie jeweils nur die für ihren Industriezweig anfallenden Probleme behandeln.

Weltparlament der Arbeit

Die „Internationale Arbeitskonferenz“ ist das oberste Gremium der IAO. Sie tritt einmal im Jahr zusammen. Im allgemeinen finden die Konferenzen im früheren Völkerbundspalast in Genf, dem heutigen „Palais des Nations“, statt. Die Konferenz entscheidet über die Annahme der verschiedenen internationalen Übereinkommen (Konventionen) und Empfehlungen sowie über die Resolutionen und Berichte, die internationale Richtlinien auf dem Gebiet der Arbeits- und Sozialpolitik festlegen. Sie wählt die Mitglieder des Verwaltungsrates der IAO und beschließt deren Haushalt, der von den Beiträgen der Mitgliedsländer finanziert wird.

AUFBAU DER IAO





Internationale Arbeitskonferenz des Jahres 1956

Deutschland war vor dem zweiten Weltkrieg Mitglied der IAO. Die Bundesrepublik Deutschland wurde nach dem zweiten Weltkrieg als Mitglied der IAO wiedergewählt. In der Internationalen Arbeitskonferenz erörtern und beraten Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Regierungen der Mitgliedsländer alle in der Welt anstehenden sozialpolitischen Fragen. Die Übereinkommen und Empfehlungen müssen mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen werden. Nach Artikel 19 der Verfassung der IAO ist jedes Mitgliedsland verpflichtet, beschlossene Übereinkommen und Empfehlungen durchzuführen. Sie haben dem Generaldirektor des IAA Mitteilung über die erfolgte Ratifizierung zu machen oder aber die Schwierigkeiten darzulegen, welche Gründe die Ratifikation eines solchen Übereinkommens verhindern oder verzögern.

Der Verwaltungsrat

Der Verwaltungsrat ist die Exekutive der IAO. Er tritt mehrmals im Jahr zusammen, um über die Fragen der Politik und des Programms der IAO zu entscheiden. Er besteht zur Zeit aus 40 Mitgliedern. Zehn Sitze sind ständig von den Staaten mit der größten industriellen Bedeutung besetzt. Die Bundesrepublik Deutschland hat einen ständigen Sitz im Verwaltungsrat.

Zehn weitere Regierungssitze werden von anderen Ländern eingenommen, die alle drei Jahre neu gewählt werden. Je zehn Sitze entfallen auf die Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter.

Die Vertreter Deutschlands sind z. Z. außer den zwei Regierungsvertretern für die Arbeitnehmer der Vorsitzende des DGB, Richter, und Direktor Faubel von der I G Farben für die Arbeitgeber.

Die Internationale Arbeitskonferenz, der Verwaltungsrat und das Internationale Arbeitsamt bilden zusammen die Internationale Arbeitsorganisation.

Das Internationale Gesetzbuch der Arbeit

Die Hauptaufgabe der Internationalen Arbeitskonferenz ist es, internationale Sozialnormen in der Form von Übereinkommen und Empfehlungen aufzustellen. Die Delegierten, die an der IAK teilnehmen, sind jedoch keine diplomatische Mission. Sie können ihre Regierungen weder rechtlich noch moralisch zwingen, die Übereinkommen der IAO anzunehmen. Bis heute wurden durch die Mitgliedsstaaten der IAO 104 Übereinkommen und 100 Empfehlungen angenommen. Sie bilden das sogenannte Internationale Gesetzbuch der Arbeit.

Diese internationale Arbeitsgesetzgebung behandelt eine Vielzahl von Problemen:

- Arbeitslosigkeit
- soziale Sicherheit
- arbeitsfreie Tage
- Mutterschutz
- Gewerbeaufsicht
- Mindestalter für Werkstätige
- Unfallschutz
- Recht auf gewerkschaftlichen Zusammenschluß
- Recht auf Kollektivverträge

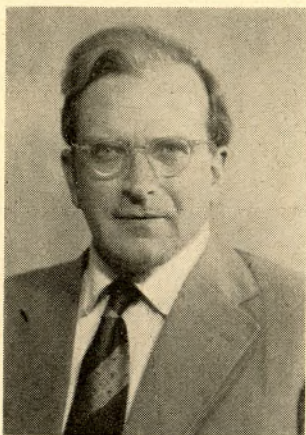
und anderes mehr.

Die in Kraft getretenen Übereinkommen behandeln:

- Koalitionsfreiheit
- Achtstundentag
- Lohnschutz
- bezahlter Urlaub.

Andere Übereinkommen untersagen:

- Nacharbeit für Frauen und Jugendliche
- Beschäftigung von Frauen im Bergbau
- Zwangsarbeit und Leibeigenschaft.



Dr. Rudolf Thierfelder,
Generalkonsul und ständiger
Delegierter bei den Internationalen
Organisationen

Die Mitgliedsländer haben bis heute über 1500 Ratifikationsurkunden der seit 1919 angenommenen 104 Übereinkommen in Genf hinterlegt. Davon entfallen allein 600 auf die Nachkriegszeit.

Die freiwillige Annahme der Übereinkommen scheint ihre Wirksamkeit verstärkt zu haben. Sie sind nicht ausschließlich für die sie ratifizierenden Länder da, sondern beeinflussen die ganze Welt.

Technische Hilfe der IAO

Das Technische Hilfeleistungsprogramm läuft in enger Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen. Die Regierungen der sogenannten „unterentwickelten Länder“ melden bis Juni eines jeden Jahres zum Generalsekretariat der UN nach New York ihre Wünsche in bezug auf die Technische Hilfe. Der Ausschuß für Technische Hilfeleistung bei der UN verteilt auf Grund der Wünsche die vorhandenen Mittel. Im Rahmen der UN werden hierfür jährlich 28 Millionen Dollar aufgewandt. Das Budget der IAO umfaßt für 1957 drei Millionen Dollar.

In früheren Jahren bestanden die Hilfsmaßnahmen vorwiegend in beratenden Missionen. Das Bild hat sich heute gewandelt. Das Schwergewicht verlagert sich mehr und

mehr auf praktisch-technische Projekte, die den wirtschaftlich noch weniger entwickelten Gebieten die Fertigkeiten und Erfahrungen der Industrieländer vermitteln sollen. Im Rahmen dieses Hilfeleistungsprogramms arbeiten seit dem 1. Februar 1957 169 Experten aus rund 40 Ländern in den verschiedenen Ländern der Welt. Die Mehrzahl dieser Experten wird mit 45 Franzosen, gefolgt von 36 Engländern, gestellt. Die Bundesrepublik Deutschland stellt zur Zeit drei Experten. Die Technische Hilfe wird nur Regierungen gewährt und nicht Privaten. Die Experten haben alle zwei Monate einen Bericht der IAO einzusenden.

Zur Technischen Hilfe gehören weiter die Durchführung von Seminaren und Gewährung von Stipendien. Einer großen Zahl Arbeiter und Stipendiaten wurden Studienaufenthalte in anderen Ländern oder der Besuch von Fachschulen und Seminaren in ihren eigenen Ländern ermöglicht.

Keine Überforderung der menschlichen Arbeitskraft

Mehr als die Hälfte der Arbeit der IAO im Rahmen des Technischen Hilfeleistungsprogramms bestand darin, den Menschen zu zeigen, ohne Überforderung der menschlichen Arbeitskraft mehr und besser zu arbeiten. Bei der Durchführung dieser Aufgaben sind manchmal für uns kaum vorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden. Besondere Schwierigkeiten sind allein durch das Fehlen der vorhandenen technischen Kräfte gegeben sowie auch durch das Fehlen einer allgemeinen Berufsausbildung schlechthin. Die Staaten führen oftmals Autos, neue maschinelle Anlagen, Traktoren usw. ein, die aber nach kurzer Zeit nicht mehr verwendbar sind, weil Fachkräfte für die laufende Instandhaltung fehlen. Nur durch die notwendige vorhandene Zahl der entsprechenden Facharbeiter kann ein Staat, der auf einem Industriezweig die Entwicklung weiter vorantreiben will, sich vor schweren finanziellen Schäden schützen.

Genauso dringend ist aber die Ausbildung von Lehrern, Meistern und leitendem technischem Personal. Finanzschwierigkeiten, klimatische Verhältnisse und Bevölkerungsstruktur sind die großen Hemmnisse für die technische Entwicklung. Die Entwicklung der letzten 20 bis 30 Jahre gibt jedoch Hoffnung, daß auch diese Schwierigkeiten in zunehmendem Maße überwunden werden. Die in aller Welt eingesetzten Sachverständigen der IAO haben den Menschen gezeigt, wie man Räder, Dämme und Windräder baut. Anderen haben sie gezeigt, Leder zu gerben, Eisen und Stahl zu walzen, Arbeiterwohnungen zu bauen, das Korn vor dem Verfaulen zu bewahren, Orangen zu pflücken, ohne die Schale zu verletzen, und an Arbeits-tischen, anstatt auf dem Boden hockend, zu arbeiten.

Die Industrieausschüsse der IAO

Seit 1945 hat die IAO zu ihrer Unterstützung bis heute für acht Industriezweige Ausschüsse eingesetzt. Diese Ausschüsse sind nicht von allen Mitgliedsstaaten besetzt, es befinden sich in ihnen im Durchschnitt 16 bis 21 Mitglieder. Unter den acht Ausschüssen befindet sich ebenfalls ein uns interessierender Ausschuß, nämlich der für Eisen- und Stahlindustrie. Die Zusammensetzung der Ausschüsse

besteht im Gegensatz zur IAO und zum Verwaltungsrat aus je zwei Vertretern der Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Ausschüsse tagen alle zwei bis drei Jahre. Die letzte Sitzung des Ausschusses für die Eisen- und Stahlindustrie fand vom 11. bis 22. Oktober 1954 in Genf statt. Als Regierungsvertreter nahmen an dieser 5. Tagung seit 1946 die Regierungsräte Herbst und Liebert teil. Für die Arbeitgeber die Direktoren August Best, Düsseldorf, und Wilhelm Zimbehl, Rheinhausen. Die Arbeitnehmervertreter waren Otto Brenner, Frankfurt, und Heinrich Sträter, Dortmund. Die Tagesordnung von 1954 umfaßte folgende Punkte:

1. Generalbericht

- a) *Arbeitsbedingungen* der unterentwickelten Länder,
- b) *Entnationalisierung* der Eisen- und Stahlindustrie in England,
- c) *allgemeine Arbeitsbedingungen*, Überblick über die Mitgliedsstaaten der Montanunion.

2. Zusätzliche Pensionen für die Beschäftigten der Eisen- und Stahlindustrie.

3. Zwischenmenschliche Beziehungen.

Die Schlußfolgerung über die Pensionen wurde angenommen mit 89 Stimmen, bei keiner Gegenstimme und 12 Enthaltungen. Die nächste Sitzung des Ausschusses für Eisen- und Stahlindustrie findet wahrscheinlich im Oktober 1957 in Mexiko statt. Auf der Tagesordnung stehen außer dem Generalbericht zur Beratung: praktische Methoden der Unfallverhütung in der Eisen- und Stahlindustrie sowie Arbeitsbedingungen und die sozialen Probleme in der Eisen- und Stahlindustrie jener Länder, die sich in der Industrialisierung befinden.

Unfallverhütung und Arbeitshygiene

Die Arbeit auf diesem Gebiet erstreckt sich von einfachen Zeichnungen über das sichere Aufstellen einer Leiter bis zu einer Studie über den Schutz des Arbeiters gegen radioaktive Strahlungen. Ubereinkommen für dieses Gebiet enthalten Richtlinien für

- wöchentliche Ruhezeiten
- Gewerbeaufsicht
- Sicherheitsmaßnahmen für gewerbliche Anlagen
- Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz
- Sicherheit in der Bauindustrie
- Sicherheit in Kohlenbergwerken
- Verhütung von Milzbrand
- Bleivergiftungen.

Ein anderes Gremium billigte in diesem Zusammenhang die Grundsätze für die Durchführung der medizinischen Werksfürsorge im Hinblick auf die mögliche Beratung eines neuen Ubereinkommens auf der Konferenz für 1957. Die vom Internationalen Arbeitsamt entworfenen Gefahrenzeichen für die Kenntlichmachung explosiver, feuergefährlicher, giftiger, ätzender und radioaktiver Stoffe wurden von verschiedenen internationalen Organisationen anerkannt und werden bereits teilweise verwendet. Es besteht eine ständige Fühlungnahme mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) der UN. Im Zeitalter der weiteren technischen Entwicklung und Automation steht die Menschheit vor neuen Unfallquellen. Sie zu beseitigen, ist eine wesentliche Aufgabe der IAO. Es gilt jedoch nicht nur die

neuen Unfallquellen zu ermitteln, sondern es müssen nach wie vor auch die traditionellen Unfallherde weiter beobachtet werden.

Berufsausbildung, Jugend- und Frauenarbeit

Die Berufsausbildung ist ein schwieriges pädagogisches Problem. Die industrielle Entwicklung verlangt ständig für die Ausbildung schon in den Grundschulen die Einfügung neuer Wissensgebiete. Die industrialisierten Länder befinden sich in einer immerwährenden Schulreform. Zumindest ist der Ruf hiernach sehr stark. Um wieviel größer sind erst die Probleme in den weniger entwickelten Ländern. Es ist daher auch im Rahmen der IAO nicht möglich, für die Berufsausbildung Ubereinkommen zu beschließen. Die Tätigkeit erstreckt sich auf diesem Gebiete im Rahmen der Erforschung der Berufsausbildung von den 77 Mitgliedsländern. Den Mitgliedsländern sind auf Grund dieser Tätigkeit drei Empfehlungen für die Berufsausbildung zugestellt worden.

In den Ländern mit modernen Industrien hat sich eine Erkenntnis eindeutig durchgesetzt: Verlangt die Berufsausbildung von morgen durch die industrielle Strukturänderung neue Wege, so mehren sich erfreulicherweise Anzeichen, daß die Industrien ihre mittleren und leitenden Führungskräfte mindestens einmal jährlich weiterunterweisen und fortbilden.

Die Berufsausbildung für morgen muß grundsätzlich geändert werden. Strukturelle Veränderungen bedingen es. Die früher bestehende große Gruppe der ungelernten Arbeiter ist mehr und mehr im Schwinden begriffen. Moderne Industrien legen daher heute Wert darauf, einmal jährlich ihre gesamten Führungskräfte mit dem neuesten Stand der Berufsausbildung vertraut zu machen.

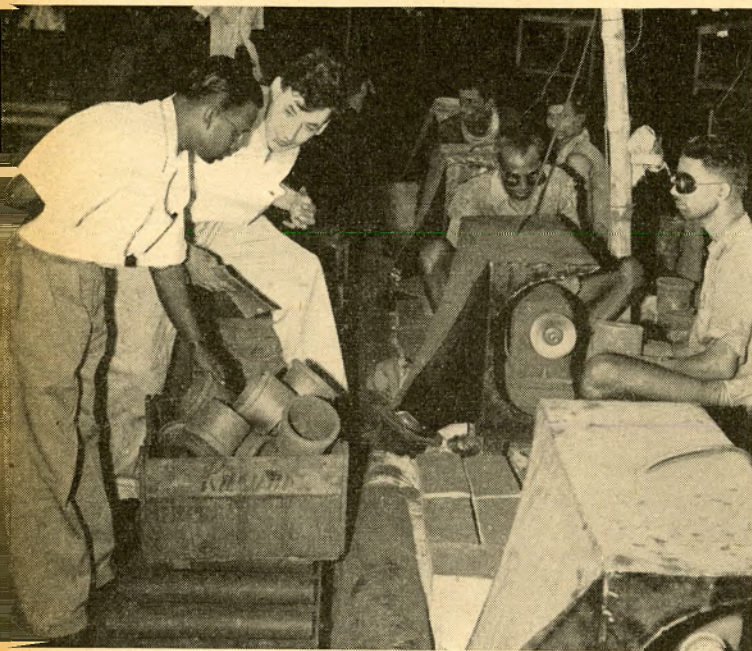
Trotz Jugendschutz: Sicherung der Ausbildung

Für die Jugendarbeit wurden bisher zwei Ubereinkommen und eine Empfehlung beschlossen:

1. Untersuchung auf Berufsfähigkeit und laufende jährliche Untersuchung bis 18 Jahren;

Der Verwaltungsrat tagt





Ein IAO-Experte unterweist indische Ingenieure und Arbeiter in einer neuen Produktionsweise

2. Jugendliche unter 16 Jahren dürfen nicht unter Tage beschäftigt werden.

Die IAO nahm 1945 eine EntschlieÙung an, die seither unter der Bezeichnung „Internationale Charta der Kinder und jugendlichen Arbeitnehmer“ bekannt ist. Die Charta fordert für die ganze Welt das 16. Lebensjahr als Mindestalter für die Zulassung zu voller Beschäftigung.

Die praktische Auswirkung der Charta sowie der Übereinkommen und Empfehlungen ist nicht meÙbar. Doch Staaten, die nicht ratifizierten, übernahmen wörtlich den Text. Der Einfluß der gesamten Arbeit ist also spürbar. Die Schwierigkeiten in den weniger entwickelten Ländern liegen darin, daß keine Schulpflicht besteht und Schulen fehlen. Die Kinder müssen in diesen Gebieten zum Lebensunterhalt beitragen, wenn sie nicht verhungern wollen.

Gleichberechtigung für die Frau

In den ersten Jahren der Tätigkeit der IAO war der Schutz der Frau gegen Ausbeutung das besondere Anliegen. Heute ist das Programm weitgehend darauf gerichtet, gleiche Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten für die Frau zu schaffen. Das kann und darf jedoch nicht heißen, daß auch die Frau gleichschwere Arbeit verrichten soll. Das wäre das Gegenteil von Gleichberechtigung.

Die Übereinkommen, die von der IAO angenommen wurden, behandeln u. a.:

- Mutterschutz
- Nacharbeit der Frauen
- Untertagearbeiten der Frauen
- Gleichheit des Entgelts.

Fast zwei Drittel aller Beschäftigten arbeiten in der Landwirtschaft

In der ganzen Welt rechnet man mit rund 800 Millionen erwerbstätigen Menschen. Davon arbeiten rund 500 Millionen in der Landwirtschaft. Der größte Teil davon sind Pächter, Teilbauern und Kleinbauern. Es ist nur zu verständlich, wenn die IAO für diese größte Beschäftigungsgruppe auf der Welt größte Anstrengungen für den sozialen Fortschritt unternimmt.

Die Abteilung Statistik beim Internationalen Arbeitsamt liefert wertvollste Unterlagen für die Beurteilung eigener und fremdstaatlicher Industrien. Aus ihnen können die Nationalstaaten Rückschlüsse für ihre weitere wirtschaftliche Entwicklung ziehen. Umsiedlungsprogramme werden aus ihnen entwickelt und durchgeführt.

Das soziale Gewissen ist geweckt

Unser Bericht läßt keinen Platz für die Würdigung der Leistungen der IAO um den Bau billiger, aber menschenwürdiger Arbeiterwohnungen, um die Aufstellung allgemein vergleichbarer Statistiken für die Volkszählung im Jahre 1960, ihrer Unterstützung bei der Vorauswahl, ärztlichen Untersuchung, Ausbildung und Sicherheit der Wanderarbeiter oder ihrer Arbeit um die Verbesserung der Lebensbedingungen der in Wäldern lebenden Eingeborenen, der Indianer auf den Hochebenen der Anden oder Arbeiter in abhängigen Gebieten.

Die ständige Anregung durch Ideen und Versuche und die ununterbrochenen Bemühungen um einen sozialen Fortschritt haben in beachtenswertem AusmaÙe die Weckung des sozialen Gewissens begünstigt.

Bessere Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern

Lag die Arbeit der IAO in der ersten und zweiten Phase in der Annahme von Richtlinien und in der Ausdehnung der technischen Hilfe, so umfaßt die dritte Phase die Bemühungen der IAO um bessere Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Generaldirektor Morse sagte dazu:

„Wir werden uns mehr und mehr einer tiefen Kluft zwischen dem fortgeschrittenen Stand unserer Technik und der Unvollkommenheit unserer sozialen Ordnung bewußt. Die Mitwirkung bei der Überbrückung dieser Kluft ist eine große Aufgabe der IAO. Eine gesunde Zusammenarbeit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern eines jeden Landes kann zur Festigung der Gesellschaftsordnung beitragen. Die Lösung der Probleme des Weltfriedens wie auch des industriellen Friedens hängt ausschließlich vom Willen zur Zusammenarbeit der Menschen in allen Teilen der Welt ab.“

Die Welt hat in den letzten 50 Jahren gewaltige Veränderungen inner- und zwischenstaatlicher Art erlebt. Nicht zuletzt wurden die Beschäftigten aller Berufszweige davon betroffen. Trotz vieler noch bestehender krasser sozialer Unterschiede, schlechter Arbeits-, Lebens- und Wohnverhältnisse ist doch ein sichtbares Ansteigen des Lebensstandards festzustellen.

Wir sind der Überzeugung, daß das mit ein Verdienst der unermüdlichen Arbeit und Einflußnahme der IAO ist. Durch die unaufhörlich fortschreitende technische Entwicklung sind sich die Menschen unseres Erdballs viel nähergekommen, als es noch vor 50 Jahren der Fall war. Heute trägt die Geschichte der Menschheit planetarischen Charakter. Daran sollten wir immer denken. Es lebt keiner mehr allein in dieser Welt. Das erhärtet die These der IAO: *Not, wo immer sie auftritt, gefährdet den Wohlstand und die Sicherheit aller.*

Wir sind daher alle aufgerufen: Bannt die Not, und der Frieden ist gesichert!

Aus dem technischen Bereich

Der nachfolgende Bericht umfaßt den Zeitraum ab Juli 1956, der absatzseitig gekennzeichnet war durch eine anhaltend gute Marktlage. Diese Tatsache erlaubte stets ein volles Ausfahren unserer Produktionsanlagen. Auch die zusätzliche Erzeugung des neuen Stahlwerkes III in der Stockheide konnte ohne Schwierigkeiten abgesetzt werden.

Das kennzeichnende Merkmal der innerbetrieblichen Entwicklung war in der Berichtszeit zweifellos das Anlaufen des neuen Stahlwerkes III in der Stockheide mit all seinen Auswirkungen auf die übrigen Betriebe der Hütte.

Am 9. Juli 1956 wurde der erste, am 9. August 1956 der zweite der beiden 150/180-t-SM-Ofen des neuen Stahlwerkes III in Betrieb genommen. Dieser Zuwachs an Rohstahlkapazität war dringend erwünscht; denn unsere Rohstahlerzeugung bildete seit längerer Zeit einen empfindlichen Engpaß in der Erzeugung. Der Stahlbedarf der Walzwerke der Hütte und Hohenlimburgs konnte bis dahin nicht in ausreichendem Maße gesichert werden. Es mußte Rohstahl von fremden Stahlwerken zugekauft werden, was wegen der Stahlverknappung zuletzt immer schwieriger wurde. Die Fertigwalzwerke der zweiten Hitze mußten schließlich von 18 auf 17 Wochenschichten gesetzt werden, weil nicht genügend Rohstahl bzw. Halbzeug herangeschafft werden konnte. Diese Stahllücke ist mit dem Bau des neuen Stahlwerkes vorläufig beseitigt.

Neue Feineisenstraße IX — neuer Hochofen IV

Die Kapazität der Fertigwalzwerke der Hütte und Hohenlimburgs ist noch nicht ausgelastet, zumal wenn ab Mitte 1957 die neue Feineisenstraße IX in Betrieb genommen wird, so daß wir bestrebt sein müssen, in den Blockstraßen soviel Rohstahl wie eben möglich durchzusetzen.

Die Hochöfen werden zur Zeit hart an der Leistungsgrenze betrieben. Eine weitere Steigerung der Hochofenleistung ist aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr erstrebenswert. Hier tritt aber eine günstigere Lage ein, sobald der neue Hochofen IV mit vergrößertem Gestelldurchmesser Mitte dieses Jahres angeblasen wird.

Die nachfolgenden Zahlen vermitteln ein Bild, wie sich die Erzeugung der maßgeblichen Verarbeitungsstufen verändert hat. Es handelt sich jeweils um monatliche Durchschnittserzeugungen.

	Roheisen	Rohstahl	Blockstraßen Profil- walzwerke	Blockstraße Breitband- walzwerk
1955	104 013 t	128 533 t	89 257 t	17 555 t
1956				
1. Halbjahr	107 462 t	136 601 t	93 968 t	19 888 t
2. Halbjahr	116 613 t	156 013 t	100 033 t	23 593 t
1957				
1. Quartal	120 702 t	160 433 t	104 028 t	24 827 t

Die monatlichen Rohstahlzahlen des ersten Halbjahres 1956 und des ersten Vierteljahres 1957 zeigen, daß die Erzeugung im Durchschnitt um rund 24 000 t je Monat angestiegen ist. Der Zuwachs ist bedingt durch das neue Stahlwerk III vorwiegend bei der SM-Stahlerzeugung eingetreten.

	Th-Stahl	SM-Stahl	E-Stahl	Rohstahl insgesamt
1956				
1. Halbjahr	80 993 t	51 943 t	3665 t	136 601 t
2. Halbjahr	80 550 t	71 387 t	4076 t	156 013 t
1957				
1. Quartal	84 007 t	72 280 t	4146 t	160 433 t

Die höhere SM-Stahlerzeugung ist erwünscht, da durch die Steigerung der Breitbanderzeugung der Hütte und der Mittelbanderzeugung in Hohenlimburg mehr SM-Stahl erforderlich geworden ist. Mangel an SM-Stahl besteht nicht mehr. Dagegen ergibt sich auf Grund der Zusammensetzung unseres derzeitigen Erzeugungsprogramms eine geringe Fehlmenge an Thomasstahl.

Neue halbkontinuierliche Breitbandstraße

Die Blockstraßen haben ihre Leistung ebenfalls — wenn auch nicht in gleichem Umfange wie die Stahlwerke — steigern können. Die Inbetriebnahme der neuen Tieföfen der Blockstraße I soll aber eine weitere Steigerung der Leistung dieser Blockstraße bringen. Eine nochmalige wesentliche Erhöhung der Blockstraßenleistung ist zu erwarten, wenn die neue halbkontinuierliche Breitbandstraße Mitte nächsten Jahres den Betrieb aufnimmt. Mit Rücksicht auf die dann mögliche Erzeugung an Breitband, dessen Absatz durch die günstige Entwicklung der Rohrschweißwerke gesichert erscheint (Hoesch-Rohrwerke AG und Mannesmann-Hoesch Großrohrwerk GmbH), ist es erforderlich, bereits jetzt Maßnahmen einzuleiten, die Rohstahlerzeugung durch weiteren Ausbau der Stahlwerksanlagen zu steigern.

Die Tatsache, daß die Leistung der Stahlwerke zur Zeit etwas größer ist als die Leistung der Blockstraßen, versetzt uns in die Lage, wichtige Reparaturen in den Stahlwerken durchzuführen, die bisher zurückgestellt werden mußten. So wurde bereits im September und Oktober vergangenen Jahres der Thomaskonverter 1 von Grund aus überholt. Im Herbst dieses Jahres wird das SM-Stahlwerk II einer gründlichen Reparatur unterzogen, die sich auf die Stahlkonstruktion der Halle, die Kranbahn und die Krananlagen bezieht. Um während dieser sechs Monate dauernden Reparatur keinen Erzeugungsausfall zu haben, wird zur Zeit der Teil der Rohblockerzeugung, den die Blockstraßen nicht mehr verarbeiten können, auf Lager gelegt und später während der Reparaturperiode wieder verarbeitet.

Der bedeutende Leistungszuwachs unserer Stahlwerksanlagen durch den Neubau von Stahlwerk III könnte vielleicht zu der Annahme verleiten, der Anteil unserer Stahlerzeugung an der Gesamterzeugung des Bundesgebietes sei wesentlich gestiegen. Das ist kaum bzw. nur vorübergehend der Fall, da bei anderen Werken ebenfalls beträchtliche Ausweitungen der Stahlkapazität eingetreten sind und in Aussicht stehen.

Unser Anteil an der Rohstahlerzeugung des Bundesgebietes hat folgende Entwicklung genommen:

1954	8,1 %
1955	7,2 %
1956	
1. Halbjahr	7,3 %
2. Halbjahr	7,9 %
1957	
1. Quartal	8,0 %

Wir haben demnach durch das neue Stahlwerk III lediglich unseren Anteil an der Stahlerzeugung im Jahre 1954 wieder erreicht.

Die Leistungen der einzelnen Betriebe

Der plötzliche Übergang auf eine höhere Rohstahlerzeugung hat bei den meisten vor- und nachgelagerten Produktionsbetrieben, bei den zuständigen Reparatur- und Maschinenbetrieben, vor allem aber bei den Verkehrsbetrieben zu bisher ungewohnten Leistungsanforderungen geführt. Die meisten Betriebe haben die bisherigen Höchstleistungen übertroffen, so zum Beispiel

	bisher	neu
Hochofen	115 210 t	124 260 t Roheisen
Stahlwerk	148 765 t	166 620 t Rohstahl
Blockstraßen I/III	125 596 t	131 232 t Rohstahl
Breitbandwalzwerk	21 788 t	25 753 t Rohstahl

Im großen und ganzen konnten alle Betriebe nach einer gewissen Übergangszeit und nach Durchführung entsprechender Anpassungsmaßnahmen den erhöhten Anforderungen gerecht werden. Schwieriger gestaltete sich die Bewältigung des vermehrten Verkehrs-

volumens, insbesondere wenn der Zulauf von Erz, Schrott, Kalk, Dolomit usw. aus transporttechnischen, organisatorischen oder sonstigen von uns unbeeinflussbaren Gründen stoßweise aufgenommen werden mußte. Eine besondere Mehrbelastung der Eisenbahn ergab sich noch durch die starke Auslastung der Hochofenanlagen, die einen erhöhten Gichtstaubentfall zur Folge hatte, der zusätzlich abtransportiert werden mußte.

Alle diese Mehrbelastungen wurden dank des tatkräftigen Einsatzes der Männer des Eisenbahnbetriebes und der sonst beteiligten Betriebe bewältigt, ohne daß besondere Störungen eintraten. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß die milde Witterung des letzten Winters die Verkehrsabwicklung günstig beeinflusst hat. Einige Zahlen (Monatsdurchschnitt) sollen die stärkeren Verkehrsbelastungen der Hütte aufzeigen:

	geleistete Tonnen-Kilo- meter	beförderte Tonnen	beförderte Wagen
1955	2 868 000	1 271 000	52 363
1. Halbjahr 1956	2 902 000	1 316 000	55 299
2. Halbjahr 1956	3 250 000	1 410 000	60 531
1. Quartal 1957	3 480 000	1 469 000	60 362

Die Zahlen zeigen ein beträchtliches Ansteigen unseres Verkehrsvolumens. Der Anstieg liegt zwischen 15 und 21 Prozent, je nachdem, welche der obigen Bezugswahlen zugrunde gelegt werden.

Mit Beginn des Winters ging der Ausstoß an Zement, Thomasmehl und Hochofenschlackenerzeugnissen saisonmäßig zurück. Die Betriebe waren jedoch stärker ausgelastet als in den vergangenen Jahren, was wohl auf das Ausbleiben längerer Frostperioden zurückzuführen ist. Die Betriebe haben die Flautezeit genutzt, um Maschinen und Anlagen gründlich zu überholen, damit während der Hochsaison möglichst kein Ausfall eintreten kann.

Eine wesentliche Beeinträchtigung des Produktionsablaufes und der Erzeugung durch größere Betriebsstörungen war nicht zu verzeichnen. Eingetretene Störungen konnten durch den schnellen Einsatz der Reparaturkolonnen immer wieder innerhalb kurzer Zeit beseitigt werden. Bemerkenswert ist ein Stillstand der Sauerstoffanlage im November 1956, der zwei Wochen dauerte. Die Stahlerzeugung des Thomaswerkes wurde von dieser Störung der Menge nach nicht merklich betroffen, jedoch mußte das Walzprogramm grundlegend umgestellt werden, da bestimmte Thomasstahlqualitäten ohne Sauerstoffzusatz im Konverter nicht oder schwieriger herstellbar waren.

Einführung der verkürzten Arbeitszeit

Die im Zeit- und Lohnabkommen vom 21. Dezember 1956 vereinbarte Verkürzung der Arbeitszeit auf 45 bzw. 42 Stunden je Woche wurde in Anpassung an die jeweils verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Betrieben ab März 1957 betriebsweise eingeführt. Da die Einstellung und Ausbildung der zusätz-

lich erforderlichen Arbeitskräfte — insbesondere der Maschinenkranführer und des Eisenbahnpersonals — eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, dauert die gesamte Umstellung auf die neue Arbeitszeit voraussichtlich etwa bis Mitte dieses Jahres.

Für die Einführung der 42-Stunden-Woche in den Siemens-Martin- und Elektro-Stahlwerken sowie an den Blockstraßen erster Hitze war noch die Sondergenehmigung der Regierung erforderlich, die inzwischen eingeholt wurde, so daß in diesen Betrieben die 42-Stunden-Woche verwirklicht werden kann. Bezüglich der Schichtenteilung bestehen bei der 42-Stunden-Woche keine Probleme.

Soweit die Betriebe bereits auf die 45-Stunden-Woche übergegangen sind, ging dieser Wechsel reibungslos und ohne Schwierigkeiten vor sich. Einfach gestalten sich die Schichtwechselpläne für alle Betriebe, die je Schicht bisher in der Regel 48 Stunden wöchentlich gearbeitet haben. Kompliziert wird die Schichtenteilung bei den Betrieben, die bisher mehr als 48 Stunden wöchentlich verfahren haben, infolge der erforderlichen Springerkräfte. Hier ergaben sich — bedingt durch betriebliche Erfordernisse und besondere Wünsche der Belegschaft — die verschiedenartigsten Schichtenpläne.

Über die Auswirkung der verkürzten Arbeitszeit auf den Produktionsablauf und die Leistungen der Betriebe kann im jetzigen Zeitpunkt noch nichts Bestimmtes ausgesagt werden, da die Zeit für die Beurteilung noch zu kurz ist.

Investitionen

Die grundlegenden Auswirkungen der Inbetriebnahme des neuen Stahlwerkes III auf den gesamten Hüttenbetrieb wurden in den vorausgegangenen Abschnitten bereits behandelt.

Als weiteres bedeutendes Objekt wurde

die elektrolytische Verzinnungsanlage

im Februar 1957 fertiggestellt. Sie versetzt uns in die Lage, neben feuerverzinnten auch elektrolytisch verzinnte Blechtafeln herzustellen. Der elektrolytisch aufgebrachte Zinnüberzug bei Verpackungsblechen wird heute von der einschlägigen Industrie in immer stärkerem Umfange gefordert. Er gewährleistet trotz geringerer Zinnaufgabe einen ausreichenden Korrosionsschutz, insbesondere bei vielfach notwendiger Nachlackierung, und kann, was sehr wichtig ist, wirtschaftlicher hergestellt werden.

Die Bundglühe im Kaltwalzwerk wurde um zwei Haubenglühöfen erweitert, um den Glühvorgang durch längeres Glühen zu verbessern und bei Bedarf auch mehr Material durchsetzen zu können.

Die Versandhalle des Kaltwalzwerkes wurde verlängert, um größere Lagermöglichkeiten zu haben, wenn Stockungen im Versand auftreten oder größere Lieferungen für den Export gesammelt werden müssen. In der Adjustage des Walzwerkes III wurde die alte Rollenrichtmaschine durch eine neue ersetzt. Die Arbeitsweise der neuen Maschine ist so ausgezeichnet,

daß keinerlei Nachrichtenarbeiten mehr anfallen. Schwere körperliche Arbeit beim Nachrichten der Profile ist nicht mehr erforderlich.

Die Torstahlfertigung erhielt eine fünfte Maschine, die insbesondere für das Tordieren von dickem Rund-eisen geeignet ist.

Als letztes Wiederaufbauvorhaben der Drahtverfeinerung wurden im Februar 1957 die Patentierungsöfen wieder in einer ordentlichen Halle untergebracht. Damit verschwindet die bisherige provisorische Überdachung der Öfen, bei welcher Mensch und Material den Einflüssen der Witterung ausgesetzt waren.

In der Zieherei wurden einige neue Drahtzüge aufgestellt und in Betrieb genommen.

Umfangreiche Neubeschaffungen

Der Eisenbahnbetrieb wurde durch umfangreiche Neubeschaffungen von Waggons und Dieselloks sowie durch Ausbauten des Gleisnetzes an einigen wichtigen Punkten besonders gefördert, um die aufgetretenen Engpässe zu beseitigen.

In den meisten übrigen Betrieben wurden ebenfalls kleinere oder größere Investitionen durchgeführt, die aber wegen ihrer Vielzahl nicht im einzelnen erwähnt werden können. Immerhin stellen sie in ihrer Gesamtheit einen wesentlichen Beitrag dar, den Produktionsablauf zu vereinfachen oder zu verbessern, schwere Arbeit durch maschinelle Anlagen zu ersetzen oder die Betriebssicherheit zu erhöhen bzw. die Möglichkeit eines Unfalles weitgehend auszuschalten.

Der Schwerpunkt der laufenden Neubautätigkeit konzentriert sich zur Zeit auf drei große Vorhaben:

Hochofen IV, der völlig neu erstellt wird, Feineisenstraße IX und

Teilabschnitte der neuen Tiefofenanlage Walzwerk I und Stripperhalle Martinwerk II.

Diese Vorhaben werden in diesem Jahr noch fertiggestellt. Aber auch der Ausbau unseres Steckel-Breitbandwalzwerkes zu einer modernen halbkontinuierlichen Breitbandstraße schreitet nunmehr zügig fort. Die Hallenfundamente sind fertig. Bald werden die neuen Hallen die Lücke zwischen Stahlwerk III und Steckelwalzwerk immer mehr schließen. Dann wird kaum noch zu erkennen sein, daß hier vor wenigen Jahren noch der gesamte Schutt des Hüttenwerkes abgekippt wurde und der Hafenbahndamm quer durch das Gelände führte.

Schlußbetrachtung

Durch die Inbetriebnahme des neuen Stahlwerkes III in der Stockheide wurde die Rohstahlerzeugung und damit auch die Gesamterzeugung der Hütte an Walzwerkserzeugnissen wesentlich gesteigert. Die höhere Erzeugungsstufe konnte nach einer kurzen Übergangszeit und nach Durchführung der notwendigen Anpassungsmaßnahmen, insbesondere in personeller Hinsicht, ohne besondere betriebliche Schwierigkeiten

erreicht werden. Bei den Verkehrsbetrieben sind wir an einer gewissen Leistungsgrenze angelangt. Die bereits eingeleiteten und weitere Investitionsmaßnahmen werden die Verkehrsbetriebe wieder in die Lage versetzen, auch den gesteigerten Anforderungen gerecht zu werden.

Die tarifliche Arbeitszeitverkürzung wurde ohne größere Schwierigkeiten betriebsweise eingeführt. Für einige Posten dauert die Einstellung und ordnungsgemäße Ausbildung der zusätzlich erforderlichen Arbeitskräfte etwas länger, so daß die Umstellung erst Mitte des Jahres abgeschlossen sein wird. Ein Urteil über die Auswirkung der Arbeitszeitverkürzung ist noch nicht möglich.

Die Steigerung unserer Erzeugung sowie die Anhebung der Stahlpreise im Oktober 1956 hätten

eigentlich dazu führen müssen, den wirtschaftlichen Erfolg unserer Arbeit zu erhöhen. Leider haben stärkere Faktoren in entgegengesetzter Richtung gewirkt. Das Anhalten der Steigerung der Rohstoffkosten bei Erz und Schrott, die erhöhten US-Kohleneinfuhren und die überhöhten Seefrachtsätze für Erz und US-Kohlen, ferner die höheren Lohnkosten durch die Arbeitszeitverkürzung — um nur einige zu nennen — haben dazu geführt, daß die ausschlaggebende Spanne zwischen den Selbstkosten und dem Erlös für unsere Erzeugnisse immer mehr zusammengeschrumpft ist. Zweifellos hat aber das neue Stahlwerk III und die damit mögliche höhere Erzeugung dazu beigetragen, das wirtschaftliche Ergebnis unserer Arbeit langsamer zurückgehen zu lassen, als es ohne zusätzliche Erzeugung der Fall gewesen wäre.

AUS UNSERER SOZIALARBEIT

Am 31. März waren in unserem Werk 14774 Personen beschäftigt, das entspricht einer Zunahme gegenüber dem 31. Dezember von 640.

Die 45-Stunden-Woche wurde am 4. März in den Betrieben echt eingeführt — mit Ausnahme der Betriebe, in denen die erforderlichen Neueinstellungen noch nicht restlos durchgeführt bzw. die eingestellten Belegschaftsmitglieder noch nicht angelernt werden konnten. Inzwischen ist die Arbeitszeit wie folgt geregelt:

Martinwerk I/II

702 Mann ab 1. April 1957 direkt auf die 42-Stunden-Woche,

Qualitätsstelle

176 Mann, davon 84 Mann ab 1. April 1957 auf die 42-Stunden-Woche,

M.A. Stahlwerke

270 Mann ab 1. April 1957 direkt auf die 42-Stunden-Woche,

M.A. Walzwerk I/III

343 Mann ab 15. Mai 1957 direkt auf die 42-Stunden-Woche,

M.A. Stahlwerk III

55 Mann ab 2. Mai 1957 direkt auf die 42-Stunden-Woche,

M.A. Außenbetriebe

112 Mann ab 2. Mai 1957 auf die 42-Stunden-Woche,

Eisenbahn

465 Mann,

Walzendreherei

80 Mann

2203 Mann

In der Eisenbahn und Walzendreherei bestehen wegen der längeren Ausbildungszeit gewisse Übergangsschwierigkeiten.

121 Lehrlinge haben am 31. März ihre Lehre beendet und konnten den Betrieben zugewiesen werden.

Die Zahl der Belegschaftsmitglieder, die auf Grund der Schichtenpläne zur Sonntagsarbeit verpflichtet sind und die gemäß Betriebsvereinbarung vom 26. Februar 1957 eine Sonderzulage von 10 Pfennig je Stunde erhalten, hat sich auf rund 4580 erhöht. Die durch diese Zulage entstehende Mehrauslage an Lohnsumme wird sich auf etwa 90000 DM belaufen.

Unsere Lehrlinge

In der Ausbildung stehen:

gewerbliche Lehrlinge	355
Anlernlinge	95
Praktikanten	15
	465

Unsere Angestellten

Unterteilung der Angestellten nach Arbeitsbereichen

	männlich	weiblich	insgesamt
Vorstand	3	—	3
Sekretariate	4	6	10
Bereich d. Arbeitsdir.	163	56	219
kaufm. Bereich	261	90	351
techn. Bereich	853	78	931
	1284	230	1514

Ewachsenenschulung

Die Erwachsenen Schulung wurde wiederaufgenommen. Es werden durchgeführt zwei Grundkurse für hüttenmännische Berufe mit insgesamt 50 Teilnehmern und ein Grundkurs für Eisenbahnpersonal mit 14 Teilnehmern. Die Schulung läuft in Form einer Tages-schulung in zwei Hälften zu je drei Wochen Dauer mit insgesamt 180 Stunden.

Wir hängen am Draht

In einem Monat wurden an Telefongesprächen vermittelt:

Ortsgespräche	28 332
Bezirksgespräche	1 199
Ferngespräche	13 380
	42 911

An Fernschreiben und Telegrammen wurden aufgegeben:

Telegramme	106
Fernschreiben	3 444
angekomm. Fernschr.	2 020

Unsere Feuerwehr

In der Berichtszeit wurde unsere Feuerwehr 16mal alarmiert. Sie hat 44 Kleinf Feuer bekämpft. Neben hauptberuflichen Arbeiten wurden Instandsetzungsarbeiten und Arbeiten verschiedener Art für den Werkschutz, Arbeitsschutz und andere Betriebe durchgeführt.

Mit den drei Krankenwagen wurden 1617 Personen befördert, wobei 21 330 Kilometer zurückgelegt wurden.

Zuwendungen

In zwei Monaten wurden 40 520 DM als Unterstützung an unverschuldet in Not geratene Belegschaftsmitglieder bewilligt.

An Kinderreiche gelangen Textil- und Schuhgutscheine zur Ausgabe.

Die Werksfürsorge hatte in einem Monat 850 Sprechstundenbesucher.

Bücherei

In einem Monat wurden insgesamt 8334 Bücher ausgeliehen sowie rund 300 Zeitschriften und 100 Tages- und Wochenzeitungen verteilt.

Der Leseraum wurde von 337 Erwachsenen besucht.

Zur Erholung

Im ersten Vierteljahr wurden 65 Kinder, 40 Jugendliche und 61 Belegschaftsmitglieder in Erholung verschickt.

Unsere Betriebskrankenkasse

Der Mitgliederbestand betrug im März 18 483, der der Rentner 2424.

Der Krankenstand betrug im Durchschnitt

Dortmund	4,06 %
Barop	4,13 %
Olpe	3,23 %
Hohenlimburg	3,95 %

78 Personen erhielten auf Kosten der Krankenkasse Erholungsaufenthalte.

Die Kasse hat im ersten Vierteljahr fast 14 000 DM zugesetzt. Dies kommt für uns insofern nicht überraschend, als wir mit einem größeren Verlust gerechnet haben.

Der Krankenstand — die Durchschnittszahlen für März sind oben angegeben — hat sich wider Erwarten günstig entwickelt, doch bleibt die weitere Entwicklung abzuwarten. Vor allen Dingen steht noch nicht fest, was das Gesetz über die Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten bringen wird und wie es sich nicht nur auf die Höhe des Krankengeldes, sondern auch auf den Krankenstand auswirken wird.

Die Kasse ist in der Lage, die bisher entstandenen Verluste und weitere Verluste, die diesen Rahmen nicht wesentlich überschreiten, aus dem Vermögen zu bestreiten, ohne daß die Beiträge erhöht oder die Leistungen herabgesetzt werden müssen.

Unsere Wohnungen

Im Zuge der Belegung der 72 Neubauwohnungen des dritten Bauabschnittes in der Heroldstraße wurden 33 Altbauwohnungen in Privathäusern und 10 Altbauwohnungen in werkeigenen Häusern mit wohnung-suchenden Belegschaftsmitgliedern besetzt.

In der Brackeler Straße 9 und 11, in der Altonaer Straße 16 und in der Hainallee 44 wurden 25 Wohnungseinheiten für unsere Gesellschaft in Wiederaufbauten privater Bauherren fertiggestellt.

18 Wohnungseinheiten wurden im März gerichtet bzw. rohbaufertig. Der Wiederaufbau der werkeigenen Besetzung Borsigstraße 64 wurde fertiggestellt. Dadurch erhalten wir 5 Wohnungen.

Mit den Bauarbeiten von 7 Eigenheimen für schwerbeschädigte Werksangehörige in Persebeck wurde im Februar begonnen. In diesen Eigenheimen werden außerdem 6 Einliegerwohnungen mit Werksangehörigen belegt.

74 750,— DM wurden an Baudarlehen bewilligt. Hierdurch wurde 15 Werksangehörigen wohnungsmäßig geholfen.

Unsere offene Tür

Im Vierteljahr besuchten 3061 Gäste unsere Hütte. Von ihnen waren 602 Ausländer.

Ich hatt' einen Kameraden...

Grausig hat der Tod zugeschlagen: Vier Mitarbeiter, die mit Arbeiten an der Wasserverteilung auf dem Nachkühler I der Trockengasreinigung II beschäftigt waren, wurden durch eine unerklärbare Explosion aus unserer Mitte gerissen. Eingehende Untersuchungen, die von den Behörden — Staatsanwaltschaft, Polizei, Gewerbeaufsichtsamt und Walzwerksberufgenossenschaft — durchgeführt wurden, hatten das Ergebnis: es haben keinerlei technische oder organisatorische Mängel vorgelegen. Die Explosionsursache wird unerklärbar bleiben, da keine Zeugen vorhanden sind. Uns alle trifft das Unglück um so schwerer, als wir seit Jahren alles daran setzten, um jedwede Unfallquelle und Unfallmöglichkeit auszuschließen.

Im würdig geschmückten Assauer-Theater veranstaltete die Hütte unter großer Beteiligung aller Kreise des Werkes und Vertreter der Behörden und befreundeter Unternehmen eine Gedenkfeier, an der auch die Hinterbliebenen teilnahmen.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen führte u. a. aus: Am Ostersonntag, kurz vor Schichtschluß, ereignete sich bei Reinigungsarbeiten auf der Trockengasanlage unserer Hoesch-Westfalenhütte eine unerklärbare Explosion, der vier unserer Belegschaftsmitglieder zum Opfer fielen. Es sind dies unsere Mitarbeiter

Fritz Bracke	29 Jahre alt
Günther Erpelding	30 Jahre alt
Helmut Mahlke	24 Jahre alt
Hans-Werner Runde	30 Jahre alt

Mir fehlen die rechten Worte, um den tiefen Schmerz auszudrücken, der über uns alle gekommen ist. Drei Familienväter, ein Lediger, alle in einem Alter zwischen 24 und 30 Jahren, standen in der Frühlingszeit ihres Lebens. Welche Gedanken, welche Pläne mögen sie bewegt haben, als sie am herrlichen Frühlingstag des Ostersonntag arbeiteten und werkten. Ein hartes Geschick setzte ihrem Leben bei ihrer Pflichterfüllung ein Ende. Es war eine Pflichterfüllung sowohl für ihre Angehörigen als auch für unsere große Lebensgemeinschaft.

Vier lebensfrohe und lebensbejahende, fleißige und treue Mitarbeiter hat unsere Hütte verloren. Sie waren geachtet und beliebt. Ihr Verlust trifft uns daher besonders schwer. Wir wissen nicht, wie das Leben der vier jungen Menschen weiter verlaufen und wie es sich erfüllt hätte.

Doch das wissen wir: bis zu ihrer Todesstunde war ihr Leben schon sehr reich und erfüllt. Wenn auch nicht bis zum letzten erfüllt — so werden die Kinder dereinst ihr Leben in dieser Welt weitertragen.

Ihnen, meine sehr verehrten Hinterbliebenen, spreche ich im Namen des Vorstandes der Hoesch-Westfalenhütte AG Dortmund die tiefempfundene Anteilnahme aus. Seien Sie unserer tätigen Hilfe gewiß. Trost Worte — wie wenig vermögen sie in dieser Stunde den Schmerz zu lindern. Nehmen Sie Ihre Herzen für die kommende schwere Zeit in Ihre beiden Hände. Wir alle wollen Ihnen helfen, den Schmerz und die innere Not zu lindern.

Direktor Dr. Harald Koch, Hoesch-Werke AG, sprach als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hütte: Unserer Toten zu gedenken, sind wir in dieser Stunde zusammengekommen. Wenn ein Mensch unter gewöhnlichen Umständen zu seiner Zeit stirbt, wird sein Tod uns ergreifen. Dann verwirklicht sich in uns der

Gedanke des unendlichen Wertes eines Menschen, zunächst in der Trauer um den irdischen Leib, dann in der Gewißheit unserer Gotteskindschaft. Aber auch aus entwölkter Höhe kann der zündende Blitz schlagen. So stehen wir an der Bahre unserer Toten, die ein gräßliches Schicksal in der Blüte der Jahre so völlig unerwartet von uns nahm. Dann empfinden wir den Tod als Katastrophe, als den Ausfluß der unheimlichen Kraft des Schicksals, in dem wir alle stehen... Wir gedenken der Toten, die als Opfer der Arbeit für uns starben. In dieser Stadt der Zechen und Hütten wollen wir gleichzeitig die Lebenden mahnen, immer wieder die oftmals unberechenbaren Einflüsse zu mindern, die Gefährdung der schaffenden Menschen zu einer besonderen Einschätzung ihrer Arbeit werden zu lassen.

Wir sollten daran denken, was vielen Menschen in einer wechselvollen Geschichte — gerade auch der Arbeiterbewegung — Halt und Ziel war: Solidarität. Eingebettet in diese Solidarität wird die Not gebannt werden. Unsere Toten leben weiter in der Liebe ihrer Angehörigen und im treuen Gedenken ihrer Arbeitskameraden.

Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Steegmann:

Unsere unvergeßlichen Arbeitskameraden hat der Schnitter Tod inmitten treuer Pflichterfüllung allzu plötzlich aus unserer Mitte gerissen. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor ihnen. Mit ihrem Geschick zollten sie den Tücken einer hochentwickelten Technik einen mahnenden Tribut. Möge der Unglücksfall uns in unserem Bemühen bestärken, die kleinen und großen Sorgen unserer Kolleginnen und Kollegen lindern zu helfen, damit unnötig gebundene menschliche Energie frei wird, um den stetig lauenden Unfallgefahren mit größerer Aufmerksamkeit begegnen zu können. In diesem Bemühen wissen sich Aufsichtsrat, Vorstand und Betriebsvertretung einig.

Wenn in einigen Minuten die Werks sirenen der Hoesch-Westfalenhütte ertönen, ruht zu Ehren der Toten die Arbeit auf dem Werk, und Tausende Mitarbeiter gedenken mit uns eurer, die ihr zu früh von uns gegangen seid.

Gewerkschaftssekretär Josef Hahnbüch von der Bezirksleitung IG Metall Essen:

Wiederum stehen wir an den Särgen einiger unserer Mitglieder, die der Tod uns genommen hat. In treuer Pflichterfüllung, in Ausübung ihres Berufes, im Dienst an der Gemeinschaft, im Dienst zum Wohlstand aller hat sie ein tragisches Geschick von uns genommen. Die entfesselte Gewalt führte zu einer Katastrophe, die sehr viel Leid und Schmerz auslöste. Fassungslos und fragend stehen wir vor diesem Ereignis. Wir können das Unglück nicht ungeschehen machen. Wir können den Mann, den Vater, den Sohn nicht ersetzen. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor dem Schmerz und dem Leid der Angehörigen. Namens der IG Metall darf ich den Angehörigen unsere herzliche Anteilnahme entbieten.

Den toten Kameraden möchte ich namens der IG Metall für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit, für ihre Treue und für ihre Dienste an der Gemeinschaft als letzten Gruß Dank und Anerkennung zurufen. Mögen sie ruhen in Frieden.

Unser Werkorchester unter Georg Saunus schuf der Gedenkstunde einen würdigen Rahmen.

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Wilhelm Grote, Sinteranlage: Durch die auf seinen Vorschlag hin durchgeführte einfache Umänderung der Rostwagen der Güterbänder ist jetzt eine große Sicherheit gegeben, da die Roste nicht mehr herausfallen und der Verbrauch an Roststäben zurückgehen wird. Die Umänderung ist äußerst billig und bringt erhebliche Ersparnisse.

Hans-Peter Langbehn, Halbzeugstraße: Sein Vorschlag, die Walzen mit konischen Zapfen zu versehen, ist technisch gut durchdacht. Infolge der großen Anzahl der Walzen, die für die Halbzeugstraße benötigt werden, ist es jedoch nicht möglich, diese Umstellung in kurzer Zeit erfolgen zu lassen. Es wäre immerhin ein Zeitraum von etwa einem Jahr hierzu erforderlich. Da gleichzeitig Bestrebungen im Gange sind, eventuell eine neue Walzendrehbank zu beschaffen, die dann die Umänderungen der Walzen unnötig machen würde, muß erst abgewartet werden, ob die Änderung der Walzen erfolgen kann. Sollte dieses eintreten, dann wird zu gegebener Zeit der Vorschlag noch nachprämiiert werden.

Walter Meyer, Maschinenabteilung Hochofen: Die bisherige Methode, die verbrannten Köpfe des Funkenziehers und des Kontaktstiftes an den Zündern der Gasmaschine aufzuschweißen, war keine einwandfreie Lösung. Durch das nach dem Vorschlag von Meyer erfolgte Aufschweißen von neuen Köpfen ist jetzt die Lebensdauer der Zündeinrichtungen ungefähr **doppelt** so hoch wie vordem.

Herbert Schubert und Fritz Becker, Elektrotechnische Abteilung: Die Änderung zum Einbau der Lager und zur Befestigung des Laufringes an den WD-Motoren haben eine Verbesserung der Konstruktion gebracht. Jetzt kann es nicht mehr vorkommen, daß sich im Betrieb eine Mutter löst und sich dadurch der Anker festsetzt. Ein Teil dieser Maschinen ist schon umgebaut worden, bei dem Rest soll es in kurzer Zeit folgen.

Heinrich Dörendahl und Karl Kampmann, Walzwerk III: Der Ersatz der Hölzer durch gefederte Puffer für Kuppelmuffen hat sich nur bei einigen Stellen im Walzwerk III bewährt.

Jubilare Mai 1957

50

EISTERHUES, GUSTAV

Maschinenabteilung

40

KNIERBEIN, JOHANN

Breitbandwalzwerk

TOPFER, KARL

Drahtverfeinerung

25

STAHL, JOSEF

Maschinenabteilung

STEINMANN, ERNST

Drahtverfeinerung



Verdienstvolle Mitarbeiter

Zudem sind die betreffenden Geräte verhältnismäßig teuer in der Herstellung und Instandhaltung, doch hat der Betrieb durch diesen Vorschlag eine andere Lösung gefunden, die mit weniger Mitteln ähnlichen Zweck erreicht. Die in einem anderen Vorschlag vorgebrachte Änderung an den Walzgerüsten im Walzwerk III gehören mit zu den Aufgaben eines Platzmeisters. Seine Arbeit wird durch diese Verbesserungen erleichtert, so daß er sich dafür intensiver mit seinen anderen Aufgaben befassen kann. Wenn sich auch keine direkten finanziellen Vorteile für das Werk aus diesen Verbesserungen ergeben, so hat der Ausschuß es doch für richtig gehalten, diese Vorschläge zu prämiieren.

Heinz Volmarhaus und Rudolf Schock, Betriebswerkstatt Stahlwerk: Die vorgeschlagene Änderung an der Windrohr-Federlagerung hat sich gut bewährt, so daß die Flanschendichtungen der Windrohre jetzt besser halten, weil durch die Federung die früher aufgetretene Vibration weggefallen ist.

Friedrich Möckel, Maschinenabteilung Walzwerk I/III: Die bisherigen Brennerhalter an den Tiefofen im Walzwerk I/III wurden aus dem vollen gearbeitet, das heißt, sie erforderten sehr viel Arbeitsaufwand. Außerdem war die Befestigung nicht einwandfrei, da hierdurch das Mauerwerk an Tiefofen geschwächt wurde. Nach dem Vorschlag von Möckel werden jetzt die Brenner geschmiedet und an die im Mauerwerk angebrachten Spiegel angeschweißt. Hierdurch ist eine längere Haltbarkeit gegeben, die besonders wichtig ist, weil früher beim Wechseln der Brenner die Feuer ausgemacht werden mußten.

Josef Merz, Versuchsanstalt: Die von einer Firma für Laboratoriumsbedarf gelieferten Sauerstoffventile entsprechen nicht ganz den Anforderungen unseres Laboratoriums. Bei der Bestimmung von Schwefel und Kohlenstoff müssen die Ventile völlig dicht abschließen, da sonst diese Bestimmungen ungenau werden. Durch die von Merz vorgenommenen Änderungen sind diese Undichtigkeiten jetzt nicht mehr vorhanden. Diese Neuerung erfordert wenig Aufwand und bringt viel Nutzen.

In Ausübung ihres Berufes
verunglückten tödlich
unsere Belegschaftsmitglieder

Helmut Mahlke

Maschinenabteilung Hochofen

Günter Erpelding

Maschinenabteilung Hochofen

Fritz Bracke

Maschinenabteilung Hochofen

Hans-Werner Runde

Maschinenabteilung Hochofen

Heinz Kramer

Kaltwalzwerk

Adolf Anders

Eisenbahn

Vorstand, Betriebsvertretung
und Belegschaft betrauern ihren
Tod und werden ihnen ein
ehrendes Gedenken bewahren

Schämt euch nicht der Tränen

Tränen sind für die meisten Menschen ein Ausdruck der Trauer. Doch sie drücken weit mehr aus als nur Kummer und Leid, denn die Menschen weinen auch beim Anblick erhabener Schönheit, in Augenblicken überschwenglicher Freude oder wenn sie plötzlich von Sorgen befreit sind. In jedem Falle sind Tränen der Ausdruck eines tiefen Gefühls.

Einst waren die Philosophen der Ansicht, daß Gefühle die Denkfähigkeit beeinträchtigen und man darum keine Gefühle aufkommen lassen dürfe, wenn man zu Weisheit gelangen wolle. Die moderne Medizin lehrt dagegen, daß die Verdrängung der Gefühle unserer Fähigkeit zu klarem Denken mehr Abbruch tun kann als manches andere.

Untersucht man die physiologischen Begleiterscheinungen des Weinsens, so zeigt sich, daß der Mensch fast nie in Augenblicken starker nervöser Spannung oder vollständiger Entspannung weint, sondern beim Übergang vom Zustand der Spannung zu dem der Erleichterung. Wenn ein ästhetischer Genuß manche Menschen zu Tränen rührt, liegt das in der Natur der Betreffenden. Sie mögen empfindsamer, verletzlicher sein als andere oder besonders gehemmt in ihren Gefühlsäußerungen oder unter starkem seelischem Druck leben. Menschen

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

KIS — konstruieren in Stahlblech

Die Technische Hochschule Hannover veranstaltete vom 26. Februar bis 16. März 1957 in der Hochschule eine Ausstellung unter dem obigen Leitwort, die als Gemeinschaftsveranstaltung der Beratungsstelle für Stahlverwendung Düsseldorf, dem Institut für Werkzeugmaschinen und Umformtechnik der Technischen Hochschule Hannover, dem Wirtschaftsverband Eisen-, Blech- und Metallwaren-Industrie e. V., Düsseldorf, sowie der Forschungsgesellschaft Blechverarbeitung, Düsseldorf, aufgezogen war und unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr.-Ing. O. Kienzle, Hannover, stand.

Auch auf der Hannover-Messe (28. April bis 6. Mai) begegnet der Besucher wieder dem Zeichen „KIS“, und zwar in dem Pavillon der Beratungsstelle für Stahlverwendung zwischen Halle 3 und 4, in dem die Sonderschau „Konstruieren in Stahlblech“ (KIS) gezeigt wird, sowie in einer Reihe von Hallen auf zahlreichen Ständen von Firmen, die Erzeugnisse anbieten, bei deren Fertigung dem Ausstellungsthema ganz oder weitgehend entsprochen wird. In der Sonderschau der Beratungsstelle selbst, die aus Gründen der räumlichen Beschränkung nur einen Ausschnitt aus dem weiten Bereich der Darstellungsmöglichkeiten gibt, wird auf die erwähnten Firmen in den einzelnen Hallen hingewiesen. Dieses Verfahren stellt einen Zusammenklang von allgemeiner Beratung und firmeneigenen Belangen dar und dürfte in dieser Form erstmalig sein. Es wird vielen Messebesuchern neue Anregungen, Erleichterungen und Zeitersparnis bringen.

So vielseitig ist Stahl

Die Sonderschau zeigt an Zeichnungen, graphischen Darstellungen, Photos, Werkstoffen sowie Erzeugnissen die Grundlagen der Stahlblechkonstruktion auf, stellt die Bauformen und Bauweisen dar und erörtert die Fertigungsverfahren und Gestaltungsmöglichkeiten. Einen Überblick über die Vielfältigkeit des dargebotenen Stoffes erhält der Besucher durch eine Schau von Musterstücken von Stahlblech und Stahlband aus voneinander verschiedenen Werkstoffarten (u. a. auch Edeltählen). Sie sind in unterschiedlichen Arbeitsverfahren hergestellt mit ungeschützter und geschützter Oberfläche (z. B. Phosphatierung, Verzinkung, Verzinnung, Inkromierung, Lackierung, Emaillierung, Plattierung), glatt und gemustert. Als Konstruktionselemente sind Abschnitte von kalt gewalzten und abgekanteten Profilen, von runden und vierkantigen geschweißten Rohren, Preß-, Zieh- und Stanzteilen vielfacher Art zu sehen. Sie bilden den Übergang zu den Beispielen für die Verwendung von Stahlblechkonstruktionen im Maschinenbau und Fahrzeugbau, im Behälter- und Apparatebau sowie im Hoch- und Brückenbau, in Elektrotechnik und Feinmechanik, in Bergbau und Fördertechnik, in Haushalt und Gewerbe. Die Druckschrift, die von der Stahlberatungsstelle verteilt wird, enthält u. a. ein Verzeichnis der auf der Deutschen Industriemesse beteiligten Firmen, deren Erzeugnisprogramm, die Herstellung oder Verarbeitung von Stahlblech und -band und von einschlägigen Zubehörteilen zur Konstruktion und Fertigung von Stahlblecherzeugnissen.

Die Ausstellung wird später in kleinerem Umfange in mehreren Städten der Bundesrepublik gezeigt.

Interessengegensatz — Interessengemeinschaft

Die „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ bringen in ihrer Märzausgabe 1957 einen Artikel von Karl Pottmann „Die Gewerkschaften als Wirtschaftsorgan“, dem wir entnehmen:

„... Arbeitnehmer und Arbeitgeber leben in einem naturbedingten Interessengegensatz, aber sie leben auch in einer naturbedingten Interessengemeinschaft.

Im Gegensatz der Interessen leben sie auf dem Sektor, auf dem es sich um die Festlegung des letzten Prozentes der Verteilung des Betriebsergebnisses handelt. Hart auskämpfen müssen in einer modernen Industriegesellschaft Gewerkschaften und Unternehmer die Verteilung des Reingewinns. Hart muß die Gewerkschaft sein, wenn es sich auch nur um den Bruchteil eines Prozentes von Lohnerhöhung handelt, und hart muß auch der Unternehmer sein, wenn er dieses eine oder dieses halbe Prozent für sich zu retten versucht. Auf diesem Feld der Wirtschaftsfunktionen sind die beiden Sozialpartner Gegner, wie es ja auch

Käufer und Verkäufer auf den Märkten aller Länder, aller Zeiten und aller Zonen gewesen sind und bleiben werden.

Gemeinsamkeit der Interessen besteht jedoch auf jenem Sektor des Wirtschaftens, auf dem es sich um die Steigerung der Leistung des Betriebes handelt, denn nur das, was erwirtschaftet wurde, kann zwischen den Sozialpartnern verteilt werden. Für beide ist es daher von elementarer Wichtigkeit, das Betriebsergebnis als solches so günstig wie möglich zu gestalten und es auf keiner Ebene des Betriebsgeschehens zur Vergeudung von Wirtschaftsgütern oder Produktionschancen kommen zu lassen...

Wachstum der Produktionskapazitäten wird anhalten

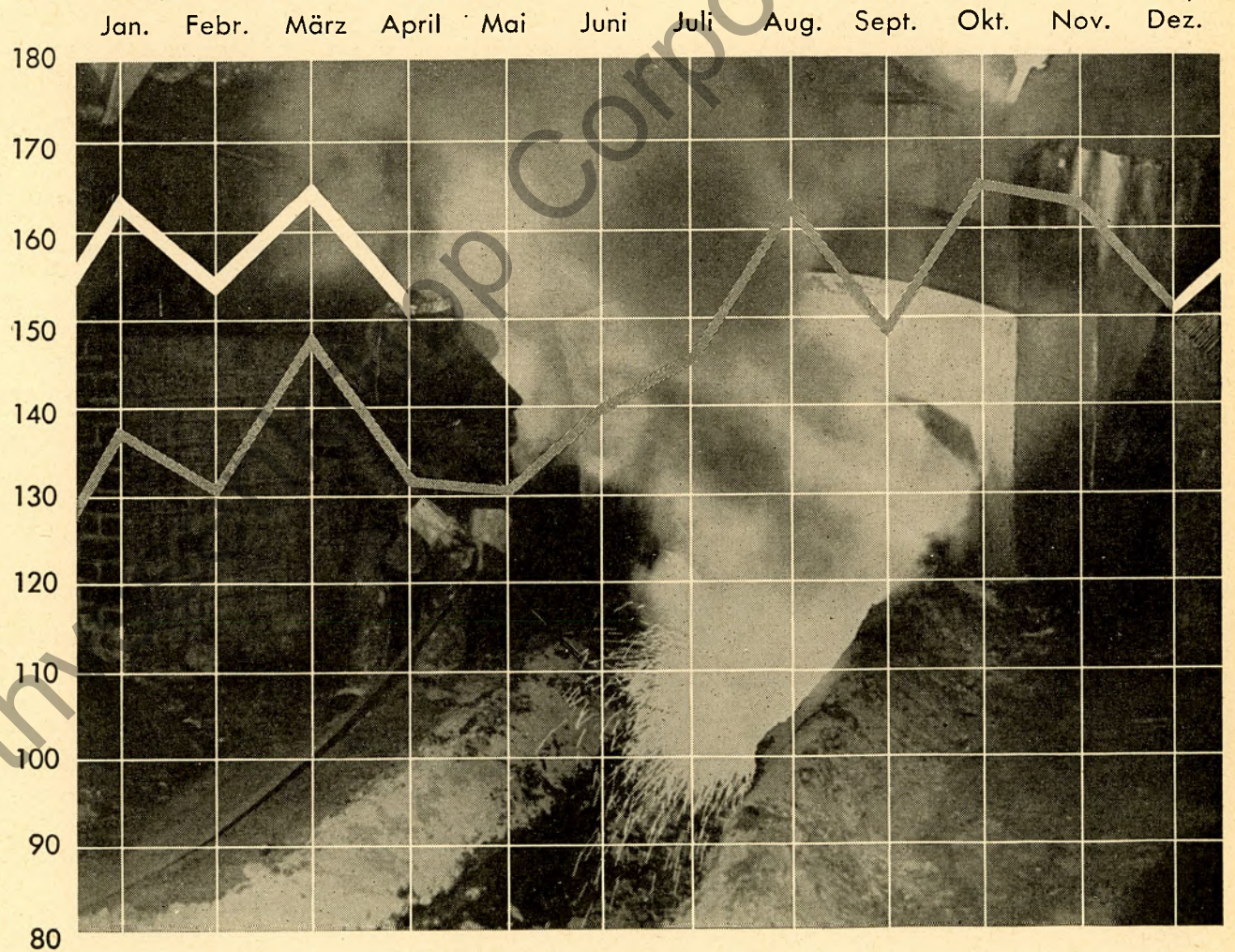
Die vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin entwickelte Vermögensrechnung der westdeutschen Industrie hat — wie die „Wirtschafts-Blätter“ der Bank für Gemeinwirtschaft in ihrer Märzausgabe berichten — ergeben, daß in den Jahren seit der Währungsreform der Überschuß der industriellen Bruttoanlage-Investitionen über den Anlageverschleiß von Jahr zu Jahr ständig stark gewachsen ist. Der jährliche Aufwand der Industrie der Bundesrepublik für Bruttoanlage-Investitionen ist von 3,7 Md. DM im Jahre 1949 auf fast 10 Md. DM im Jahre 1956 — beide Daten in Preisen von 1950 berechnet — angestiegen.

Um bei dem gegenwärtigen Umfang der industriellen Nettoanlage-Investitionen und dem daraus resultierenden Wachstum der Anlagekapazitäten eine weitere Verschlechterung der Kapazitätsausnutzung zu verhindern, müßte und könnte die industrielle Produktion der Bundesrepublik im Laufe dieses Jahres um schätzungsweise 9% über den zur vergleichbaren Zeit 1956 erreichten Stand hinauswachsen.

dieser Art fügt das Leben tagtäglich so manchen Schmerz zu, den sie nicht äußern, sondern gleichsam in sich speichern. Beschert ihnen dann der plötzliche Anblick von etwas Schöнем eine unerwartete Freude, so wirkt das befreiend auf ihr Gemüt und verhilft den heiteren Gefühlen wieder zum Durchbruch — während das Leid der Freude Platz macht, rinnen die Tränen, die aus beiden gemischt sind.

In unseren Tränen ist demnach echte Weisheit: sowohl in Freudentränen wie in Tränen der Trauer, der Erinnerung, des Mitgefühls, des ästhetischen Genusses oder der Bewunderung des Erhabenen. Sie alle bringen ein tiefes Bedürfnis zum Ausdruck — das Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, das Bedürfnis, sich von Zorn und Haß zu befreien und Kümernisse und Aufregungen wegzuwaschen. Indem wir unseren Tränen freien Lauf lassen, statt sie „mannhaft“ zu unterdrücken, dienen wir auch unserer Gesundheit. Und wir gewinnen an Lebensweisheit, denn in dem Zustand des Befreitseins, den die Tränen herbeiführen, können unsere Gedanken sich frei entfalten und uns Einsicht und ein tieferes Verständnis vermitteln.

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG

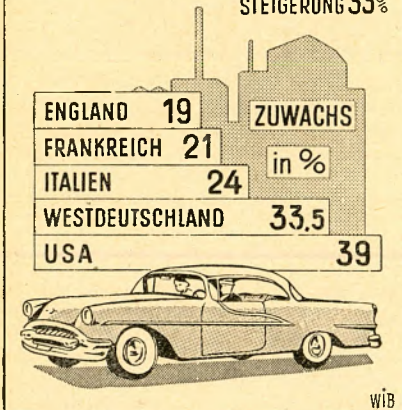


— Jahresdurchschnitt 1956 = 146 306 t Nachkriegshöchstherzeugung Oktober 1956 = 166 620 t Vorkriegshöchstherzeugung März 1939 = 123 536

TECHNIK und PRODUKTION

WELT-AUTOPRODUKTION

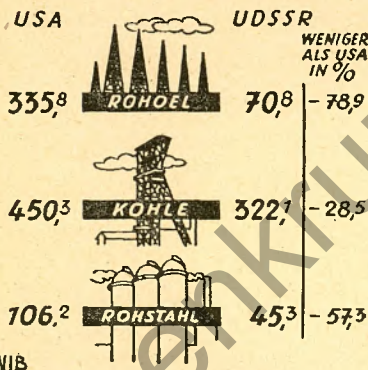
1954 10,2 Mill.
1955 13,6 " EINHEITEN
STEIGERUNG 33%



Vergleicht man die Zuwachsrate der Welt-Autoproduktion 1954/55 mit der Westdeutschlands, so kommt man in beiden Fällen auf rund 33 Prozent. Die Bundesrepublik liegt mit diesem Hundertsatz unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten und zeigt damit, daß die stürmische Entwicklung des motorisierten Straßenverkehrs auch bei uns nicht aufzuhalten ist.



Produktion 1955 in Mill. t



Die Frage, ob die UdSSR die USA wirtschaftlich wirklich einholen kann, ist von großer weltpolitischer Bedeutung. Verschiedene Institute in der Bundesrepublik, darunter auch das Welt-Wirtschafts-Archiv in Hamburg, haben dieses Problem untersucht und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die sowjetische Industrieproduktion von 1955 durchschnittlich nur etwa 40 bis 48 Prozent der amerikanischen betragen hat. Aus einer Zusammenstellung des Welt-Wirtschafts-Archives in Hamburg geht hervor, daß nur die Kohle dabei eine Ausnahme macht, wo in Rußland 71,5 Prozent der amerikanischen Förderungsziffern erreicht worden sind. Alle anderen Produkte liegen unter 50 Prozent der amerikanischen Produktionsleistung.

Konjunkturanstieg hält an

Das Bundeswirtschaftsministerium legt in seinem neuesten Bericht dar, daß sich die gewerbliche Wirtschaft nach wie vor im konjunkturellen Aufstieg befindet, daß die auf längere Frist geplanten Investitionen eher zunehmen als abnehmen, daß die Export-Auftragsbücher voll sind, daß die Importe gesteigert werden müssen, weil ein Preisauftrieb infolge der Erhöhung der Masseneinkommen auch weiterhin droht, und daß Zollsenkungen und weitere Liberalisierung notwendig sind.

Als Ausgangspunkt für eine neue Preiswelle wird von vielen Marktbeobachtern insbesondere der Konsumstoß befürchtet, der auf Grund der Rentennachzahlungen während der Monate April und Mai als besonders stark erwartet wird. Die vom Bundeswirtschaftsministerium geplanten Zollsenkungen sind jedoch nicht ausgehandelt. Dazu verlautet aus dem Bundesfinanzministerium, daß das Ministerium mit dem Entwurf für eine derartige Zollverordnung noch gar nicht begonnen hat, sondern abwarten will, wie die Vorverhandlungen der Bundesressorts untereinander sowie mit den Verbänden der gewerblichen Wirtschaft verlaufen. Die Folge der zögernden Haltung des Bundesfinanzministers wird sein, daß die Zollsenkung frühestens einige Wochen nach dem Zeitpunkt in Kraft treten kann, in dem mit dem Beginn des neuen Konsumstoßes gerechnet wird.

Außerdem müssen niedrigere Zölle bereits eine gewisse Zeit wirksam sein, bevor sie auf den Markt einwirken können.

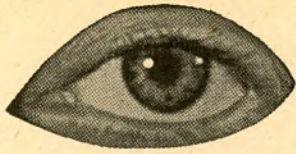
Außer den Rentennachzahlungen steht noch ein Konsumstoß in Aussicht von den geplanten Leistungsverbesserungen für Kriegsopfer und Unfallrentner, von der Beamtengehaltserhöhung, von der Aufbesserung der Unterhaltshilfe beim Lastenausgleich und von den erhöhten Entschädigungsleistungen. Schließlich wird es noch mittelbar einen Zuwachs an Konsumkraft geben, wenn das im Bundestag beratene Gesetz über Lohnfortzahlung im Krankheitsfall in Kraft getreten sein wird. Sozialreform und die eben genannten Konsumkafterhöhungen bringen vermutlich je Monat etwa 800 Millionen DM auf den Markt, für die Ware gesucht werden wird. Zweifellos ist Eile geboten, um den preistreibenden Folgen dieser Maßnahmen rechtzeitig entgegenwirken zu können.

Hohes Niveau der Auslandsnachfrage nach Stahl

Die Auftriebskräfte der Stahlnachfrage liegen weiterhin außerhalb des Binnenmarktes, stellt das Rheinisch-westfälische Institut für Wirtschaftsforschung in seinen neuen Konjunkturberichten fest. Die ausländische Nachfrage konzentriert sich danach auf bestimmte Walzstahlsorten, deren Angebot auch heute noch knapp ist, so u. a. Grobbleche und Profile für den Schiffbau. Insgesamt hat sich jedoch das Gewicht der Auslandsnachfrage innerhalb des gesamten Auftragsvolumens der westdeutschen Walzwerke verringert, und zwar von über 18 Prozent im zweiten Halbjahr 1956 auf 15 Prozent im Januar 1957. Die Inlandsnachfrage stagniert weiterhin. Der Stahlverbrauch steht nach den Ausführungen des Essener Instituts im Zeichen verlangsamer Investitionstätigkeit. Die Lagerhaltung entspreche Stahlverbrauch und Stahlnachfrage. Der Rückgang der Walzstahlimporte habe sich in der jüngsten Entwicklung verlangsamt. Ihr Anteil an der gesamten Inlandsversorgung betrug im Durchschnitt der letzten drei Monate von 1956 nur noch knapp 13 Prozent gegenüber 16 Prozent im Jahre 1955. Die Produktion der eisen-schaffenden Industrie hat sich während des Jahres 1956 noch laufend erweitert.

Keine Wende am Kohlenmarkt

Obwohl sich die Kohlenmarktlage in den Mitgliedsländern der Montanunion nach dem milden Winter bedeutend entspannt habe und die Vorratshaltung der Industrie relativ hoch sei, könne von einem Tendenzwechsel am Kohlenmarkt der Montanunion keine Rede sein, erklärte das Mitglied der Hohen Behörde, Dirk Spierenburg, vor dem Marktausschuß des Montanparlaments. Da die Kohleförderung in der Montanunion 1957 wahrscheinlich wiederum nur geringfügig zunehmen werde, müßten wie im Vorjahr voraussichtlich rund 30, wenn nicht sogar 35 Millionen Tonnen Kohle aus den Vereinigten Staaten bezogen werden. Präsident Mayer teilte mit, von der Hohen Behörde seien mit dem Revier Lothringen Besprechungen geführt worden. Er rechne daher zukünftig mit einer besseren kontinuierlichen Kohlebelieferung Süddeutschlands.



BLICK IN DIE PRESSE

Mitbestimmung und Unternehmenserfolg

Den Arbeitnehmern bleibt keine andere Wahl, als die Erweiterung der Mitbestimmung zu verfechten, weil sie es sich ohne Gefährdung der jetzigen Errungenschaften nicht leisten können, auf dem Erreichten stehenzubleiben. Die gegenwärtige Lage in der Mitbestimmung erscheint uns nur als ein Übergang, der in seiner jetzigen Form geringe Aussicht auf Bestand hat. Bei aller Anerkennung der bisherigen Leistungen der Arbeitnehmervertreter in der wirtschaftlichen Mitbestimmung darf man die schwere Hypothek nicht übersehen, die auf ihrer Tätigkeit lastet und ihre Erfolgsmöglichkeiten in Frage stellt. — Während nämlich die Reichweite der den Arbeitnehmervertretern eingeräumten Rechte nach dem Gesetz die gleiche ist wie die der Vertreter der Kapitaleseite, ist ihre Auswirkung ganz anders . . . Während sich . . . die Ziele der Kapitaleseite bei ihrer Beteiligung am Unternehmen und bei der Willensbildung in den entsprechenden Organen völlig decken, da die Steigerung ihres anteiligen Vermögens an der Gesellschaft und die Steigerung des Gesellschaftsvermögens gleichbedeutend sind, ist dies bei den Zwecken, die die Arbeitnehmer mit ihrer Arbeit in den Unternehmungen einerseits und mit ihrer wirtschaftlichen Mitbestimmung andererseits verfolgen, keineswegs der Fall. Hier fehlt es vielmehr an der für die Kapitaleseite selbstverständlichen natürlichen Verknüpfung zwischen Leistung und eigenem Nutzen, ja, es ist sogar möglich, daß eine Steigerung des Unternehmenserfolges im Jahresabschluß durch eine Senkung des Erfolges der Arbeitnehmerseite erkauft wird. All das hat zur Folge, daß die Arbeitnehmer den Vorgängen der wirtschaftlichen Mitbestimmung nur ein bedingtes Interesse entgegenbringen, zumal ihr Hauptanliegen, die Steigerung des Realeinkommens, größtenteils nicht in der Unternehmung, sondern auf höherer Ebene (Tarifverträge) verfolgt wird.

(Gewerkschaftliche Monatshefte)

Schäffer-Zahlen

Die soeben veröffentlichte Statistik über die Einnahmen des Bundes und der Länder im Kalenderjahr 1956 spricht in ihren Ziffern eine eindeutige Sprache. Unübersehbar ist die Widerlegung der ständig wiederholten notorisch falschen Zahlenangaben des Bundesfinanzministers. Man könnte nach dieser erneuten Widerlegung ge-

radezu von „Schäffer-Zahlen“ als dem Begriff für unrichtige Zahlen sprechen. In seiner Etatrede vom 8. Dezember klagte der Bundesfinanzminister über „die im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt rückläufige Entwicklung der Steuereinnahmen“. Er gab die Zuwachsrate der Steuereinnahmen für 1956 mit 6,8 Prozent an gegenüber einer Zuwachsrate des Bruttosozialprodukts von 9 Prozent. Nach der Steuerstatistik beträgt die Zuwachsrate der Steuereinnahmen 1956 12,5 Prozent gegenüber der Mehrung des Sozialprodukts um 10 Prozent. Bemerkenswert an der unrichtigen Angabe über die Zuwachsrate des Steueraufkommens 1956, die eine Fehlangabe von 85 Prozent ist, dürfte sein, daß sie von dem Bundesfinanzminister im Dezember 1956 gemacht wurde, daß es sich also nicht um eine Prognose handelt, bei der man für eine Beurteilung noch mildere Maßstäbe gelten lassen kann. Nimmt man statt des Kalenderjahres das Rechnungsjahr, so wird die Differenz nur noch größer werden.

So schreibt das „Handelsblatt“, und die „Rhein-Neckar-Zeitung“ erklärt zu den Zahlen-Angaben:

Wie hoch waren . . . im allgemeinen Durchschnitt die Preissteigerungen, oder anders ausgedrückt, wie stark hat sich die Kaufkraft der Währung vermindert? Nach Ausführungen von Bundesfinanzminister Schäffer betrug die Kaufkraftminderung in der Bundesrepublik von 1949 bis Juli 1956 nur 5,6 v. H., während sie in Frankreich 31,8 v. H., in Schweden 28,3 v. H. und in den USA 13,2 v. H. ausmachte. So überzeugend dieser Vergleich auch zugunsten der Bundesrepublik spricht, so fragwürdig bleibt sein Aussage-wert. Denn wir müssen uns zurück-erinnern, daß nach der Währungsreform bis weit in das Jahr 1949 hinein die Preise in der Bundesrepublik durch den aufgestauten Warenhang außergewöhnlich in die Höhe geklettert sind. Erst das Jahr 1950 brachte einigermaßen normale Verhältnisse mit „eingependelten“ Preisen, so daß auch das Statistische Bundesamt dieses Jahr als Vergleichsbasis für die meisten Preisindexreihen gewählt hat. Schließlich bescherte uns das folgende Jahr 1951 in Auswirkung der Korea-krise bereits wieder hektische Preisausschläge. — Aus diesen Gründen lassen sich durchschlagende Argumente gegen das Basisjahr 1950 kaum finden; es sei denn, man wollte durch das Heranziehen des Vergleichsjahres 1949 die inzwischen erfolgte Kaufkraftminderung verniedlichen. Dieser Vorwurf blieb Minister Schäffer nicht erspart.

Sozialprodukt höher

Das Sozialprodukt war in den vergangenen Jahren höher, als bisher angenommen wurde. Das ergibt sich aus der Neuberechnung, die vom Statistischen Bundesamt auf Grund von Daten aus den Jahren nach dem Kriege durchgeführt wurde, während sie bisher zum Teil noch mit Hilfe der Fortschreibung von Vorkriegsdaten erfolgte. — Wie die Neuberechnung ergeben hat, betrug das Bruttosozialprodukt im Jahre 1954 rund 154 Md.

DM gegenüber 97,2 Mrd. DM im Jahre 1950, so daß sich in diesem Zeitraum ein Zuwachs von 58 Prozent ergibt. Nach einer vorläufigen globalen Schätzung, die ebenfalls auf Grund der neuen Daten vorgenommen wurde, ergibt sich für 1955 ein Sozialprodukt von etwa 172 Md. DM und für 1956 von 189 Md. DM. Nach der alten Berechnungsmethode war das Bruttosozialprodukt für 1956 auf etwa 179 Md. DM geschätzt worden.

Im Bundestag zur gleitenden Arbeitswoche

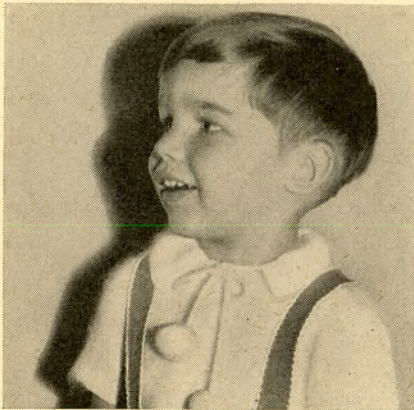
Meines Wissens — so erklärte der Abgeordnete Heinrich Sträter — hat der Sonntag genauso wie jeder andere Kalendertag 24 Stunden. Wenn ein Stahlwerksarbeiter des Sonntags morgens um 6 Uhr oder auch erst um 8 Uhr nach Hause kommt — auf die Minute genau lassen sich nämlich die Dinge nicht einrichten —, so kann man doch nicht von einem freien Sonntag sprechen . . . Nach 1918 bekamen wir die Achtstundenschicht. Das führte dazu, daß jede dritte Woche die 16 Stunden verfahren werden mußten; diesen Zustand hatten wir noch bis vor einigen Monaten. Ich bin froh und glücklich, daß wir davon heruntergekommen sind und daß wir in der vorigen Woche erreicht haben, daß auch bei den Hochofenbetrieben die Arbeitszeit nun endlich auf 42 Stunden herabgesetzt worden ist . . . Herr Kollege Even, wenn man sieht, daß da im Lande herumgereist wird . . . z. B. im Saargebiet, und gesagt wird . . . „Die IG Metall schafft den Sonntag ab! — Kommt alle in die christlichen Gewerkschaften!“ —, dann hat man ja so eine kleine Ahnung, was mit dieser Geschichte angestrebt wird . . . Ich glaube, Herr Würmeling, Sie haben zu viel an das Wahljahr 1957 gedacht, und es wäre sehr viel nützlicher der Sache und dem Sonntag sehr viel dienlicher gewesen, wenn nicht so viel im trüben gefischt worden wäre. Es wäre besser gewesen, Sie hätten sich selber in die Hüttenbetriebe begeben, am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr. Dann mußte man natürlich etwas früher aufstehen. Daß ohne wirkliche Kenntnis der Tatbestände unqualifizierte Angriffe gegen die beteiligten Gewerkschaften gerichtet werden, habe ich bisher seitens eines Bundesministers nicht für möglich gehalten.

(Das Parlament)

An den sozial Schwachen wird vorbeigebaut!

Bei der Erläuterung des Geschäftsberichts der Deutschen Pfandbriefanstalt für 1956 empfahl Präsident Dr. Lubowski eine Erhöhung des Mietzinsniveaus sowie die Förderung des Wohnungsaustausches. In vielen mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungen wohnten heute Mieter, die inzwischen dem Kreis der aus sozialen Gründen Förderungsbedürftigen längst entwachsen seien. Dieser Zustand habe dazu geführt, daß häufig hilfsbedürftigen Wohnungssuchenden nicht geholfen werden könne. Es werde sozusagen im sozialen Wohnungsbau an den sozial Schwachen vorbeigebaut.

(Stuttgarter Nachrichten)



Kläuschen — der Hütten-Knirps

Abends, wenn ich warm im Bett
liege, fürchte ich mich nicht.
Bin bei Mutti, Annegret...
Aber Vati ist auf Schicht.

Schutzhelm trägt er, -gürtel, -schuh,
daß er sicher schaffen kann!
Mutti schläft derweil in Ruh'...
Vati ist ein kluger Mann!

Wie gefährlich, dort zu gehn!
Werkbus, -kran und -eisenbahn
führen, blieb er träumend stehn,
Vati an, und was wär' dann?

Er sagt: „Man muß wachsam sein!
Keinen Tropfen Bier auf Schicht!
Andre schmuggeln Flaschen ein...“
Doch mein Vati tut das nicht.

I. W.



Das interessiert die Frau

Über den Umgang mit Damen

Wie soll man sich weiblichen Angestellten gegenüber verhalten? Hier auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen einige Ratschläge: Sagen Sie einer Frau nie, sie sei unlogisch. Frauen finden im allgemeinen, schon die Tatsache, daß sie von etwas überzeugt sind, sei ein zwingendes Argument. Und ferner: auch wenn sie nicht so logisch denken wie Männer, sind sie ihnen doch in ihren Schlußfolgerungen nicht selten um eine Nasenlänge voraus.

Loben Sie Frauen häufiger als Männer. Frauen erwarten einfach mehr Lob als Männer. Wenn Sie mit Ihrem Lob zurückhalten, wird das als ein Zeichen von Unzufriedenheit gedeutet.

Tadeln Sie sie nicht zu unfreundlich. Hat eine Frau einen Fehler gemacht, so sollten Sie sie nur milde zurechtweisen. Jeder Tadel trifft sie schwer.

Widerstehen Sie den Tränen einer Frau. Lassen Sie ihr Zeit, ihre Selbstbeherrschung wiederzufinden. Geben Sie zu erkennen, daß Sie bereit sind, mit ihr über alles zu sprechen, was sie auf dem Herzen hat. Erklären Sie ihr ausführlich, wie die Dinge liegen. Auf keinen Fall aber dürfen Sie ein tränenüberströmtes Mädchen leichtthin mit einem „Gehen Sie jetzt, waschen Sie sich das Gesicht und beruhigen Sie sich wieder“ aus dem Zimmer schicken. Sie müssen sich damit abfinden, daß Sie auf die eigentliche Ursache der Tränen meist doch keinen Einfluß haben.

Achten Sie beim Umgang mit weiblichen Angestellten stets sorgfältig darauf, daß Sie unparteiisch wirken. Frauen neigen leichter als Männer dazu, eine Bevorzugung zu wittern. Widmet ein Vorgesetzter einem Mädchen besondere Aufmerksamkeit, weil es mit seiner Arbeit nicht zurechtkommt, vermuten die anderen Frauen dahinter nur zu leicht persönliche Motive. Vergessen Sie nie, daß Frauen gern alles persönlich nehmen. Fragen Sie einen Mann: „Wo haben Sie das Schnitzel gekauft?“ erwidert er: „Beim Metzger an der Ecke.“ Stellen Sie dieselbe Frage einer Frau, wird sie antworten: „Wieso? Ist es nicht gut?“

Aus: „DAS BESTE AUS READER'S DIGEST“

Schuhgröße und weiblicher Charakter

Zeigt her eure Füße, zeigt her eure Schuh — und ich sage euch, ob ihr glückliche Hausfrauen, romantisch veranlagte Aschenputtel oder gar eine „femme fatale“ seid! Mit diesen wenigen Worten könnte man die kürzlich in London erschienene Selbstbiographie des weltberühmten italienischen Schuhmachers Salvatore Ferragamo illustrieren, der in Frauenfüßen den Schlüssel zum „Ewigweiblichen“ gefunden haben will. Ferragamo, der in seinem Leben vielen Königinnen, Prinzessinnen und Stars eigenhändig Schuhe „verpaßte“, sah in seinem Handwerk immer so etwas wie Poesie. Auf ihn, der schon mit elf Jahren so viel Geld verdient hatte, daß er sich eine eigene Schuhmacherwerkstatt einrichten konnte, wirken weibliche Füße etwa wie Figur, Gesicht oder Stimme der Angebeteten auf den Durchschnitts-Adam. Allein die Schuhgröße verrät dem einstmals Vielbeschäftigten den ganzen Charakter und die Persönlichkeit der jeweiligen Trägerin.

Damen mit der Schuhnummer 36, schreibt Ferragamo in seinem Buch, sind von besonders intensiver femininer Art, jedoch nie ganz glücklich und ausgefüllt; es sei denn, sie haben sich richtig verliebt. Diese Frauen haben angeblich eine besondere Schwäche für wertvollen Schmuck und Pelze. Prinzessin Margaret, Gina Lollobrigida und Vivian Leigh gehören zu diesen „Aschenputteln“, wie Ferragamo die 36er-Gruppe nennt.

Danach kommt bei ihm der sogenannte Venus-Typ, die „femme fatale“, mit der Schuhnummer 37 und 38. Unter der künstlich verfeinerten Außenhülle und dem Glamour dieser Gruppe verbergen sich laut Ferragamo in Wahrheit viel Herz und noch mehr häusliche Veranlagung. Dieser ideale Frauentyp werde aber meistens verkannt, falsch eingeschätzt und der Frivolität und des Verwöhntseins beschuldigt. In diesen Schuhweiten läßt Ferragamo Königin Elizabeth, Kaiserin Soraya, Rita Hayworth und Susan Hayward trippeln. Er muß es ja schließlich wissen, denn kein anderer lebender Schuster hat so viele berühmte Frauen eigenhändig „beschuht“.



Unser Briefkasten

Rückblick auf 50 Jahre

Ende März beging Otto Stremmel, der seit 1914 (!) einen Stripperkran fährt, sein goldenes Dienstjubiläum, was in folgenden netten Versen besungen wird:

Heute nun vor fünfzig Jahren
bin zu Hoesch ich hingefahren.
Damals war ich schön und jung,
und mein Herz war voller Schwung.
Dacht' noch nicht, daß es könnt' sein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Böse Zeiten kamen, gingen,
Trommeln und Soldaten singen:
In der Heimat ist es schön,
dort gibt's einst ein Wiedersehn!
Ich war noch ein Jüngling fein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Alles geht einmal zu Ende,
friedlich werkten unsere Hände,
schafften an der neuen Welt.
Goldmark schwand, das neue Geld
lag in unserer Hand ganz klein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Friede hieß nun die Parole
hier im Land der schwarzen Kohle.
Doch die Arbeit, die lag still,
weil's die Hochfinanz so will.
Hunger kehrte bei uns ein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Und es kamen neue Zeiten,
wieder fing man an zu streiten,
trotz Geschrei: „Nie wieder Krieg“
träumte man vom großen Sieg.
Weltbeherrscher wollt' man sein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Schwere Schlachten, Bombennächte,
und wir krochen in die Schächte.
Wir verloren Hab und Gut,
unsere Tränen waren Blut.
Und der Tod mäht ganz allein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Auch die Zeit ist nun vergangen,
und wir haben uns gefangen,
weil das Wirtschaftswunder kam,
als man uns die Reichsmark nahm.
Frei sind heute Ruhr und Rhein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Fünfzig Jahre meines Lebens
hab gelebt sie nicht vergebens,
hab geweint und hab gelacht
und mir stets dabei gedacht:
Auf Erden kann's nicht anders sein:

Blöcke 'raus und Blöcke 'rein.

Frau K. W.:

Ich habe die Absicht, mir eine Heilm lampe anzuschaffen, bin mir jedoch über die Wirkungsweise der verschiedenen Systeme nicht im klaren. Bekannt sind mir folgende:

- Quarzlampen,
- Rotlichtlampen,
- Ultraviolettlampen.

Die Lampe benötige ich einerseits zur allgemeinen Gesunderhaltung meiner beiden Kleinkinder sowie zur Linderung von Schmerzen bei Erkältungen usw. Für eine verständliche Auskunft wäre ich Ihnen dankbar.

Dazu erhalten wir folgende ärztliche Auskunft:

Zu a): Gemeint sind wohl die Quecksilberdampfquarzlampen. — Sie sind die verbreitetsten Geräte zur Lichtbehandlung mit Betonung des Ultravioletts. Hier wird Quecksilber im elektrischen Lichtbogen verdampft. Das ausgesandte Licht ist reich an Ultraviolettstrahlen, speziell dem kurzwelligen Ultraviolett, sowie arm an roten Strahlen und Ultrarot. Das Spektrum dieser Lichtquelle ist weitgehend verschieden von dem Sonnenspektrum, hervorstechend aber ist die starke erythemerzeugende Wirkung (Erythem = Rötung).

Die Quecksilberdampfquarzlampen der Hanauer Quarzlampengesellschaft haben dann unter der allerdings irreführenden Bezeichnung „Künstliche Höhensonne“ ihren Siegeslauf angetreten. Heute sind wohl Lampen mit Brennern von drei verschiedenen Stärken im Handel, von denen der kleinste für Tischmodelle gebraucht wird.

Die Anwendung der Quecksilberdampfquarzlampen ist überall da am Platze, wo durch Allgemeinbestrahlung des ganzen Körpers eine Roborierung, Anregung der Blutbildungsstätten, Bildung von Abwehrkörpern

und milde Umstimmung des Organismus erreicht werden soll. Man muß sich aber dabei im klaren sein, daß der Reiz dieser künstlichen Lichtquellen, mehr noch als der des natürlichen Sonnenlichtes, bei nervösen Menschen und vermehrter Reaktionsbereitschaft des Organismus, wie z. B. bei bestimmten Formen der Lungentuberkulose, auch gefährlich sein und Krankheitsprozesse anfachen kann. — Bei aktiver und inaktiver Tuberkulose soll daher eine Bestrahlung mit künstlichem Ultraviolett unterbleiben.

Zu b): Das weiße und das rote Licht der Solluxlampe (Infraphil. von Philips usw.) sind in erster Linie Wärmestrahlen, wobei die reinen Rotstrahlen und die kurzwelligen Infrarotstrahlen die meisten Fähigkeiten haben, in die Tiefe zu dringen und dort Blutgefäßerweiterung zu erzeugen. Sie wird daher zu Lokalbestrahlungen verwandt, und zwar überall da, wo eine vermehrte Durchblutung erwünscht ist; also bei Gelenkerkrankungen, Prellungen und Brüchen, besonders jedoch bei entzündlichen Erkrankungen im Bereich des Kopfes, also bei Zahn-, Kiefer- und Ohrenerkrankungen.

Zu c): ergibt sich aus a). Ich rate zu einer Osram Ultra-Vitalux-Lampe, einem milden Ultraviolettstrahler, der besonders für Kinder und für den Hausgebrauch empfohlen werden kann. Sie ist auch in Kombination mit einem Infrarotstrahler zu haben. Jedes entsprechende Fachgeschäft wird Sie über derartige Modelle, derer es noch mehrere gibt, beraten.

Wir tauschen Wohnungen

Biete: 3 Zimmer, 25 qm, Altbau, Miete 42,— DM.

Suche: 3—3½ Zimmer, eventuell mit Bad, Miete bis 70,— DM. (70)

Biete: 2 Zimmer mit Bad und Diele, Neubau, Parterre, Werkswohnung, Miete 39,— DM.

Suche: 2—2½ Zimmer mit Bad, Parterre und Mansarden ausgeschlossen. (71)

Biete: 2 Zimmer, 40 qm, Privatwohnung, Miete 36,— DM.

Suche: 4½—5 Zimmer, eventuell mit Garage, Miete bis 150,— DM (72)

Biete: 3 Zimmer, 51 qm, mit Balkon, Speisekammer, Toilette, Werksnähe, Miete 36,— DM.

Suche: 2½—3 Zimmer am Stadtrand, Miete bis 50,— DM. (73)

Biete: 2 Zimmer mit Bad, Balkon, 21 qm, III. Etage, werksgeb. Wohnung, Werksnähe, Miete 36,— DM.

Suche: 2 Zimmer, möglichst mit Bad und Balkon, I. Etage, eventuell auswärts, Miete bis 40,— DM. (74)

Biete: 2 Zimmer mit Bad, Korridor, Speisekammer, 32 qm, Miete 37,— DM.

Suche: 2½—3½ Zimmer mit Bad, möglichst außerhalb des Stadtgebietes, Miete bis 70,— DM. (75)

Biete: 2 Zimmer, 30 qm, Altbau, Werksnähe, Miete 20,— DM.

Suche: 3 Zimmer, eventuell auch im Vorort, Miete bis 60,— DM. (76)

Biete: 2 Zimmer, 32 qm, I. Etage, Werkswohnung, Werksnähe, Miete 23,— DM.

Suche: 2—3 Zimmer, eventuell auch außerhalb, Miete bis 60,— DM (77)

Biete: 2 Zimmer, abgeschlossen, Werksnähe, Privatwohnung, III. Etage, Miete 28,— DM.

Suche: 2 Zimmer, abgeschlossen, I. Etage, Werksnähe, Miete bis 40,— DM. (78)

Biete: 2 Zimmer, abgeschlossen, mit Balkon und Toilette, Parterre, 38 qm, Miete 33,— DM.

Suche: 2—2½ Zimmer, möglichst mit Bad, Etagen- oder Mansardenwohnung, auch nordöstl. Vorort, Miete bis 65,— DM. (79)

Biete: 4 Zimmer (2 Zimmer davon Mansarden mit fließendem Wasser), Privatwohnung, Miete 56,— DM.

Suche: 3—3½ Zimmer, möglichst mit Bad, Miete 60,— DM. (80)

Biete: 3 Zimmer, 52 qm, mit Balkon, abgeschlossen, Altbau, Miete 44,— DM.

Suche: 4 Zimmer mit Bad, Miete bis 70,— DM. (81)

Auskunft: Pressestelle, Stahlwerkstraße 119



Einen erfreulich guten bunten Abend gestaltete die Jugendgruppe Nord der IG Metall, die überwiegend aus Hüttenjungen und -mädel besteht, in unserem Festsaal. Nach den Begrüßungsworten des Jugendgruppenleiters Manfred Allmeroth wirkte Gerhard Chust als Ansager und Quizmeister. Die Volkstanzgruppe Hörde bot gekonnte Tänze. Besonderen Beifall verdienten sich die 3 Teddys, ein Mundharmonika-Trio, mit ihren Rock' n' Roll-Improvisationen. Die Tanzmusik bestritt das Study-Ensemble.

Unsere Jugend





Wir spielen Theater

Fast 220 Eltern waren Zuschauer im Goldsaal der Westfalenhütte, um sich Spiel und Gesang des Kinderhorts anzuhören. Fräulein Kramp, die Leiterin des Hortes, die zu dem Theaternachmittag einlud, begrüßte die Eltern herzlich.

„Kinder spielen gern Theater, aber sie sind keine gelernten Schauspieler. Sie durften sich auch diesmal die Rollen selbst aussuchen. Wir sagten nur: ‚Wer Lust zum Spielen hat, darf spielen.‘ Sie lernten und planten aus eigenem Antrieb und wollen nun auf der Bühne etwas darstellen. Dadurch werden sie sicher. Und weil sie Freude am Spiel haben, gehen sie aus sich heraus und leisten etwas. Vielleicht denkt sich mancher Vater, während wir spielen: Sieh an, was in meinem Paulchen doch drinsteckt. So ist es auch! Jeder spielt in seiner Rolle sich selbst.“

Da sahen wir „Schwan, kleb an“, nach Bechsteins Märchen geschrieben. Gottfried mit dem Schwan zieht den Bäckerjungen, die Magd, den Schornsteinfeger, den Narren und Herrn und Frau Amtmann hinter sich her. „Schwan, kleb an“, ruft er immer wieder. Damit bringt er auch die Königstochter zum Lachen, und schließlich gibt es ein glückliches Ende.

Lustig und hell klangen die Stimmen des Kinderchores und stimmungsvoll die Blockflöten, während sich die „Schauspieler“ hinter der Bühne für „Marleen und die Spinnerinnen“, ein lustiges Sing-

spiel, vorbereiteten. Das war ein frohes Treiben. Schnell bekam der dicke Büttel noch einen kräftigen Schnurrbart angemalt, und das größte Kind, das sich eben den bunten Flickenfrack zuknöpfte und den Zylinder auf die blonden Locken stülpte, war beim näheren Zuschauen eigentlich gar kein Kind mehr. Aber dann machte es seine Sache großartig!

Und nun ein Vorhang — und eine Bühne voller Kinder, inmitten der Leierkastenmann, der nach alter Bänkelsängerart seine Bilder, die auch von Kinderhand gemalt waren, zeigte und ein Lied dazu sang.

Die Ohren gespitzt und hergeschaut!

Hier hab ich für euch aufgebaut

Die Bilder zu der schönen Geschichte,

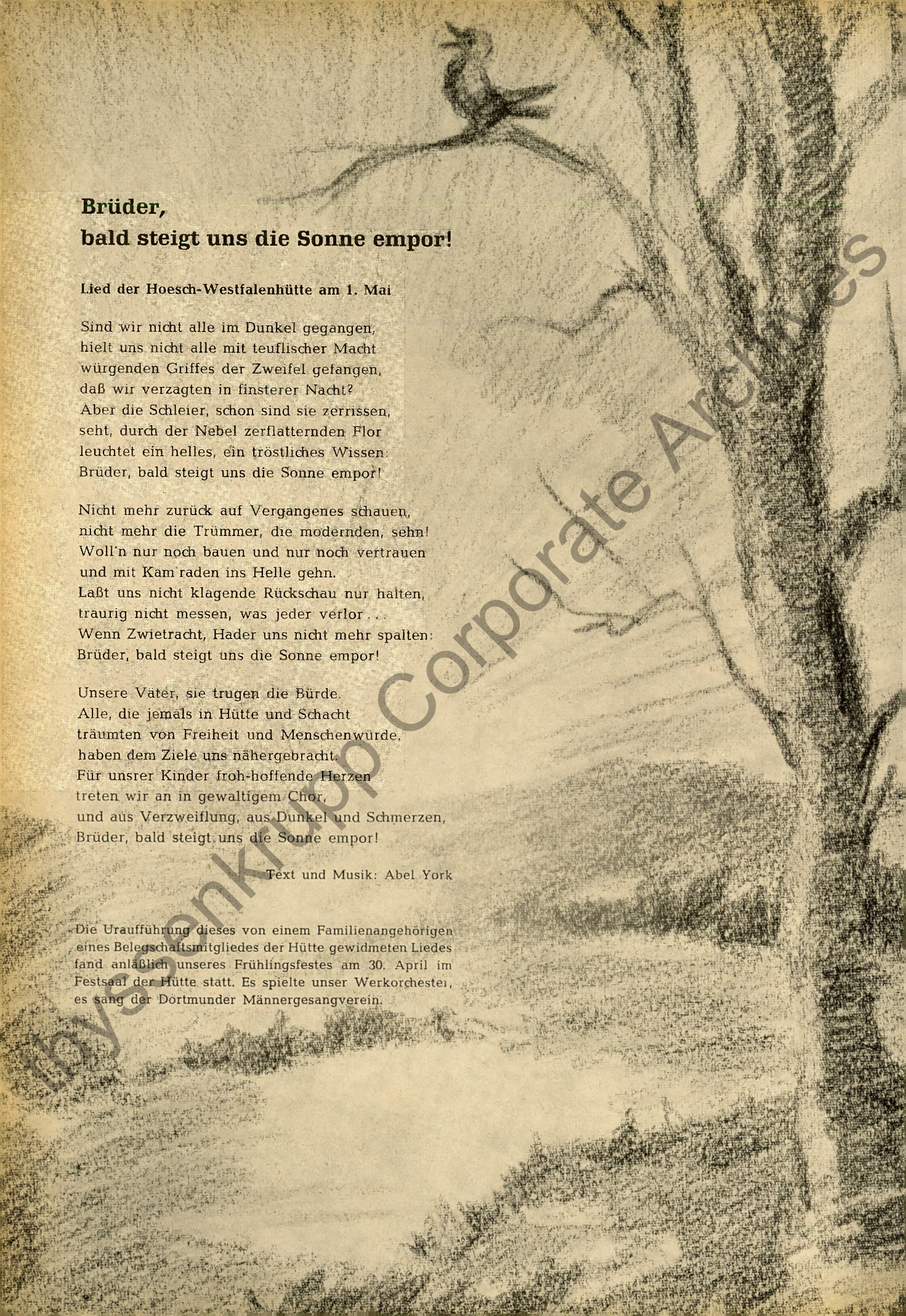
Die ich mit Kling und Klang berichte.

Als der Leierkastenmann schließlich durch den grimmigen Büttel verhaftet wird und nun nicht mehr weiterspielen kann, da überlegen sich die Kinder auf der Bühne, die das Lied gern bis zu Ende weiterhören möchten: „Wir verkleiden uns und spielen die Geschichte selber weiter!“ — „Au fein! Ich spiele die alte Königin!“ — „Ich bin der König“ — „... und ich die Marleen!“

Und als Marleen dann ihren König bekommen hat, ruft sie: „Und nun ist es Wahrheit geworden — und alle Welt ist mit uns fröhlich.“

Den Eindruck hatten wir auch!





Brüder, bald steigt uns die Sonne empor!

Lied der Hoesch-Westfalenhütte am 1. Mai

Sind wir nicht alle im Dunkel gegangen,
hielt uns nicht alle mit teuflischer Macht
würgenden Griffes der Zweifel gefangen,
daß wir verzagten in finsterner Nacht?

Aber die Schleier, schon sind sie zerrissen,
seht, durch der Nebel zerflatternden Flor
leuchtet ein helles, ein tröstliches Wissen:
Brüder, bald steigt uns die Sonne empor!

Nicht mehr zurück auf Vergangenes schauen,
nicht mehr die Trümmer, die modernden, sehn!
Woll'n nur noch bauen und nur noch vertrauen
und mit Kamraden ins Helle gehn.

Laßt uns nicht klagende Rückschau nur halten,
traurig nicht messen, was jeder verlor . .
Wenn Zwietracht, Hader uns nicht mehr spalten:
Brüder, bald steigt uns die Sonne empor!

Unsere Väter, sie trugen die Bürde.
Alle, die jemals in Hütte und Schacht
träumten von Freiheit und Menschenwürde,
haben dem Ziele uns nähergebracht.
Für unsrer Kinder froh-hoffende Herzen
treten wir an in gewaltigem Chor,
und aus Verzweiflung, aus Dunkel und Schmerzen,
Brüder, bald steigt uns die Sonne empor!

Text und Musik: Abel York

Die Uraufführung dieses von einem Familienangehörigen
eines Belegschaftsmitgliedes der Hütte gewidmeten Liedes
fand anlaßlich unseres Frühlingsfestes am 30. April im
Festsaal der Hütte statt. Es spielte unser Werkorchester,
es sang der Dortmunder Männergesangsverein.

UNSER I. MAI



Die Spitze unserer Marschsäule

Rund 8500 Kolleginnen und Kollegen der Hoesch-Westfalenhütte, der Hoesch Bergwerks-AG und unserer Schwesterunternehmen Maschinenfabrik Deutschland, Becke-Prinz und Dortmunder Drahtseilwerke nahmen an der Maikundgebung des DGB auf dem Dortmunder Marktplatz teil. In der vorangegangenen Kundgebung in unserer Sport- und Erholungsanlage erklärte Arbeitsdirektor *Alfred Berndsen*, nachdem er zu Beginn die Toten der letzten zwölf Monate geehrt hatte, u. a.:

Wieder sind wir am heutigen Tag versammelt, um den Weltfeiertag der Arbeit zu feiern und für die Ziele der Arbeitnehmerschaft zu demonstrieren. Was aber diesen 1. Mai besonders auszeichnet, das ist das dem deutschen Volke vorgelegte Wiedervereinigungsmanifest des DGB. Auch ich möchte hier klar bekennen: Die Wiedervereinigung Deutschlands kann weder den Anschluß eines Teiles an den anderen, noch die Gleichschaltung des einen Bereichs mit dem anderen bedeuten. Was in der Sache gut ist, ganz gleich, aus welchem Teil Deutschlands es zu übernehmen wäre, werden wir für alle fordern. So will die deutsche Arbeitnehmerschaft in West und Ost die Wiedervereinigung durchgeführt sehen.

In unserer sozialen Ordnung sind seit dem vergangenen 1. Mai wichtige Änderungen eingetreten. — Ich will hier an die gesetzliche Regelung der Mitbestimmung für die Obergesellschaften erinnern. Offen will ich auch dazu bekennen, daß sie nicht ganz unseren gewerkschaftlichen Vorstellungen entspricht. Nun, der Gesetzgeber hat das Gesetz verabschiedet. Es liegt jetzt an uns, dem Gesetz die besten Seiten abzugewinnen. Auf keinen Fall darf aber geduldet werden, daß das Rad der wirtschaftlichen Mitbestimmung zurückgedreht wird.

Einen beachtenswerten Schritt vorwärts konnten wir in der

Arbeitszeitverkürzung

durchführen. Wir stehen zwar auch hier erst am

Anfang. Doch eine Feststellung möchte ich hier erfreulicherweise treffen: Die beiden Sozialpartner sind sich über die Arbeitszeitverkürzung grundsätzlich einig.

Im Geiste der Solidarität werden wir auch die Forderungen von heute durchsetzen: eine freiheitliche und gerechte Ordnung in einem wiedervereinigten Deutschland.

Arbeitsdirektor Berndsen schloß mit den Worten Matteotis: „Die Freiheit ist wie die Sonne, man muß sie verloren haben, um zu wissen, was sie bedeutet.“

Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Steegmann

gab einleitend einen kurzen Überblick über das Werden des Maifeiertages und strich die Erfolge heraus, die die Arbeitnehmer durch ihren organisatorischen Zusammenschluß erreicht haben. Gerade das letzte Jahr habe durch die Arbeitszeitverkürzung eine alte Forderung der Arbeitnehmer weitgehend realisiert. Auch betrieblicherseits werden Forderungen anstehen, die von allen eine hohe Verantwortung verlangen. Die Betriebsvertretung ist sich dieser Verantwortung durchaus bewußt und weiß sich mit der Belegschaft einer Meinung, daß durch erhöhte Anstrengungen das Arbeitsergebnis verbessert wird. Auf diese Weise wollen wir dazu beitragen, dem Vorstand in seiner Verantwortung beizustehen. Ich denke hier an die Frage des zehnprozentigen Nachtarbeiterzuschlages. Leider hat diese unsere Forderung bis zur Stunde noch nicht verwirklicht werden können. Wir geben aber der Hoffnung Ausdruck, daß in wenigen Wochen der zehnprozentige Nachtarbeiterzuschlag bewilligt wird. Wenn das Ergebnis sozialer Errungenschaften bei der Westfalenhütte auch befriedigend ist, so bleibt noch eine Reihe weiterer Wünsche offen. Hoffen wir, daß wir aus dem Strauß dieser Wünsche im kommenden Jahr recht viele Blumen zu pflücken vermögen, die wir uns am kommenden 1. Mai freudig an die Brust heften können.



Da sitzen wir in unserem schönen Aufenthaltsraum beim Frühstück. Dort hat uns am ersten Tage der Ausbildungsleiter, Ingenieur Freund, willkommen geheißen

Für drei Jahre

**Erfahrungen der ersten Wochen in der Lehrwerkstatt:
dem Kleinsten in den Mund gelegt**

So pfundig hatte ich es mir nicht vorgestellt! Was ist uns im Laufe des letzten Schuljahres alles vorgehalten worden: „Sorglose Kinderzeit vorbei — Ernst des Lebens vor der Tür — scharfer Wind um die Ohren wehen — Hörner abstoßen — Flausen vergehen...“ — „Lehrjahre sind keine Herrenjahre...“, Kerl, das brauchen sie einem Jungen aus dem Kohlenpott nun wirklich nicht zu erzählen! Daß es „ernst“ wurde mit dem „Leben“, das habe ich schon gemerkt, als auf den Anmeldeschein hin, den ich mir am Eingang der Lehrwerkstatt der Hoesch-Westfalenhütte AG geholt hatte, die Aufforderung zur Teilnahme an der Aufnahmeprüfung kam. Da haben sie uns gleich von allen

Seiten unter die Lupe genommen. Wieviel Rechenaufgaben mögen es gewesen sein? Fünfzehn? Das war nicht so schlimm. Rechnen muß man als künftiger Werkzeugmacher schließlich können, und Betriebsschlosser oder Elektriker kann auch keiner werden, wenn er noch nicht mal die Aufgaben löst, von Maschinenbau- und Ingenieurstudium ganz zu schweigen. Bei den Aufsatzthemen habe ich mir ausgesucht: „Wie verbringe ich meine Freizeit?“ Mit Rennrad und Kanusport am Wochenende war der große Bogen schnell voll, und es hat dann ja auch hingehauen.

Kaum war es am 1. April richtig losgegangen, da mußten wir am 2. schon wieder einen Aufsatz schreiben — über den ersten Tag. War so leicht, daß ich ihn genau im Kopf behalten habe: Hausarbeit für den 3. April 1957:

Pat und Patachon am Schwarzen Brett



Mein erster Tag in der Lehrwerkstatt

„Ein neuer Abschnitt eures Lebens beginnt heute“, mit diesen Worten begrüßte uns der Ausbildungsleiter in seiner Einführungsansprache. Ein neuer Abschnitt unseres Lebens? Wie oft hatte ich das schon von andern gehört! Und was sollte anders werden? Kurz gesagt, ich glaubte den Worten nicht.

Dann sah ich die große Werkshalle und war überrascht. Dort standen Jungen, die sicher nicht viel älter waren als ich, an den verschiedensten Maschinen. Ich sah die Drehbänke der Dreherei, die Schmiede, die Werkzeugmacherei, die elektrische Abteilung und die Schreinerei. Ich sah die Jungen schmieden, feilen und messen. Das sollte ich in ein oder zwei Jahren auch können?

Mir leuchtete nun doch ein, daß hier ein neuer Abschnitt in meinem Leben beginnt. Ich darf zum ersten Mal mit meinen eigenen Händen einem unförmigen Material eine neue Form geben.

Es war wie ein Film...

Am dritten Tage haben wir das Werk besichtigt. Wenn ich es richtig bedenke, dann sind diese ersten sechs, sieben Wochen der Lehre an mir vorübergegangen wie ein abwechslungsreicher, spannender, bunter, tönender und dröhnender Film: Da ist der große Aufenthaltsraum, in dem wir auch unsere Mahlzeiten gemeinsam einnehmen. Dort hat uns Ausbildungsleiter Freund willkommen geheißen. „Gemeinschaft pflegen, sich einordnen, Kameradschaft halten...“, das klingt jeden Morgen in mir wieder auf,



Von links nach rechts: Christel, Karin, Dagmar, die geometriefreudigen Mädchen, beim Winkelmessen

wenn ich mit den anderen in die riesige, vom Lärm von hundert Hämmern hallende Werkstatt gehe. Gemeinschaft — Kameradschaft —: nur das gilt, wo 300 bis 400 Menschen miteinander lernen, streben und schaffen wollen. Wenn wir das hier nicht begreifen, wie sollten wir die rechte Haltung zu den 13 000 bis 14 000 Hüttenwerkern einnehmen, deren Arbeitskameraden wir in drei Jahren sein werden?

Das richtige Verhalten meinen 159 Mit-Lehrlingen im ersten Jahr und den anderen Lehrlingen gegenüber, die schon weiter sind, fällt irgendwie mit unter die „Ordnungsgesetze“, die die acht Ausbilder jeden Morgen ihrer Gruppe von 20 „Anlernlingen“ erklären.

Die „Werkstattbesprechung“

von 15 Minuten Dauer leitet jeden Morgen Schlag 7 Uhr die Arbeit ein. Natürlich sind wir alle schon früher da, denn wir müssen uns ja an unseren Spinden im schön geräumigen und modernen Wasch- und Duschaum umziehen. Schutzhelm, Arbeitsschuhe, blauen Arbeitsanzug haben wir alle am ersten Tage bekommen, zusammen mit dem genau vorgeschriebenen Werkzeug am Arbeitsplatz, von dem ich gleich noch erzählen will. Aber nicht nur um die richtige Kluft kümmert sich unser Ausbilder: „Haben alle was im Magen?“ fragt er und lächelt ein bißchen. Dann lächeln wir alle ganz schnell zurück, dann wir denken an den Morgen, an dem uns der Lange, Blasse mit wehem Seufzerhauch in die Arme fiel — er hatte vor lauter Eifer und Eile vergessen, zu Hause etwas zu essen oder zu trinken! Bis zur Frühstückspause um 8.45 Uhr war es noch

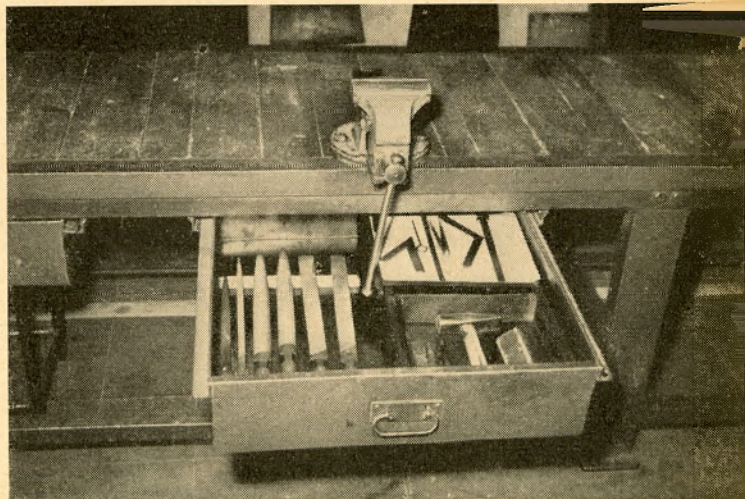
lange, lange hin — da hatte er einfach schlapp gemacht. Also: Frühstück gehört auch dazu, selbst wenn die Umkipppgefahr so gering erscheint wie bei mir. Ich bin nun mal kurz geraten und hier — wie immer in der Schule — der Kleinste. Aber das macht nichts. Als unser Ausbilder merkte, daß der Schraubstock für mich zu hoch saß, auch wenn er ganz runtergeschraubt wurde, da hat er eben mich höhergestellt — auf zwei dreieckige Holzmatten, solide Unterlagen. Da ging's. Wenn ich dann noch die Mütze aufbehalte, sehe ich sowieso größer aus. Die andern sind nett. Sie hänseln und necken mich auch nicht, wenn zufällig unser Längster sich an den Schraubstock neben mir baut. Der kann schließlich für seine 1,84 Meter genauso wenig wie ich für meine 1,32 Meter. Komisch finden wir es beide, und als wir nebeneinander am Schwarzen Brett photographiert werden sollten, da haben wir herzhaft in das dröhnende Lachen eingestimmt, das ob unserer Pat-und-Patachon-Ähnlichkeit die riesige Halle füllte.

Groß oder klein, muskelstrotzend oder schwächling, Direktorssohn oder Flüchtling, arm oder reich — alle haben hier die gleichen Chancen. Die Werkstücke, die wir in der Anlernzeit oder als Lehrlinge anfertigen — abgefeilter U-Stahl, Blechbacke für Schraubstock, abgeschrägter U-Stahl, rechteckige Platte, gehämmelter Bandstahl, gemeißeltes Winkelstück, Flachstahl mit Gehrungsstoß, Rundstahl mit Spitzen, Winkelstück mit Schrauben, genietete Eckverbindung, Gelenkband bis zum Paßstück —, werden, nur mit der Markennummer versehen, dem Auswerter zugeleitet. An Hand von vorgeschriebenen Formblättern, auf denen die erwarteten Werte nach 100 Punkten aufgeteilt sind, prüft er, welche Gütenote er dem Werkstück erteilen kann. In völliger Objektivität und mit einer gewissen „Toleranz“ wird er einem jeden ganz gerecht, sagt unser Ausbilder.

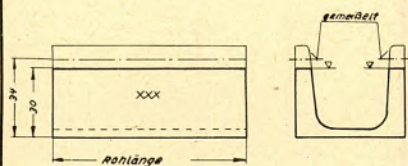
Unser Ausbilder betreut uns

während der drei Anlernmonate, in denen sich unsere Eignung für die einzelnen Berufe grundsätzlich entscheidet, von morgens um 7 Uhr bis nachmittags um 15 Uhr. Jeder Ausbilder ist ein Lehrgeselle, der die Leitung seiner „Produktiv-Kameradschaft“ für drei Monate unterbrochen hat, um uns in die ersten Anfangsgründe einzuführen. Nach Ablauf der Anlernzeit gibt es nur noch diese Produktiv-

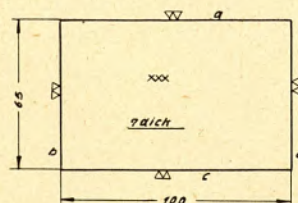
So soll unser Arbeitsplatz immer aussehen



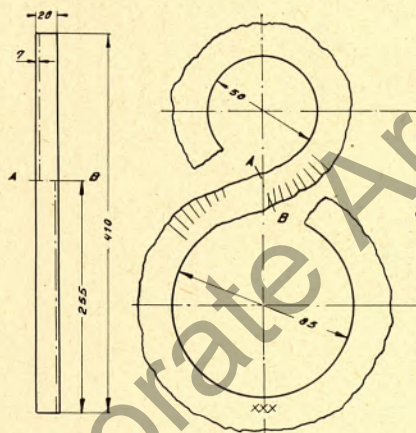
Abgefeilter U-Stahl



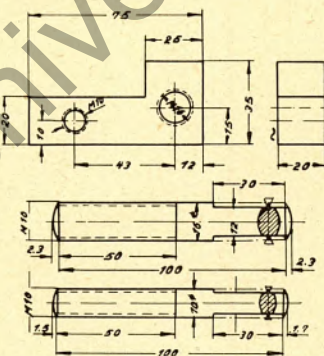
Rechteckplatte



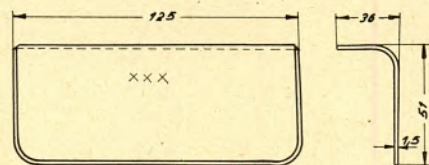
Gehämmerter Bandstahl



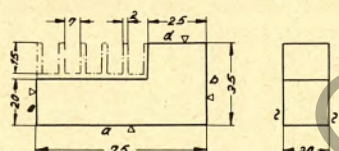
Winkelstück mit Schrauben



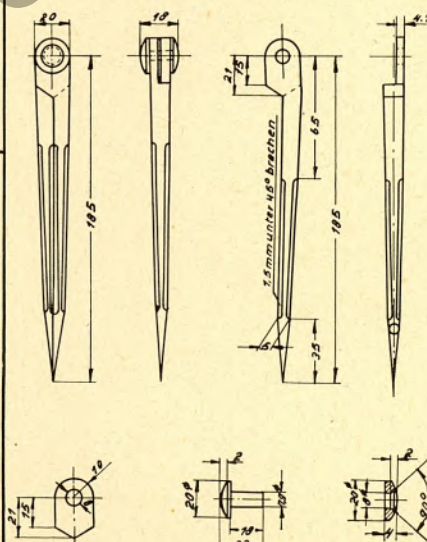
Blechbacke für Schraubstock



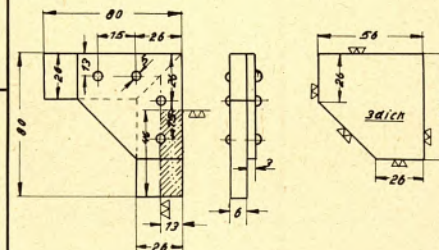
Winkelstück



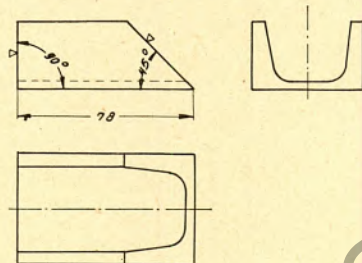
Spitzzirkel



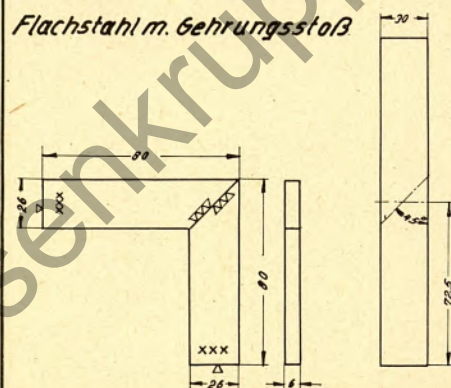
Genietete Eckverbindung



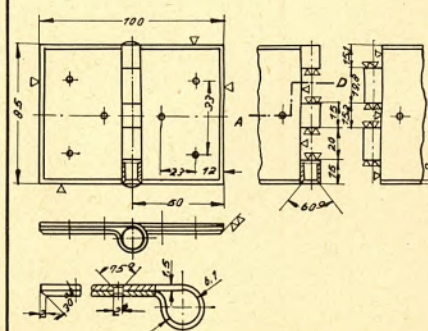
Abgeschrägter U-Stahl



Flachstahl m. Gehrungsstoß



Gelenkband





Kameradschaften in der Lehrwerkstatt, in die wir je nach Eignung und gewähltem Beruf eingegliedert werden. Dann kommen wir auch tiefer hinein in die Halle. Vorläufig sind die 160 Anlernlinge, aufgeteilt in acht Gruppen, am rechten und linken Flügel der Halle untergebracht. Jeweils 80 stehen dort an den eigens für sie etwas näher zusammengedrängten Feilbänken, nahe am Ausgang, damit die Gruppe notfalls für ein paar Minuten ins Freie gehen kann, wenn unter der Arbeit eine Erklärung gegeben werden muß, die wegen des Getöses an anderen Bänken drinnen kaum verstanden werden würde...

Ob 14jähriger Anlernling von der Volksschule, ob 16- bis 18jähriger Realschüler oder noch älterer Hochschulpraktikant mit Maschinenbauschul- oder Hochschulabsichten — an der Anlernfeilbank herrscht für alle das gleiche Gesetz. Jeder muß seinen Arbeitsplatz in peinlichster Ordnung halten. Jeder weiß: nicht nur samstags ist Schubladenkontrolle, sondern es kann jederzeit an jedem Platz nachgesehen werden, ob die Flächen des Schraubstocks blankgeschmirgelt, die Schublade ausgefegt, die Werkzeuge in gehöriger Ordnung und so gelagert sind, daß nicht z. B. der schwere Handhammer auf die empfindliche Schieblehre fällt. Der Umgang mit der Schieblehre, die auf ein Zehntel Millimeter genau mißt, ist ja schon eine Wissenschaft für sich. Die richtige Anwendung von Winkel, Anreißschablone, Reißnadel, Maßstab, Zollstock, sechs Feilen, Metallsäge, Flach- und Kreuzmeißel, Dorn, Körner, 800-g-Hammer, Feilenbürste und Handfeger wird sich mit der Zeit ebenso lernen lassen wie der Gebrauch von Schraubstock und

kleinem Amboß. Wer aber meint, das wäre für die ersten paar Wochen haufenweise Werkzeug, der muß nur mal früh um 7 Uhr bei der Werkstattbesprechung zuhören, wenn die Anweisungen für Erwerb, Haltung und Rückgabe jener Werkzeuge gegeben werden, die wir in der Werkzeugausgabe auf Marke oder Gutscheine entleihen müssen, Bohrmaschinen z. B. oder Preßluftmaschinen.

Werkzeug muß schrecklich teuer sein!

sonst hätte man bestimmt um die Werkzeugausgabe nicht einen ganzen Drahtzaun von Vorschriften errichtet: „Werkzeugmarken heilig halten — Verlust einer Marke sofort dem Ausbilder melden (wenn ein anderer die Marke findet, das Werkzeug findet und verschwinden läßt, muß ich es bezahlen!) — keine Betrügereien dulden — für schnelle Abfertigung sorgen (also die Werkzeugausgeber nicht unnötig aufhalten, nicht mit Hintermännern schwatzen usw.) — auf Werkzeuggutscheinen nichts ändern oder radieren, weil (wegen Betrugsgefahr) geänderte oder radierte Gutscheine nicht angenommen werden — alles entlehene Werkzeug zum Wochenende zurückgeben, weil es im Magazin geprüft und in der Werkzeugausgabe gereinigt werden muß...“

Damit hätte ich, glaube ich, den ganzen Artikel 7 der für die Dauer der ganzen Lehrzeit geltenden „Ordnungsgesetze“ hergesagt! Na, wir hören ihn auch fast jeden Morgen, und ich sehe ein: in einer Halle, in der wohl an die 380 Lehrlinge aller laufenden Jahrgänge miteinander arbeiten, muß Ordnung herrschen.



Der große Herbert und der kleine Heinz am Schraubstock

Genausoviel oder sogar noch mehr wäre zu sagen über das „sachgemäße Behandeln des Werkstückes“. Bei den Aufgaben, die wir schon in Angriff genommen oder auch gelöst haben, handelte es sich um einen „Rohling“, aus dem wir ein U-Eisen feilen sollten. Zuerst auf 90° feilen, dann auf 45° abschrägen, genau auf Maß arbeiten (Schieblehre!), mit Winkelmaß messen, nur Schrubbeile verwenden (nicht Schlicht- oder Feilfeile!) und bloß nicht „unter Maß gehen“! Das geschieht nämlich schneller, als man denkt. Wenn wir mit der Feile an dem in den Schraubstock eingespannten Stück herumfeilen, fliegen die Späne nur so, und — hastdunichtgesehen — ist zuviel runtergekommen, und dann ist der Bart ab!

Darum steht ja in diesen „Ordnungsgesetzen“ auch der Artikel „Umsicht und Vorausdenken“. Unser Ausbilder sagt, die Selbständigkeit im Arbeiten, die wir anstreben müssen, fängt schon damit an, daß man den Hammer an der richtigen Stelle anfaßt, nicht zu kurz, nicht zu lang — wir kriegen's schon ins Gefühl, wo je nach Gewicht des Hammers angepackt werden muß, wenn wir Ausdauer haben, wenn wir nicht gleich oder nicht immer „maulen oder meckern“, wenn wir an uns selber arbeiten und in unserem ganzen Verhalten zeigen, daß wir uns unser Ziel — das ja nicht allein in der Bestehung der Facharbeiterprüfung liegt! — selber gesteckt haben.

Auf diese wichtigen Wesens- und Charakterzüge hin beobachtet uns in diesen ersten drei Monaten der Ausbilder ganz besonders. Er sieht und hört auch alles, wenn er — mit der Korrektur unserer Aufsätze beschäftigt — an seinem Pult steht. Er macht es uns aber auch wiederum leicht: „Fragt“, sagt er, „immer, wenn was unklar ist, müßt ihr fragen...“ (Daß er dumme Fragen dann mit einer Gegenfrage beantwortet, muß man schließlich auch verstehen!)

Eines erkenne ich nach diesen paar Wochen schon selber: Verglichen mit dem, was früher eine Lehrzeit war — wie mein Vater immer sagt —, haben wir es in der Lehrwerkstatt unserer Hütte wie im Himmel! Die großen, hellen Räume, die modernen Maschinen, die neuzeitlichen Lehrmethoden, das ganze Ausbildungsmaterial, von unseren Arbeitsanzügen angefangen bis zum geschenkten halben Liter Milch täglich, das warme Wasser in der modernen Waschkau, die Fachvorträge und -filme, die so manches Mal den Unterrichtsplan angenehm unterbrechen, die gemeinsame Ferienfahrt zur Freusburg oder an die Nordsee oder sonst an eine schöne Stelle unserer deutschen Heimat, der Turnunterricht, der sich im Sommer auch schwimmend absolvieren läßt, die immer reicher ausgestattete Bücherei der Lehrwerkstatt, die eine Filiale der Hauptbücherei der Hütte ist — wir finden das enorm! Alle, auch die Mädchen. Ja, Mädchen. Ich war ja auch zuerst ein bißchen erstaunt, als ich die drei — Christel (18), Karin (17) und Dagmar (14) — am ersten Tage mitten in unserem Haufen sah.

Als sie ihre blauen Arbeitsanzüge anhatten

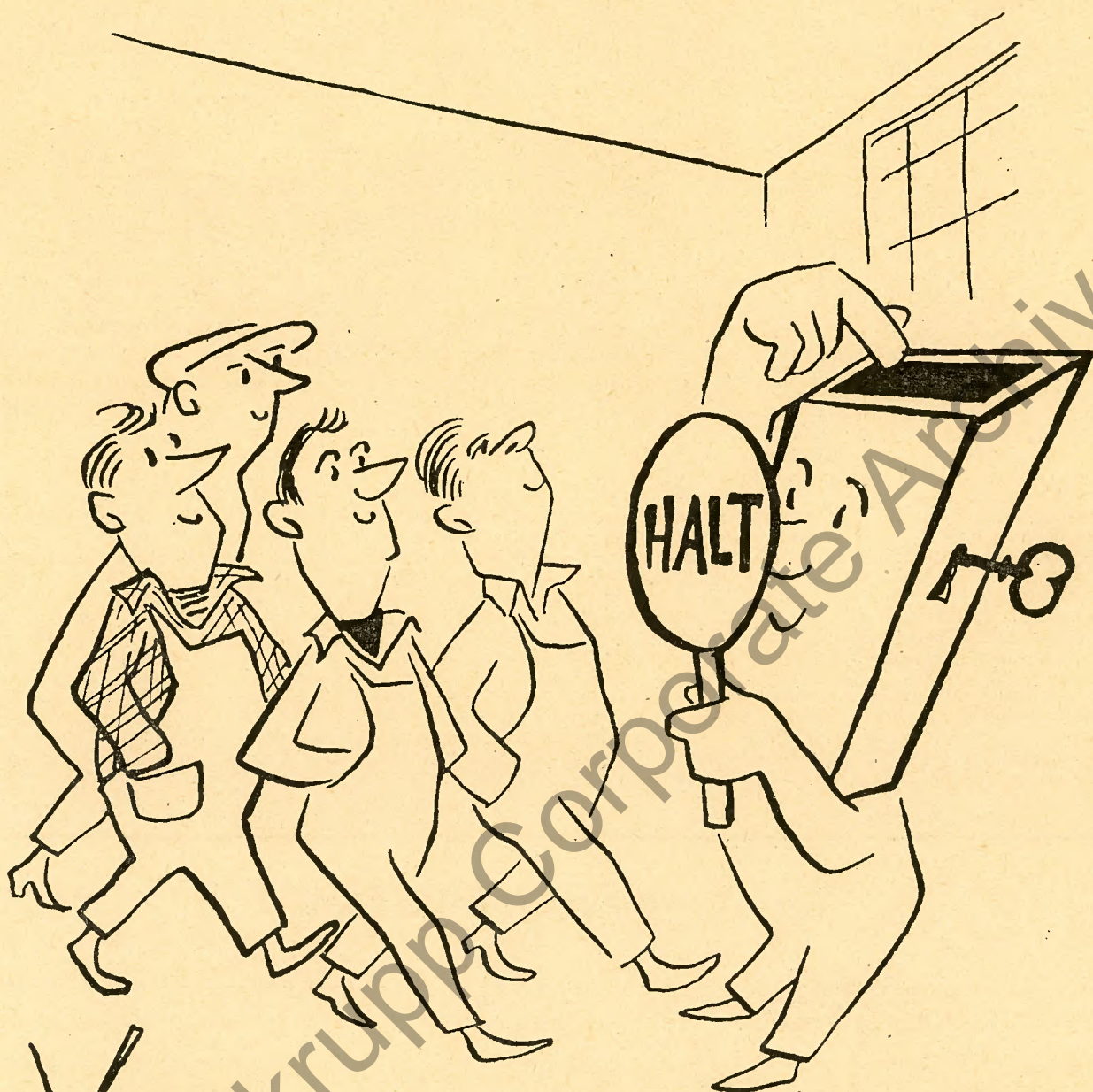
unterschieden sie sich nur noch durch die längeren Haare von uns, und daran gewöhnt man sich. Sie wollen technische Zeichnerinnen werden, und dazu gehört vor den beiden Jahren in der Technischen Abteilung eben das praktische Jahr in der Werkstatt. Als sie „interviewt“ wurden, stand ich so nah, daß ich ein wenig zuhören konnte: auf der Schule war Geometrie oder Raumlehre ihr Lieblingsfach!! (Versteh' ich nicht. Ich selber hab's mit Mühe zu „befriedigend“ im Rechnen gebracht. Aber ich bin ja kein Mädchen, und technische Zeichnerin will ich auch nicht werden...) Modezeichnen wäre ihnen zu „idealistisch“, dann wollen sie in ihrer Freizeit aber auch wieder irgend was Zartes basteln. Sie sind Leseratten und haben gleich am ersten Tag nach der Bücherei gefragt. Sie spielen Blockflöte und möchten am liebsten jetzt noch Geigenstunde haben. In den Ferien wollen sie mit einer Freundin an die See oder Radtouren machen, in Jugendherbergen schlafen und sparen das — reichliche! — Taschengeld, das wir bekommen, z. T. dafür. Die Mutter der einen ist „über ihre Hände verzweifelt“ (hat man so was schon gehört?!). Aber die gleiche sagt, wir Jungen benähmen uns ihnen, den Mädchen gegenüber, prima —, das versöhnt ja auch wieder.

Wenn ich jetzt noch schreibe, daß an der Wand in unserer Anlernlehrecke ein Spruch hängt „Stillstand ist Rückgang“, dann habe ich — uff! — aber wirklich alles aufgezählt, was in meinem Gedächtnis an Eindrücken haften geblieben ist.

Und wenn ihr wollt, melde ich mich in drei Jahren, wenn ich die Prüfung gemacht habe, oder lieber auch erst dann, wenn ich mein Ziel, Werkzeugmacher zu werden, erreicht habe, an dieser Stelle wieder.

Bis dahin „Glückauf!“

Euer Heinz



✓ **VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE**
SIND STETS WILLKOMMEN!

ÜBERALL

– in jedem Betrieb, bei jedem Pförtner, hängen unsere Briefkästen.

Ihnen kannst du deine Verbesserungsvorschläge anvertrauen, wenn du sie nicht persönlich abgeben willst.

Und die Anschrift: Dipl.-Ing. Sondermann, Profilwalzwerke.

Sie genügen...

Wieviel darf der Kraftfahrer trinken, ohne seine Fahrsicherheit zu verlieren und mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen? Leider läßt sich diese Frage nicht so einfach beantworten, und zwar auch dann nicht, wenn man die von den Gerichten gezogene „1,5-Promille“-Grenze als Richtmaß nimmt. Nicht jeder Körper reagiert gleich. Eine Flasche Wein kann zum Beispiel bei Herrn Schmidt zu 1,4 pro mille Alkohol im Blut führen, bei Herrn Müller zu 1,6 und bei Herrn Schulze gar zu 1,8. Es ist also praktisch unmöglich, zu sagen: drei Glas Wein oder zwei Flaschen Bier schaden bestimmt nicht. Man kann nur Erfahrungswerte angeben, die sich auf ein mittleres Körpergewicht beziehen. Immerhin läßt sich aus der folgenden Aufstellung ersehen, daß 1,5 pro mille schnell erreicht sind, schneller, als die meisten Zecher bisher wohl geahnt haben.

Normalbier hat zum Beispiel einen Alkoholgehalt von 3 bis 5 Prozent. Nach einem Glas Bier finden sich im Blut 0,2 pro mille Alkohol. Die 1,5-Promille-Grenze ist nach sieben Glas Bier erreicht. Von Starkbier darf man höchstens sechs Glas trinken. Wein hat einen Alkoholgehalt von 8 bis 12 Prozent. Nach einer Flasche und zwei Glas ist die 1,5-Promille-Grenze erreicht; bei Südwine (15 bis 20 Prozent Alkoholgehalt) nach zehn Glas (je 5 cl); Sekt (10 bis 15 Prozent) nach knapp einer Flasche; Weinbrand (30



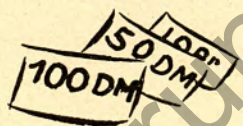
bis 40 Prozent) nach sieben kleinen Gläschen; Obstschnaps (40 bis 50 Prozent) fünf kleine Gläschen; Korn (etwa 30 Prozent) nach sieben kleinen Gläschen; Likör ebenfalls nach sieben kleinen Gläschen; Rum, Arrac, Whisky (50 bis 60 Prozent) nach fünf kleinen Gläschen.

Überraschen wird vor allem, daß zum Beispiel sieben Glas Bier ausreichen, um 1,5 pro mille zu überschreiten. Bei Bier, das vielfach als „harmloses“ Getränk angesehen wird, wird mehr gesündigt als bei den „scharfen Sachen“. Die angegebenen Blutalkohol-Promille

werden übrigens eine Stunde nach dem Alkoholgenuß erreicht. Sie sind zunächst etwas niedriger und fallen dann nach einer Stunde langsam wieder.

Viele Faktoren spielen mit, die die Wirkung des Alkohols beeinflussen können. Es muß betont werden, daß 1,5 pro mille keineswegs eine absolute Grenze sind. Viele Gelegenheits-trinker werden schon viel früher nicht mehr verkehrssicher sein. Der gewissenhafte Kraftfahrer setzt sich nach dem Genuß von Alkohol überhaupt nicht ans Steuer.

...aber schneller, schneller!



Man wird gehetzt. Man treibt sich selber an.

Und mancher speist nicht einmal mehr vom Teller.

Man jagt und hastet, bis man nicht mehr kann.

Ein bißchen essen — aber schneller, schneller!

Nein, diese Zeit läßt einem keine Zeit.

Sie dreht uns durch, als wären wir Propeller.

Das Leben läuft uns fort. Wir tun uns leid.

Termine mahnen: schneller, immer schneller!

Man kennt die Welt. Sich selber bleibt man fremd.

Nur sonntags ist es ein paar Stunden heller.

Doch auch noch dann bleibt man nervös, gehemmt...

Ein bißchen Pause machen — aber schneller!

Zu Hause ist man längst nicht mehr zu Haus.

Man schuftet. Und wird doch kein Rockefeller.

Den Blick aufs Zifferblatt... So geht man aus!

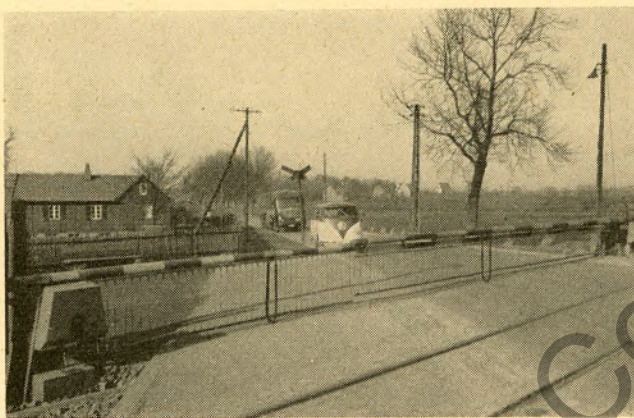
Man will doch leben — aber schneller, schneller!

Olf Weddy-Poenicke.

„Per Anhalter“ durch die Hütte

„Dat's jo lögenhaft to vertelln“, würde mein Großvater gesagt und gemeint haben, daß man bei uns „per Anhalter“ durchs Werk fahren kann. Aber was dem Bundesverkehrsminister „sin Uhl“ (auf den Autobahnen!) ist, das ist für alle diejenigen Belegschaftsmitglieder der Westfalenhütte, die viel unterwegs sein müssen, eine höchst begrüßenswerte „Nachtegal“.

Wichtiger und wesentlicher Unterschied zwischen dem „wilden“ Anhalten auf der Autobahn, auf der jeder wartet, wo er will, und dem „organisierten“ auf der vorgeschriebenen Bus-Route ist natürlich, daß man innerhalb des Werksbereichs nur mitgenommen wird, wenn man an den vorgeschriebenen Haltestellen „anhaltend“ die Hand hebt. Und selbst diese Mühe noch kann man sich sparen! Denn der Linienbus verkehrt immerhin schon seit anderthalb Jahren, und der eingefuchste Fahrer „kennt allmählich seine Kunden“. Er weiß schon: der steht da drüben nicht zu seinem Privatvergnügen! Nach dem Werksausweis braucht er auch nur selten zu fragen. Der zielbewußte, gesammelte Ausdruck des Wartenden verrät, daß der ebenso nach Zeit und Plan vorgeht wie der Fahrer selber.



Wer fährt wohin?

Zahlreiche Neubauten auf dem Werksgebiet, zuerst das Martinwerk III, nun die Feineisenstraße mit allen anfallenden Nebenarbeiten, wie Gleisverlegungen u. a. m., machen so viele Wege und damit Wagengestellungen für dort Beschäftigte notwendig, daß der Linienbus eigentlich eine Sammelerfüllung aller dieser Wünsche darstellt. Die Mitarbeiter der Neubauabteilung und der Eisenbahnabteilung sind also, zusammen mit dem Leiter unseres „Allgemeinen Fahrbetriebs Kraftwageneinsatz“, Karl Groß, als die geistigen Väter und Schöpfer der Linienbus-Idee anzusprechen, die schon soviel Kraft und Zeit sparen geholfen hat. Außer den Genannten fahren Vorarbeiter mit, Betriebsräte, die in der Hauptverwaltung zu tun haben; Vertrauensmänner sind in Sachen ihrer Belegschaft unterwegs, nicht zuletzt, um „das Wichtigste, das es gibt“, zu tun — nämlich den Lohn für ihre Arbeitskameraden zu holen! Einer muß zum Werksarzt, einer bekommt Massage oder Bestrahlung, aus weit entfernten Betrieben lassen sich Hungerige zum Essen in die Werksschänke oder ins Gästehaus fahren, Boten und Botinnen kürzen den Postgang, indem sie ihn in eine „Postfahrt“ verwandeln. Wer immer an Baustellen der Neubauabteilung oder an der Feineisenstraße überwachend zu tun hat, springt in den Linienbus und bittet bei Ankunft den Fahrer: „Augenblick bitte, muß mir eben noch die Hosen aufkriecheln!“ Denn das Baugelände kann man nur mit Gummistiefeln betreten. Dienstags und donnerstags wird die Bibliothekarin, die die Zweigstelle Derne unserer Hauptbücherei betreut, in

die Schule Kirchderne gefahren. Des großen Andrangs wegen muß sie eine Hilfskraft mitnehmen. Einer... Aber halt! Sind wir da nicht schon an der „Zulassungsgrenze“ angekommen? Der Volkswagenbus darf außer dem Fahrer nur sieben Personen befördern. Da gilt kein Handeln, kein Schmeicheln oder Gutzureden! Vorschrift ist Vorschrift. Es kann also durchaus sein, daß zur Schule Kirchderne zwar die Bibliothekarin mitfahren darf, die Hilfskraft aber erst mit der nächsten „Fuhre“ befördert werden kann. Genauso muß jeder auf jeder Haltestelle darauf gefaßt sein, daß er diesmal nicht einsteigen kann, weder „1. Klasse“ noch „2. Klasse“ (wie die Stammgäste den Bus nach vorderen und hinteren Bänken einteilen). Konrad Dickhans, der Fahrer, geht möglichst gerecht vor: Wer den weitesten Weg hat, wird mitgenommen, denn der, der den kürzesten hat, kann notfalls laufen! Man einigt sich immer gütlich. Die Stimmung im Bus ist friedfertig bis fröhlich; Leute, die es wissen müssen, finden sie sogar „urgemütlich“, seit „das Gefängnisgitter“ entfernt worden ist. Das war die Wand zwischen dem Fahrer und seinen Fahrgästen. Seit sie fiel, ist die Verständigung sehr viel einfacher geworden. Schließlich ist ein Werksbus kein Taxameter, und wer zur Sinteranlage muß, braucht es sich nicht mehr zu überlegen, ob er „Sinter!“ überlaut brüllen oder an die Trennwand morsen soll.

Einer, der regelmäßig die Außenstellen besucht und häufig das Pech hatte, als 8. Mann wegen „besetzt“ zurückgewiesen zu werden, hat daraus seine höchstpersönliche Konsequenz gezogen und sich ein Moped gekauft, auf dem er nun unabhängig und allein seine Wege abfährt.

Begegnungen...

Dieses Moped begegnet dem Linienbus mit der gleichen Regelmäßigkeit wie z. B. der Werkschutzwagen, der seine Kontrollfahrten durchführt, wie die mit Schutt, Schotter, Kies, Holz u. dgl. beladenen Wagen, die in endloser Folge ihre Frachten an die im Bau befindliche Feineisenstraße bringen und die noch nicht asphaltierten Zubringerstraßen in Kraterlandschaften verwandeln, wie die Zement-Silowagen oder der blaue Lieferwagen, der mittags den beim Bau eingesetzten Strafgefangenen das Mittagessen aus der Werksschänke holt.

Alle diese Begegner sind vertraut und verkehrstechnisch harmlos. Schwierig wird die Sache, wenn „lange, schwer bewegliche Fahrzeuge im Gegenverkehr“ kommen, wenn bei der Ampel vor Scharnhorst hochbeladene Fahrzeuge die niedrige Durchfahrt durch den Bahndamm verstopfen und mühsam unter Zeitverlust zurücksetzen und einen anderen Weg in die Stadt suchen müssen.

Spannend wird's auch oft am Bahnhof Kirchderne. Die Züge fahren natürlich nach festem Plan durch, aber eine Nacht voll Rauheif z. B. kann es einem Güterzug unmög-



lich machen, die Steigung zu nehmen. Dann bleibt die Schranke geschlossen, bis vom Hauptbahnhof eine zweite Lokomotive beschafft werden kann. Stehe mal einer eine geschlagene Viertelstunde vor der Schranke mit einem Linienbus, der jede Stunde zwei Fahrten (eine große, eine kleine) zu absolvieren und seine Zeit nach Minuten eingeteilt hat!

Im September 1955 wurde mit dem Busverkehr begonnen. Bis Januar 1957 — insgesamt also in 17 Monaten — wurden mit dem Bus bei 3286 Einsatzstunden und 3603 Fahrten 20 820 Personen befördert und hierbei 44 955 Kilometer zurückgelegt. Das entspricht mehr als eine Strecke rund um die Erde. Das ist eine beachtliche Leistung.

Die „große“ und die „kleine“ Tour

Achtmal am Tage — um 8, um 9, um 10, um 11, um 12 und dann wieder um 14, um 15 und um 16 Uhr — startet der Linienbus vom Eingang des Festsaaus für seine „große“ Tour.

Eingang 5, 2 und 6, Drahtverfeinerung, Paraffinwerk, Martinwerk III, Kalter Mischer, Abzweigung Erzvorbereitung, Zementfabrik, Sinteranlage, Feineisenstraße sind bei normalen Fahrbedingungen (auch einschließlich Schule Kirchderne) in einer Viertelstunde abgefahren. Jeweils 20 Minuten nach der vollen Stunde wird die Rückfahrt angetreten. Einige Minuten zwischen „halb“ und „drei-viertel“ steht der Bus wieder am Festsaal. 45 Minuten nach den genannten vollen Stunden (nur um 16.45 Uhr nicht mehr) startet er für die „kleine“ Tour, die nur wenige Stationen erfährt: Eingang 5—6, Mirobo-Eingang 10, Teersplittanlage, Eisenbahnbüro und Steinfabrik.

Das bedeutet, daß Konrad Dickhans mit einer Stunde Mittag (13 bis 14 Uhr) ständig auf dem „quivive“ sein muß. Ein Auge auf der Strecke, ein Auge auf der Uhr, stets gefaßt auf Unvorhergesehenes (rotes Licht, Schranke, im Wege stehende Krane, unbewachte Bahnübergänge, Güterwagen usw.), gefeit auch gegen Geräusche, die den un-

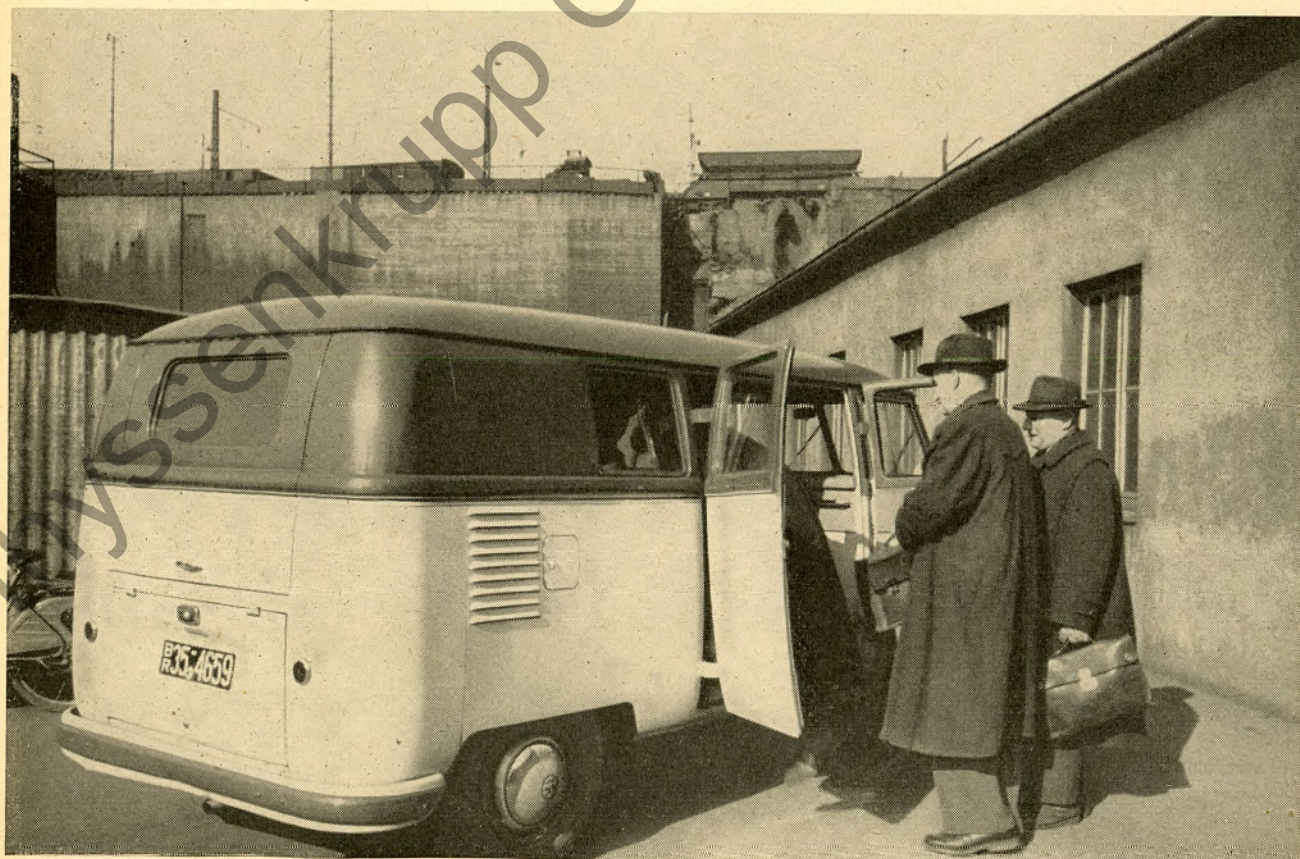
erfahrenen Fahrgast schrecken (Sprengungen in nächster Nähe u. a. m.), fährt er seine Runden, immer im ungewissen darüber, ob die zwei Minuten zwischen „großer“ und „kleiner“ Tour übrigbleiben werden, die er zu Eintragungen in sein Fahrtenbuch braucht und — um sich eine Pfeife zu stopfen. Denn das könnt ihr mir glauben: die Beruhigung durch ein paar Züge aus der Pfeife hat er manchmal nötig.

Was kann denn einen Fahrer schon erschüttern ...

Er sagt zwar, der Dienst mit dem Linienbus wäre leicht, verglichen mit dem, was er seit 24 Jahren für den Weinkeller und seit 20 Jahren „mit der Milch“ gefahren hat. Da hieß es morgens um 4 Uhr aufstehen und die Außenstellen abfahren. Wenn man aber seine 56. Jährchen auf dem Buckel hat und wenn man anlässlich des 40jährigen Dienstjubiläums im Oktober 1956 „einen Wunsch frei“ bekommt, dann entscheidet man sich schon lieber für den Linienbus. Morgens um 7 Uhr anfangen, das ist ganz was anderes, und bei allen Imponderabilien, die einkalkuliert werden müssen, weiß man doch, was jeder Tag an Grundsätzlichem bringen wird.

Man kennt die Gefahren des Weges und die Tücken der schlechten Strecken genauso wie die Schwächen des Fahrzeuges, das durch die Schlaglöcher schwer mitgenommen wird. Da kann man nicht von „Achilles-Ferse“ sprechen: Jede Schraube, die unten drunter sitzt, ist sozusagen eine „Achilles-Schraube“, und es ist nur gut, daß der Bus jeden Samstag in die Reparaturwerkstätte unseres „Allgemeinen Fahrbetriebs Kraftwageneinsatz“ in der Glückaufstraße kommt! So braucht auch während der schlimmsten Bauperiode der Feineisenstraße keiner um Leib und Leben zu bangen, Dickhans nicht und nicht die so wechselhaft zusammengesetzte glückhafte „Sieben“, die er Tag für Tag und Stunde für Stunde unverdrossen, schnell und zuverlässig von Betrieb zu Betrieb, von Halteplatz zu Halteplatz befördert.

I. W.



DIE RHEUMA-FARM



Bald ist es wieder soweit, und die Ströme der jüngsten Völkerwanderung peilen auf ihren zumeist gedruckten Kompaßrosen die allenthalben ins Gelände geschossenen Rheumatismusfarmen an, die gemeinhin Campingplätze genannt werden. Ein zartes Band aus Stacheldraht umgibt diese städtischen Ischiasanger, damit die Touristen auch gleich wissen, daß sie in Deutschland sind.

Sie sind ein seltsames Völkchen, diese Bratkartoffellachen. Ruhelos fahren sie durch die Lande von einer Gichtwiese zur anderen, leben von würfelförmigen Suppen, graugrünen Pulvern und gelegentlichen Kniebeugen. Wenn sie vor ihren gummierten Sandkisten sitzen, kommt manchmal ein weher Sehnsuchtszug nach den heimatlichen Kanapees in ihre hartgekochten Vierminutengesichter.



Die meiste Zeit verbringen sie mit Abspülen und dem Ineinanderschachteln ihrer vielseitigen Patentgeschirre. Morgens massieren sie sich gegenseitig mit hochprozentigem Weingeist die Glieder, in denen nachts die Gelenkstarre zu Gast war, und beim Dunkelwerden singen sie in düsterer Vorahnung auf die nächtliche Lagerfreude dumpfe Bűßermelodien. In der wenigen freien Zeit, die ihnen übrigbleibt, überpinseln sie die pfenniggroßen Bremsenbisse, die Wundmale von Gevatter Erdflö und die schüchternen Bohrversuche der gemeinen Wiesenkrätze mit köstlicher Jodlösung aus der nahen Apotheke. Der Besitzer dieses Karbolkaufhauses kann den drohenden Reichtum durch die Rekordumsätze von Schlafpulvern, Magentropfen und Kohletabletten kaum abwenden.

Wenn die Zeltler in harten, ruhelosen Nächten endlich ihren Leib der krummen Erdoberfläche angepaßt haben, fahren sie rasch wieder ab, neuen Freuden und Grasbuckeln entgegen. Gleich am Eingang zum

Auffanglager steht ein prunkvoller Bohnenstangerl-Bungalow mit zahlreichen Gaskochautomaten, auf denen die Erbswurstjünger ihr kräftiges Súpplein kochen.

Der Besucher beobachtet einen Schotten, der ein knochenförmiges Gericht mit Löwenzahnstengeln aus dem nahen Wiesenrain zu würzen versucht. Es muß sich wohl bei dem seltsamen Braten um einen Achschenkelbolzen handeln, denn vergebens versucht der hungrige Fahrensmann, dieses Eisbein von Henry Ford mit der Gabel aufzuspießen. Schließlich kauft er in der nahen Kantine ein Zehntel Leberkäs, das er mit großem Geschick unter seine fünfköpfige Familie aufteilt.

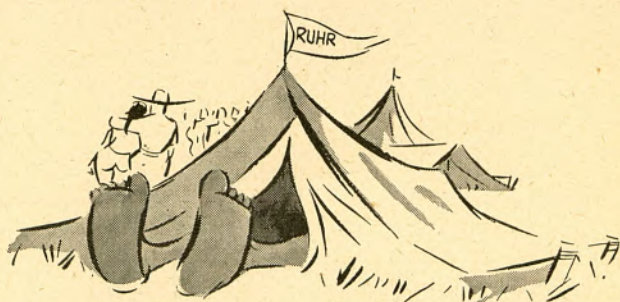
Nebenan kocht ein biederer Schwäblein selbstgesuchte Pilze. Seine Frau macht auf dem anderen Brenner schon die Milch heiß als Gegenmittel. Nachher liegen die zwei mit ängstlich angezogenen Knien unter ihrem Sonnendach und warten auf das sichere Darmreißen.

Mehrere leichtgestörte Endvierziger laufen mit neckischen Spielhöschen herum, während bei den meisten Campesinern die Böden ihrer Trainingshosen auf halbmaß wedeln.

Nahe dem Lagerbach zerlegt ein bejahrter Wandervogel sein Motorrad. Jedesmal, wenn er eine Schraube ganz sorgfältig geputzt hinter sich legt, nimmt sie sein hoffnungsvoller Sprößling und wirft sie freudig krächzend in das leise kichernde Wasser. In einer ziemlich schäbigen Stoffmansarde weiter oben liegt steif ein unbekannter Pfadfinder. Nur die bloßen Füße schauen heraus, schwarz wie Briketts. Vielleicht gehört der junge Mann zur Wandergruppe Ruhrgebiet.

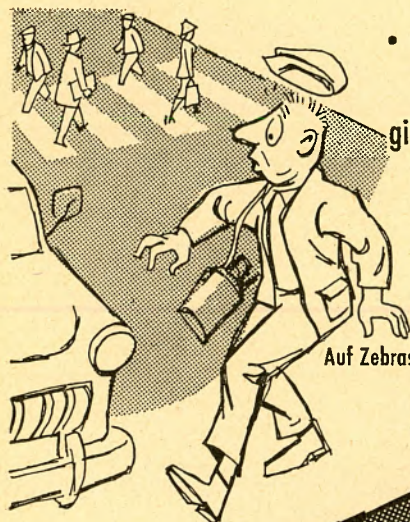
Als abends der Mond den Zeltplatz inspiziert, sitzen ein Dutzend Wanderer um einen Gitarrespieler herum. Der spätgärtige Jüngling spielt „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein“, und ein mittelpträchtiges Pärchen tut es auch, kommt jedoch nur tief in die nahen Brennesseln.

Wie der Gast schon im Gehen ist, tönt ihm noch ein besonders hartnäckiges Campinglied nach: „Im Feldquartier auf hartem Stein...“ Siegfried Sommer



... achte auf den Anderen!

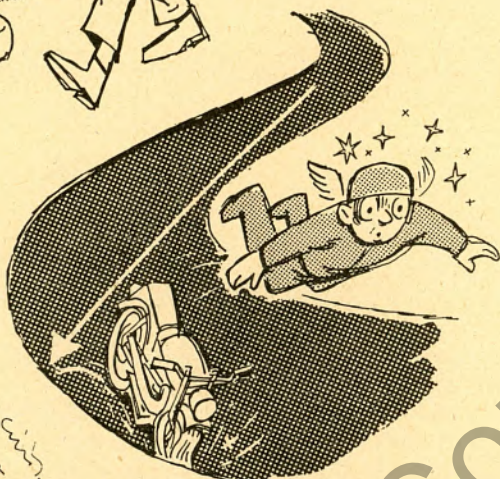
Diese Parole der Verkehrssicherheitswoche 1957
gilt jeden Tag auf dem Wege von und zur Schicht



Auf Zebrastreifen gehst Du sicherer



Hier besondere Vorsicht -
sonst wirst Du leicht
zum Selbstmörder



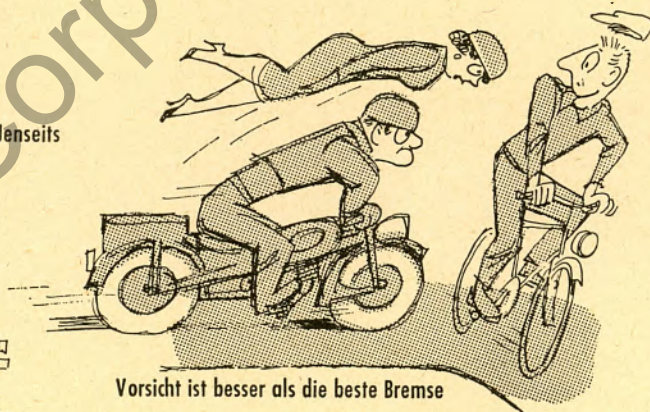
Die Kurve führt geradeaus - ins Jenseits



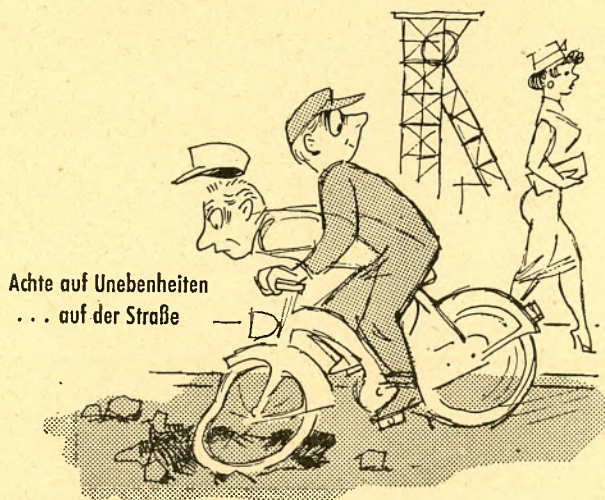
Der Alkohol macht Dich leichtsinnig -
und zum gefährlichen
Artisten



Bernt Rösel 57



Vorsicht ist besser als die beste Bremse



Achte auf Unebenheiten
... auf der Straße



Feierabend- was nun?

Schichtschluß! Aus Werkhallen und Büros strömen die Menschen nach Hause. Nun kommt's darauf an, die schönste und kostbarste Zeit des Tages — die Freizeit — richtig und nutzbringend anzuwenden. Ob es Familienväter, berufstätige Mütter oder alleinstehende Menschen sind, überall wird es zunächst häusliche Pflichten geben, die erledigt werden müssen. Aber dann sollte gründlich abgeschaltet und die restliche Zeit zur Besinnung und Erholung verwandt werden.

Entspannung ist lebensnotwendig! Darüber braucht nicht mehr diskutiert zu werden. Die Frage ist nur, wie man richtig und wohltuend entspannt, so daß man den Tag zufrieden und ausgeglichen abschließt. Es gibt kein unfehlbares und feststehendes Rezept dafür! Jeder Mensch hat andere Freizeitbedürfnisse. Er ist ein Individuum, einmalig in seiner Art. Daher ist

es auch ein Irrtum, von Kino, Fernsehen, Illustrierten und anderen Massenvergnügungen echte Entspannung zu erwarten. Sie bieten wohl Ablenkung und Zerstreuung. Wahre Zufriedenheit findet der Mensch aber erst, wenn er die Gestaltung seiner Freizeit ganz persönlich und individuell „entdeckt“, wenn er schöpferisch tätig wird:

- Basteleien anfertigt
- Begabungen entwickelt
- sich künstlerisch betätigt
- die Natur entdeckt

Pflegen wir unser Steckenpferd! Hören wir auf zu glauben, daß Nichtarbeiten unnütz vertane Zeit ist! In jedem von uns liegen schöpferische Kräfte, die geweckt werden können. Fangen wir endlich damit an, der Unrast unserer Zeit entgegenzuwirken!

In der Freizeit bildet sich der Mensch!

Kampf dem Unfall!

**Die Meister der Hütte
werden geschult**

Handlungen	Sicherheitswidrige	Zustände
1. eigenmächtiges Arbeiten, Nichtbeachtung der Sicherheits- und Warnvorschriften,	1. unzulänglicher Schutz,	
2. unbefugte Maschinenbenutzung oder Arbeiten mit sicherheitswidriger Geschwindigkeit,	2. fehlender Schutz,	
3. Außerbetriebsetzen von Sicherheitsvorrichtungen	3. mangelhafter Zustand: rauh, scharf, schlüpfrig, beschädigt, abgenutzt, gerissen usw.,	
4. Benutzung sicherheitswidriger Geräte, sicherheitswidrige Benutzung von Geräten, Arbeiten mit der Hand statt mit Werkzeugen,	4. sicherheitswidrige Konstruktion oder Ausführung von Betriebsanlagen,	
5. sicherheitswidriges Laden, Abstellen, Mischen usw.,	5. sicherheitswidrige Anordnung, gefährliche Arbeitsverfahren: z.B. bei Stapelung, Lagerung, Ausgängen, Aufbau der Maschinen,	
6. Einnehmen einer sicherheitswidrigen Stellung oder Haltung,	6. mangelhafte Beleuchtung, unzulänglich oder ungeeignete Arbeitskleidung,	
7. Arbeiten an sich bewegenden oder gefährlichen Anlagen,	7. mangelhafte Befestigung, unsichere Arbeitsweise,	
8. Ablenkung, Neckerei, Schimpfen, Erschrecken usw.,		
9. sicherheitswidrige Arbeitskleidung, Nichtbenutzung der persönlichen		



Immer wieder passieren Unfälle, die leicht hätten vermieden werden können. Immer wieder werden neue Verbesserungen der Sicherheitsvorrichtungen entdeckt, so daß man vom Unfallschutz und von der Unfallbekämpfung als einer permanenten, nie endenden Aufgabe sprechen kann. Woran liegt das? Warum läßt sich kein endgültiges Ziel erreichen?

Betrachten wir einmal kurz die Entwicklung des industriellen Unfallschutzes.

Es lassen sich hier deutlich zwei Phasen unterscheiden. Die erste Phase — und sie war der eigentliche Beginn planmäßiger Unfallbekämpfung — stand fast ausschließlich im Zeichen des technischen Unfallschutzes, d. h. man beschäftigte sich vorwiegend mit der unfallsicheren Funktion der Maschinen und erweiterte dies Bemühen nach und nach auf die entsprechende Ausgestaltung der gesamten Betriebsanlage.

Inzwischen ist man auf diesem Gebiet so weit, daß heute neue Maschinen und neue Anlagen mit den erforderlichen Sicherheitsvorrichtungen geliefert bzw. gebaut werden. Zweifelsohne wird damit erreicht, daß die Unfallmöglichkeiten und damit die Unfallziffern erheblich eingeschränkt werden. Diese technische Seite des Unfallschutzes wird auch weiterhin stärkste Beachtung finden müssen, trotz oder gerade wegen der gesetzlichen und bindenden Vorschriften.

Und doch wird jeder zugeben müssen, daß die Unfallziffern in der Industrie nicht gerade niedrig sind. Es

müssen also auch noch andere Ursachen wirksam sein. Man fand sie recht bald heraus: Es sind dies Faktoren, die im arbeitenden Menschen selbst zu suchen sind und eben am arbeitenden Menschen selbst bekämpft werden müssen. Damit tritt nunmehr die zweite Phase in den Vordergrund, die im Zeichen des Faktors „Mensch“ steht, und der heute das Hauptaugenmerk gilt. Gleichzeitig wird eine gewisse Ausrichtung der Unfallverhütungsmaßnahmen gefordert, nämlich eine Ausrichtung nach pädagogischen, psychologischen und physiologischen Gesichtspunkten. Aus dieser Erkenntnis heraus hat unsere Arbeitsschutzstelle ihr Bemühen um die Unfallverhütung neben den immer noch erforderlichen technischen Maßnahmen um die unmittelbare Einflußnahme auf den im Betrieb tätigen Menschen erweitert. Unmittelbaren und auf die Dauer wirksamen Einfluß nehmen können aber nur die, die selbst unmittelbar im Betrieb stehen. Unter diesen nimmt der Meister die wichtigste Schlüsselposition ein: er hat die Autorität, die Verantwortung, die Gelegenheit, er kennt den Betrieb genau. Daraus erwachsen ihm für die Unfallbekämpfung zwei Hauptaufgaben: die Beseitigung von gefährlichen Situationen und Handlungen — die Erziehung seiner Arbeiter durch den persönlichen Kontakt.

Das sind letztlich die Gründe, warum die Arbeitsschutzstelle die Meister zu einer Schulung zusammengerufen hat. Dabei ist das Wort „Schulung“ eigentlich gar nicht richtig. Es handelt sich hier vielmehr um ein „Gespräch am runden Tisch“, in dem die Meister aus dem Schatz ihrer vielfältigen Erfahrungen und Erlebnisse berichten. Aus dieser Vielfalt der Erfahrungen und Meinungen wird dann unter Zuhilfenahme methodischer Mittel von den Kurssteilnehmern selbst gewissermaßen ein Extrakt erarbeitet, der für die spätere Arbeit als Unfallbekämpfer einen brauchbaren Leitfaden darstellt. Nach den Meistern sollen die Vorarbeiter und eventuell die Unfallvertrauensmänner zu einem solchen Kursus herangezogen werden.

Damit ist ein weiterer Schritt getan, die Unfallziffer auf unserer Hütte zu senken. Wir sind uns aber auch sicher, daß diese Kurse kein Allheilmittel sind. Letzten Endes kommt es immer auf den einzelnen selbst, auf seine Haltung und sein Streben nach Sicherheit an.

Darum denke jeder stets daran:

Unfälle zerstören Leben und Gesundheit!
Ein gesunder Geist und ein gesunder Körper
aber sind die Träger unserer
Lebens- und Arbeitsfreude.



Jahresbericht

Zahnersatz

Für diese Leistung, die von uns sehr gepflegt wird, gaben wir für Mitglieder 1,59 DM, für Angehörige 2,26 DM, zusammen also 3,77 DM je Mitglied mehr aus als im Vorjahr. Im Durchschnitt der Betriebskrankenkassen ging diese Ausgabe für Mitglieder um 0,68 DM, für Angehörige um 0,04 DM, zusammen um 0,72 DM je Mitglied zurück.

Im Durchschnitt aller Krankenkassen betrug der Rückgang insgesamt 0,30 DM je Mitglied.

Gegenüber einer Ausgabe von 7,52 DM je Mitglied bei allen Betriebskrankenkassen und einer solchen von 5,50 DM bei allen Krankenkassen liegen wir mit 13,39 DM um 5,87 DM höher als alle Betriebskrankenkassen und um 7,89 DM höher als der Durchschnitt aller Krankenkassen.

Arznei und Heilmittel

Die Ausgaben sowohl für Arzneien aus Apotheken als auch für sonstige Arznei- und Heilmittel sind gegenüber

dem Vorjahr erheblich angestiegen. Das trifft für Mitglieder und Angehörige in gleichem Maße zu.

Wir gaben hierfür aus:

		Für Arzneien aus Apotheken		Für sonstige Arzneien und Heilmittel	
		1955	1954	1955	1954
an Mitglieder	DM	291 394,31	240 497,43	215 476,39	165 973,06
= je Mitglied	DM	16,68	15,—	12,34	10,35
= % der Gesamtausgabe		5,76	6,01	4,26	4,14
an Angehörige	DM	313 236,91	252 707,93	175 894,58	123 542,27
= je Mitglied	DM	17,94	15,76	10,07	7,71
= % der Gesamtausgabe		6,19	6,31	3,47	3,08
Zusammen	DM	604 631,22	493 205,36	391 370,97	289 515,93
= je Mitglied	DM	34,62	30,76	22,41	18,06
= % der Gesamtausgabe		11,95	12,32	7,73	7,22

Die Ausgaben für sonstige Arzneien und Heilmittel setzten sich wie folgt zusammen:

		Mitglieder		Angehörige	
		1955	1954	1955	1954
Brillen	DM	33 548,16	29 701,03	18 887,63	17 960,22
Bandagen	DM	15 896,71	13 728,30	33 031,26	26 156,29
Verbandstoffe	DM	3 341,92	1 602,66	—	—
Bäder*	DM	1 445,05	1 782,35	1 351,41	1 568,44
Badeanstalt*	DM	20 947,50	18 659,86	16 329,22	15 942,62
Zahnersatz	DM	130 513,10	94 615,91	103 334,55	58 650,40
Sonstige	DM	9 783,95	5 883,55	2 960,51	3 264,30
Zusammen	DM	215 476,39	165 973,66	175 894,58	123 542,27

* Die Ausgaben für Bäder stellen die Ausgaben für solche Bäder dar, die außerhalb unserer Eigeneinrichtung genommen worden sind. Unter „Badeanstalt“ sind die Unkosten unserer Eigeneinrichtung, soweit sie nicht vom

Werk getragen werden, aufgeführt. Die verhältnismäßig geringe Ausgabe für Bäder außerhalb unseres Betriebes scheint für die Beliebtheit unserer Einrichtung zu sprechen.

Eigeneinrichtungen

Die Inanspruchnahme unserer Eigeneinrichtungen hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert. Wir führten durch:

	Höhensonne	Kurzwellen	Lichtbäder	Sonstige Bestrahlungen	Massagen	Packungen	Bäder
1955	2 783	9 281	4 366	24	8 616	1 392	5 962
Wert DM	2 783,—	13 921,50	3 958,30	24,—	9 518,60	2 109,—	10 686,30
Dagegen 1954	2 293	7 893	4 718	223	7 311	640	5 988
Wert DM	2 293,—	11 939,50	4 298,60	223,—	8 748,40	974,—	11 541,—

	Inhalationen	Stanger- bäder	Sstg. elektr. Beh.	Sauna	Unter- wasser- Massagen	Fußpflege	Heil- gymnastik	Gesamt
1955	888	2 002	179	2 254	1 440	401	2 644	42 232
Wert DM	888,—	6 006,—	161,10	4 508,—	4 032,—	200,50	3 966,—	62 762,30
Dagegen 1954	511	2 019	302	2 283	1 485	268	888	36 822
Wert DM	511,—	6 057,—	271,80	4 566,—	4 158,—	134,—	1 332,—	57 047,30

Neben den zahlreichen Geräten in unserer Badeanstalt besitzen wir auch eine Anzahl von Geräten, die in der Hand des Arztes bessere Dienste leisten und daher bei der Werksärztlichen Dienststelle aufgestellt wurden.

Unsere Klimakammer wurde im Jahre 1955 in 376 Krankheitsfällen 3911mal in Anspruch genommen.

Mit dem Röntgenuntersuchungsgerät wurden 3444 Aufnahmen und 3144 Durchleuchtungen gemacht.

Unser Ultraschallgerät wurde für 814 Bestrahlungen in Anspruch genommen.

Die mit dem Betrieb der Badeanstalt verbundenen Kosten trägt zu einem großen Teil das Werk. Zu den Gesamtkosten von 82 708,98 DM trägt die Krankenkasse mit einer Pauschalsumme von 27 000,— DM bei.

Nach der Nebenkostentabelle der Krankenhäuser des Ruhrgebietes haben die abgegebenen Behandlungen für Mitglieder und Angehörige unserer Kasse einschließlich 20% Teuerungszuschlag einen Wert von 62 762,30 DM

Der Betrieb unserer Badeanstalt erforderte mithin einen Zuschuß von 19 946,68 DM

Krankengeld

Im Berichtsjahr sind unsere Ausgaben für Krankengeld gegenüber dem Vorjahr erheblich angestiegen. Während im Vorjahr je Mitglied 69,97 DM an Krankengeld gezahlt wurden, waren es im Berichtsjahr 85,02 DM. Die Erhöhung der Ausgabe für Krankengeld betrug also je Mitglied 29,04%. Eigentümlicherweise ging der Krankenstand in den erfahrungsgemäß gesundheitlich günstigeren Sommermonaten im Berichtsjahr kaum zurück.

Wir verzeichneten 10 095 Krankheitsfälle gegenüber 8332

im Vorjahr. Die Zahl der Krankheitsfälle ist mithin um 12,1% angestiegen, während sie im Vorjahr um 11,6% gesunken war.

Wir gaben für Krankengeld aus:

1954: 1 122 025,81 DM = 69,97 DM je Mitglied
= 28,02% der Gesamtausgabe

1955: 1 484 749,84 DM = 85,02 DM je Mitglied
= 29,04% der Gesamtausgabe

Hausgeld

Wir zahlten für Hausgeld 1955 mehr als 1954. Das hängt mit der erhöhten Krankenhauspflege zusammen.

Wir zahlten:

In	DM	= je Mitglied DM
Dortmund	141 050,22	10,34
Hohenlimburg	49 396,50	16,49
Barop	12 853,07	20,63
Olpe	1 672,47	7,93
Zusammen	204 972,26	11,74

Das Hausgeld betrug 4,05% der Gesamtausgabe.

Taschengeld

Auch die Ausgaben für Taschengeld waren aus dem gleichen Grunde höher als im Vorjahr. Sie betrugen 23 489,95 DM, das sind 1,35 DM je Mitglied. Von unserer Gesamtausgabe macht das Taschengeld 0,46% aus.

Wochenhilfe

a) Mitglieder

Da wir unter 17 464 Mitgliedern nur 1598 Frauen haben, ist die Zahl der Wochenhilfsfälle für Mitglieder bei uns sehr gering. Sie ist gegenüber dem Vorjahr von 27 auf 30 gestiegen. Von der Möglichkeit, in einem Wöchnerinnenheim entbunden zu werden, machten mehr Mitglieder als im Vorjahr, nämlich 22, Gebrauch, wohingegen es im Vorjahr 13 waren. Auf 1000 Mitglieder kamen 1,72, auf 1000 versicherte Frauen 18,77 Wochenhilfsfälle gegenüber 1,75 bzw. 27,6 im Vorjahr.

Die Ausgabe für Mitgliederwochenhilfe betrug 1,56 DM je Mitglied und machte 0,54% der Gesamtausgabe aus.

b) Angehörige

Die Zahl der Familienwochenhilfsfälle ist von 508 im Vorjahr auf 541 im Berichtsjahr gestiegen. Das sind auf 1000 Mitglieder 31 Familienwochenhilfsfälle gegenüber 33 im Vorjahr. Hiervon fanden 277 Entbindungen = 51,2% in einem Wöchnerinnenheim statt.

Die Ausgabe für die Familienwochenhilfe betrug 7,24 DM je Mitglied und machte 2,50% der Gesamtausgabe aus.

Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge

Wir hatten Verträge mit folgenden Erholungsheimen:

Amecke am Sorpesee	12 Plätze
Brunskappel bei Winterberg	12 Plätze
Siepen bei Iserlohn	7 Plätze
Damscheid im Hunsrück	5 Plätze

An Landkrankenhäusern standen uns zur Verfügung:

Werl	mit 5 Plätzen
Olsberg	mit 3 Plätzen

Für Heilverfahren kamen in der Hauptsache Bad Orb, Bad Salzungen und das Institut für Moderne Therapie in Detmold in Frage. Daneben wurden gelegentlich auch andere Badeorte belegt.

Insgesamt führten wir durch:

für	Kuren		Verpflegungstage	
	1955	1954	1955	1954
Mitglieder	319	208	8 940	5 610
Angehörige	168	131	4 621	3 620
Zusammen	487	339	13 561	9 230
Kinderkuren-zuschuß	677	320	27 080	13 831

Die Kuren verteilten sich wie folgt:

Kurorte	Platz-anzahl	Kuren			Pflegetage		
		Mitgl.	Angeh.	Zus.	Mitgl.	Angeh.	Zus.
Amecke	12	90	28	118	2499	784	3283
Brunskappel	12	56	22	78	1565	593	2158
Siepen	7	37	14	51	1003	359	1362
Damscheid	5	46	40	86	1312	1104	2416
Zusammen	36	229	104	333	6379	2840	9219
Werl	5	16	4	20	448	112	560
Krankenhaus Olsberg	3	35	6	41	987	168	1155
Sonstige	—	8	—	8	215	—	215
Zusammen	8	59	10	69	1650	280	1930
Bad Orb		9	10	19	252	279	531
Bad Salzungen		8	10	18	252	280	532
Detmold		3	3	6	99	84	183
Holzhausen		3	9	12	84	252	336
Sanatorium Dr. Grüne, Olsberg		4	2	6	112	56	168
Sonstige		—	2	2	—	55	55
LVA		4	18	22	112	495	607
Zusammen		31	54	85	911	1501	2412
Insgesamt		319	168	487	8940	4621	13 561

Sterbegeld

a) Mitglieder

Auch die Zahl der Sterbefälle von Mitgliedern ist gegenüber dem Vorjahr angestiegen.

Wir verzeichneten bei den Mitgliedern:

	1955	1954
Sterbefälle von Männern	104	95
Sterbefälle von Frauen	15	13
Zusammen	119	108
Sterbefälle auf 1000 Mitglieder	6,81	6,73
Sterbegeld	DM 56 090,10	45 843,50
Sterbegeld je Todesfall	DM 471,34	424,48
Sterbegeld je Mitglied	DM 3,21	2,86
ist % der Gesamtausgabe	1,1	1,1

b) Angehörige

Die Zahl der Sterbefälle von Angehörigen ist gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen.

Wir gaben für Familiensterbegeld aus:

	1955	1954
Sterbefälle	106	113
Sterbegeld	DM 35 838,08	36 837,05
Sterbefälle auf 1000 Mitglieder	6,1	7,0
Sterbegeld je Todesfall	DM 338,09	326,—
Sterbegeld je Mitglied	DM 2,05	2,29
ist % der Gesamtausgabe	0,71	0,92

Verhältnis zu anderen Versicherungsträgern

I. Berufsgenossenschaft

Die Zusammenarbeit mit der Berufsgenossenschaft war bei uns ausgezeichnet, jedoch sind die Krankenkassen mit der Verteilung der Kosten zwischen Kranken- und Unfallversicherung in keiner Weise einverstanden, weil diese Verteilung 70 bis 80% der Kosten den Krankenkassen überläßt. Verhandlungen mit den Berufsgenossenschaften haben sich zerschlagen. Die Berufsgenossenschaft vergütete uns im Jahre 1955 75 460,17 DM für 1681 Unfälle. Darunter waren drei tödliche Unfälle, davon ein Wegeunfall, zu verzeichnen. Erfreulicherweise sind dies weniger als im Vorjahr, als wir sechs tödliche Unfälle, davon einen Wegeunfall, hatten.

Für unverzügliche Einweisung von Verletzten in ein Krankenhaus vergütete uns die Berufsgenossenschaft 741,60 DM.

II. Landesversicherungsanstalt

a) Gemeinschaftsaufgaben

1. Gemeinschaftsrücklage

Wir führten an die Gemeinschaftsrücklage bei der Landesversicherungsanstalt 45 864,— DM ab. Insgesamt beträgt unser Guthaben jetzt 229 942,— DM. Diese Summe stimmt mit unserem Auffüllungssoll überein.

2. Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge

Für besondere Fälle, in denen uns Verbindungen für die Durchführung eines Heilverfahrens nicht zur Verfügung stehen, bedienen wir uns der Hilfe der Landesversicherungsanstalt. Im Berichtsjahr war das für 22 Kuren in Badeorten der Fall, für die wir 8250,— DM bezahlten.

3. Vertrauensärztlicher Dienst

Hierüber wurde an anderer Stelle schon berichtet.

b) Invalidenversicherung

Die Zahl der Fälle, in denen die Landesversicherungsanstalt für unsere Mitglieder Heilverfahren durchführte, stieg von 243 im Vorjahr auf 403 an. Dabei handelte es sich in 46 Fällen um Tuberkulose-Heilverfahren gegenüber 41 im Vorjahr. An Hausgeld legten wir 119 054,25 DM vor, das mit dem von uns an die Landesversicherungsanstalt zu zahlenden Krankengeld in Höhe von 61 325,28 DM verrechnet wurde. Die Landesversicherungsanstalt mußte also an uns 57 728,97 DM abführen.

Wir zogen zur Invalidenversicherung an Beiträgen 8872 327,30 DM ein und erhielten hierfür eine Vergütung von 17 792,85 DM.

III. Angestelltenversicherung

An Beiträgen zogen wir 1 220 736,72 DM ein. Die Vergütung hierfür betrug 2484,78 DM.

IV. Versorgungsamt

Es handelt sich hier um eine Auftragsangelegenheit, bei der die uns entstandenen Kosten vom Versorgungsamt vergütet werden. Wir rechneten mit dem Versorgungsamt im Berichtsjahr 24 940,82 DM ab.

V. Arbeitslosenversicherung

Im Jahre 1955 waren durchschnittlich 39 Arbeitslose bei uns versichert. Der Beitrag, den wir hierfür vom Arbeitsamt erhielten, belief sich auf 13 534,34 DM.

Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, die wir an das Landesarbeitsamt abführten, betrugen 2 784 686,84 DM. Die Vergütung, die wir hierfür bekamen, belief sich auf 5372,58 DM.

Verbände und Arbeitsgemeinschaften

Die Kasse gehört nachstehenden Verbänden bzw. Vereinigungen an:

Verband der Betriebskrankenkassen

Arbeitsgemeinschaft der Betriebskrankenkassen Dortmund

Arbeitsgemeinschaft der Betriebskrankenkassen Hagen

Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Krankenkassen.

Schlußwort

Wenngleich das Jahr 1955 nicht mit einem so erheblichen Überschuß abgeschlossen hat wie das Jahr 1954, so ist trotzdem das Ergebnis als sehr günstig zu bezeichnen. Auf die Dauer würde es den Grundsätzen der Krankenversicherung widersprechen, wenn die Kassen allzuviel ansammeln würden. Es ist auch immer unser Bestreben gewesen, für die uns zugehenden Beiträge auch entsprechende Leistungen zu gewähren.

Wir konnten im Berichtsjahr allen uns gestellten Anforderungen Genüge tun und die Mehrleistungen in voller Höhe aufrechterhalten. In welcher Weise uns dies gelungen ist, glauben wir in dem vorliegenden Bericht dargelegt zu haben.

Wir möchten nicht verfehlen, sowohl unseren Mitgliedern, die die Kassenmittel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in einsichtsvoller Weise in Anspruch genommen haben, wie unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern im Vor-

stand und der Vertreterversammlung, unseren beruflichen Mitarbeitern und allen übrigen Belegschaftsmitgliedern, die sich selbstlos in den Dienst unserer Sache gestellt haben, an dieser Stelle unseren besonderen Dank auszusprechen.

Das neue Geschäftsjahr wird kaum den Erfolg bringen, den das verflossene gehabt hat. Möglicherweise werden wir auf unsere Reserven zurückgreifen müssen, denn die Aufgaben, die an die Krankenversicherung herantreten, und die Forderungen, die von allen Seiten an sie gestellt werden, halten mit den Einnahmen nicht mehr Schritt. Wir treten aber trotzdem mit der Hoffnung in das neue Geschäftsjahr ein, daß wir unsere Aufgaben im Dienste der Gesundheit unseres Volkes, insbesondere für unsere Belegschaft, voll und ganz erfüllen werden. Dies ist unser Wunsch für den Beginn eines neuen Arbeitsjahres.



Unsere Schwerbeschädigten

In der Jahreshauptversammlung der Schwerbeschädigten, die im Festsaal unserer Hütte stattfand, gab der Schwerbeschädigtenobmann Heinz Stang den Tätigkeitsbericht, nach dem zur Zeit auf der Hütte 589 anerkannte Schwerbeschädigte und 120 schwerversehrte Zivilbeschäftigte ohne Gleichstellung beschäftigt sind. 87 Schwerbeschädigte konnten in der Berichtszeit neu eingestellt werden. 147 Schwerbeschädigte wurden innerhalb des Werkes umbesetzt und dadurch für sie bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten geschaffen. 31 Schwerbeschädigte erhielten eine Neubauwohnung.

Einstimmig wurde Heinz Stang zum Schwerbeschädigtenobmann wiedergewählt. Alle Vertrauensmänner wurden bei einer Stimmenthaltung wiedergewählt: Pfeiffer, Tauch, Preising, Preuss, Specht, Kaiser und Kutschka vom Werk Barop. Hinzugewählt wurde Niemann.

Arbeitsdirektor Berndsen erklärte, daß das Werk auch weiterhin alles nur eben berechnete und mögliche für die Schwerbeschädigten veranlassen würde. Betriebsratsvorsitzender Steegmann versicherte, daß der Betriebsrat stets die berechtigten Belange der Schwerbeschädigten voll vertreten und unterstützen werde. Die Schwerbeschädigten sollten sich als vollwertige Belegschaftsmitglieder fühlen und ihrerseits alles tun, um an der Aufwärtsentwicklung des Werkes beizutragen.

Feiertag

Heut klingt ihm nicht die Melodie
Des hellen Klangs von Stahl auf Stahl;
Heut schwingt sie nicht, die Harmonie
Von Griff und Schlag, von Wort und
[Zahl.

Heut sind die Füße ihm so leicht,
Die Nagelschuhe stehn im Spind.
Ihm nicht mehr von der Seite weicht
— Es fragt, es singt und lacht — sein
[Kind.

Und statt der Hämmer hellen Klang,
Statt Walzenschlag und Red'gegröll,
Hört er der Kinder Rundgesang
Und schaut in Augen liebevoll.

Im nahen Turm schwingt das Geläut
Und dröhnt und ruft: „Ist Feiertag,
Der Tag des Herrn, ist Sonntag heut!
Dein ist die Stund', komm her und sag,
Was dich die Tage hat gefreut;
Und klag, wenn du getan, was dich
[gerecht.“

Ist Sonntag heut, ein Tag voll Licht,
Fern ist der Klang der Arbeitsschlacht
Und der Sirenenruf zur Schicht.
Der Hammer steht, der schmetternd
[kracht.

Doch bald zur Schicht die Glocke gellt;
Zu Tag und Brot, zum Lied der Welt.

Franz Kurowski

Sie schrieben uns ein Buch

Das war für uns eine freudige Überraschung:

Die Annaschule, eine katholische Volksschule in der Beuthstraße in Dortmund, übersandte uns eine 120 Seiten starke Sammelmappe, in der als Gemeinschaftsarbeit 12 Mädchen und 16 Jungen des 8. Schuljahres das Thema „Stahl und Eisen“ erarbeitet haben. Das Inhaltsverzeichnis gibt in etwa einen Überblick über das Schaffen: Erzbergbau und Industriegebiete der Erde, der deutsche Erzbergbau, das Hüttenwerk und seine technischen Betriebe, die Verarbeitung von Eisen und Stahl, zur Geschichte der Eisenindustrie, die Entwicklung der Dortmunder Eisenindustrie, wobei die Geschichte unserer Hütte eingehend behandelt wurde. Ein Kapitel, das uns sehr beeindruckte, war „Fluch und Segen des Stahles“, in dem den Waffen des Krieges die Werkzeuge des Friedens gegenübergestellt waren. Die Arbeit beinhaltet u. a. auch Notgeldscheine von Montanwerken, die 1923 herausgegeben worden waren. Angefügt waren Briefmarken mit Motiven aus der Stahlindustrie aus Rußland, China, Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, dem Saargebiet usw. Wie gesagt: wir waren freudig überrascht und sehr beeindruckt.

In dem Begleitbrief schrieb Hauptlehrer und Schulleiter Horst Laumer: „Die Abschlußklasse (8. Schuljahr) der Annaschule zu Dortmund erlaubt sich, Ihnen diese Arbeitsmappe freundlichst überreichen zu dürfen.“

Seit einem Vierteljahr haben die 28 Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse im Gesamtunterricht das Thema „Eisen und Stahl“ bearbeitet. In Gruppenarbeiten wurden die Einzelthemen zusammengestellt.

Das Ergebnis war die Zusammenfassung aller Arbeiten in dieser Mappe und eine kleine Erzausstellung in der Schule.

Die Kinder haben sehr gern an diesem Thema gearbeitet, da ja einige Familienmitglieder bei der Hoesch-Westfalenhütte AG beschäftigt sind und außerdem einige Jungen in der Hütte zu Ostern ihre Lehre beginnen werden.

Ich selbst möchte darauf hinweisen, wie wertvoll Ihre Werkzeitschrift ist, haben wir doch in der Klasse fast ausschließlich nach und mit der Zeitschrift der Westfalenhütte AG und der des Hoesch-Konzers gearbeitet. Bei der letzten Rundfrage habe ich in meiner Einsendung betont, daß ich die wertvolle Werkzeitschrift in der Volksschuloberstufe auswerte. Wie das geschieht, möchte ich Ihnen an dieser Arbeitsmappe beweisen.

Sie soll gleichzeitig ein bescheidener Dank sein für die stets prompte Lieferung beider Zeitschriften.“

Daß unsere „Westfalenhütte“ als Lehrstoff im Unterricht verwertet wird, haben wir von manchen Schulen bestätigt bekommen. Einmalig aber bis jetzt ist unseres Wissens der Eifer, mit dem eine Schulklasse sich in Gemeinschaftsarbeit das Thema Eisen und Stahl erarbeitete.



Nach 12 Jahren wieder vereint

Wenn man Familie Scheffler in ihrem Zimmer in der Stahlwerkstraße besucht und die ersten Worte mit ihnen wechselt, klingt einem unverfälschtes Ostpreußisch entgegen. Das wundert einen nicht mehr, wenn man erfährt, daß Schefflers aus Lyck-Lötzen, Regierungsbezirk Allenstein, gebürtig sind und dort bis Ende des Krieges auf ihrem Hof von 82 Morgen lebten.

Erich Scheffler war, wie so viele andere, im Krieg und danach vier Jahre in Gefangenschaft. Frau und Sohn wurden bei Kriegsende auf Gut Leissen, Kreis Allenstein, evakuiert. Später arbeitete Frau Scheffler jahrelang 15 Stunden täglich auf einem polnischen Gut im Stall, auf dem Feld und in der Küche.

Erich Scheffler war inzwischen ins Vaterland heimgekehrt und fand in Dortmund, in der Westfalenhütte, im Gleisbau Arbeit. Briefe gingen zwischen dem polnischbesetzten Gebiet und Dortmund hin und her. Sie wurden zwar kontrolliert, aber man wußte wenigstens voneinander, und nun konnte es ja auch nicht mehr lange dauern, bis man wieder beisammen war. Trotzdem dauerte es noch Jahre. Anträge an das

Bonner Ministerium und die Warschauer Regierung. Bitten und Warten. Immer wieder das eine Ziel: wir wollen wieder zusammen sein. Eines Tages war es dann wirklich soweit. Mutter und Sohn bekamen die Genehmigung zur Ausreise. Der Vater erhielt das Telegramm mit dem Ankunftsdatum.

Wenn Erich Scheffler heute erzählt, daß er vor lauter Freude einen großen Blumenkorb kaufte und mit einem Freund an die Bahn ging, um seine Frau und seinen Sohn, die er zwölf Jahre nicht gesehen hatte, abzuholen, nehmen wir noch nachträglich teil an seiner Freude. Und das taten auch alle Arbeitskameraden auf der Hütte.

Nun beginnt für Familie Scheffler wieder der Alltag. Eine neue Wohnung soll beschafft werden. Der 15jährige Sohn war bisher auf einer polnischen Schule und muß erst lernen, deutsch zu lesen und zu schreiben, und Frau Scheffler hat nach Jahren der Entbehrung erst einmal Ruhe nötig und muß sich erholen. Wir wünschen der Familie viel Glück für den neuen Anfang.

ARBEIT LOHN RENTE

So beginnen zwei vom Bundesminister für Arbeit herausgegebene Büchlein, die die Überschrift „Rentenfibel“ tragen. Die Bücher bringen Antwort auf die Frage: „Was bringt mir die Rentenreform?“, und zwar ist eines dieser Bücher für die „Rentenversicherung der Arbeiter“ und das andere für die „Rentenversicherung der Angestellten“ geschrieben.

Über dieses Thema wurde in der Tagespresse und auch in der Fachpresse schon sehr viel geschrieben, so daß wir es uns ersparen möchten, auch unsererseits noch einen besonderen Kommentar zu bringen. Naturgemäß konnte die Tagespresse nur allgemeine Richtlinien geben, wohingegen die Fachpresse die Dinge so eingehend bringt, daß sie für den mit der Materie nicht Vertrauten nicht ohne weiteres verständlich sein können. Es ist ein Verdienst des Bundesministers für Arbeit, mit der „Rentenfibel“ eine Broschüre herausgebracht zu haben, die alles Wissenswerte bringt und in einer Form gehalten ist, die jedermann verständlich ist. Die Bücher sind bei jedem Postamt zu dem äußerst niedrigen Preis von 0,50 DM zu erhalten. Beide Bücher enthalten fast dasselbe, da die beiden Rentengesetze die Rentenversicherungen einander angepaßt haben. Im Unterschied zu früher ist das Angestelltengesetz jetzt völlig unabhängig. Die zahlreichen Hinweise auf die Reichsversicherungsordnung sind fortgefallen. Besonderheiten des neuen Gesetzes für die Angestellten haben wir in der letzten Nummer dieser Zeitschrift so gebracht, wie sie in einem Kommentar des Arbeitgeberverbandes enthalten sind. Wegen der Berechnung der Renten können wir uns im Nachstehenden auf einige Worte beschränken und im übrigen auf die „Rentenfibel“ hinweisen.

Zweck der neuen Gesetze,

die am 1. Januar 1957 in Kraft getreten sind, war es, die Renten dem Lohn- und Preisgefüge anzupassen, denn die geleisteten Beiträge hatten vor 40 oder 50 Jahren einen weit höheren Kaufwert, als die gleiche Summe ihn heute hat, und es erscheint ungerecht, die

Rente nach den Nennwerten der Vergangenheit zu bemessen. Aufrechterhalten aber werden muß der Grundsatz, daß derjenige, der in seinem Leben viel geleistet und entsprechend viel verdient hat, auch eine höhere Rente bezieht als derjenige, dessen Einkommen niedriger war. Die Rente ist also eine Leistungsrente, der feste Grundbetrag fällt fort. Die Rente soll nicht mehr nur einen Zuschuß zur Lebenserhaltung darstellen, sondern den erworbenen Lebensstandard sichern.

Aber nicht nur die Renten, sondern auch die übrigen Bestimmungen in der Rentenversicherung haben die neuen Gesetze geändert.

Sie führen zunächst die Aufgaben der Versicherung auf. An erster Stelle stehen hierbei die Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit der Versicherten. Es folgen die Renten an Versicherte und Hinterbliebene und die Förderung von Maßnahmen zur Hebung der Gesundheit.

In beiden Gesetzen folgen Bestimmungen über den *Kreis der Versicherten*. Der Kreis der *Pflichtversicherten* ist im wesentlichen der gleiche geblieben. Lediglich die obere Versicherungsgrenze für Angestellte wurde von 750 DM auf 1250 DM monatlich heraufgesetzt. Eine *freiwillige Weiterversicherung* ist seit dem 1. Januar 1957 nur noch möglich, wenn vorher innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren für 60 Monate Pflichtbeiträge entrichtet worden sind. Wer vor dem 1. Januar 1957 von dem Recht der freiwilligen Weiterversicherung Gebrauch gemacht hat, kann diese allerdings über den 31. Dezember 1956 hinaus fortsetzen. Die Beiträge hierfür sind erhöht. Sie betragen 14 bis 105 DM monatlich. Es ist aber nicht mehr erforderlich, freiwillige Beiträge dem jeweiligen Einkommen entsprechend zu zahlen, sondern jeder Versicherte kann sich die Gruppe selbst aussuchen.

Die *freiwillige Selbstversicherung* aller Deutschen unter 40 Jahren ist seit dem 1. Januar 1957 nicht mehr zulässig. Eine vor dem 1. Januar 1956 begonnene Selbstversicherung kann fortgesetzt werden. Wer im Jahre 1956 eine solche Versicherung aufgenommen hat, kann die Beiträge erstattet bekommen.

Die *Höherversicherung* ist wie bisher möglich, jedoch unterliegen die hierauf beruhenden Rententeile keiner Anpassung an das Lohn- und Preisgefüge.

Die Vorschriften über die Erhaltung der *Anwartschaft* sind in Fortfall gekommen. Eine einmal erworbene Anwartschaft bleibt bestehen, auch wenn Beiträge nicht mehr gezahlt werden.

Bei den *Maßnahmen zur Erhaltung und Besserung der Arbeitsfähigkeit* wurden die alten Grundsätze beibehalten und weiter ausgebaut.

Die Gesetze sehen für die Zukunft nachstehende Arten von *Renten* vor:

1. Das Altersruhegeld

Es wird gezahlt mit Erreichung des 65. Lebensjahres. Nach mindestens einjähriger Arbeitslosigkeit wird es vom 60. Lebensjahr an gezahlt. Das war bisher nur bei Angestellten vorgesehen. Jetzt wird diese Begünstigung allen gewährt. Frauen erhalten die Altersrente schon mit 60 Jahren, wenn sie in den letzten 20 Jahren überwiegend eine versicherungspflichtige

Tätigkeit ausgeübt haben. Voraussetzung für das Altersruhegeld ist, daß für mindestens 180 Monate Beiträge entrichtet worden sind. Die Rente beträgt jährlich 1,5% der Bemessungsgrundlage, von der noch gesprochen werden wird.

2. Rente wegen Erwerbsunfähigkeit

Sie wird gewährt, wenn der Versicherte nicht mehr in der Lage ist, irgendeine nennenswerte Arbeit zu verrichten. Voraussetzung hierfür sind mindestens 60 Beitragsmonate. Auch diese Rente beträgt 1,5% der Bemessungsgrundlage.

3. Rente wegen Berufsunfähigkeit

Sie wird gewährt, wenn der Versicherte nicht mehr in der Lage ist, in seinem Beruf wenigstens die Hälfte dessen zu leisten, was ein Gesunder leistet. Auch für diese Rente sind mindestens 60 Beitragsmonate Voraussetzung. Sie beträgt aber nur 1% der Bemessungsgrundlage. Bei Erreichung des 65. Lebensjahres wird sie in eine Altersrente umgewandelt.

Zu diesen Renten kommt ein *Kinderzuschuß* für Kinder bis zum 18. Lebensjahr oder bei Schulausbildung oder Krankheit bis zum 25. Lebensjahr.

4. Witwen- und Witwerrente

Hierfür sind die Voraussetzungen im wesentlichen die gleichen wie bisher. Wichtig ist jedoch, daß auch eine geschiedene Ehefrau Anspruch auf die Witwenrente hat. Wenn hierfür mehrere Anspruchsberechtigte in Frage kommen, so wird die Rente entsprechend der Dauer der verschiedenen Ehen aufgeteilt. Es kann also vorkommen, daß nach dem Tode eines Versicherten die geschiedene Frau eine höhere Witwenrente bekommt als die nunmehrige Witwe.

Bei der Witwenrente ist insofern eine Verbesserung eingetreten, als die Bedürftigkeitsprüfung entfällt. Die Voraussetzung, daß der Witwer von seiner verstorbenen Ehefrau überwiegend ernährt wurde, bleibt jedoch bestehen.

5. Waisenrente für die hinterbliebenen Kinder, die Anspruch auf Kindergeld haben

Die Einführung einer Elternrente hat der Bundestag mit knapper Mehrheit abgelehnt.

Berechnung der neuen Renten

Zur Berechnung der neuen Renten sind zwei Faktoren maßgebend, nämlich

1. die Höhe des Arbeitsverdienstes während des ganzen Arbeitslebens, die sich in der Höhe der entrichteten Beiträge widerspiegelt, und
2. die Dauer der Versicherungszeit.

Es muß zunächst das Verhältnis ermittelt werden, in dem der jährliche Arbeitsverdienst des Versicherten, also seine *persönliche Bemessungsgrundlage*, zum durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelt aller Versicherten, d. h. der *allgemeinen Bemessungsgrundlage*, stand. Das ist für jedes Jahr verschieden, z. B. betrug das Bruttojahresarbeitsentgelt im Jahre 1891 700 DM,

dagegen 1955 4548 DM. Der Versicherte, um dessen Rente es sich nun handelt, kann mehr, aber auch weniger verdient haben, als im Durchschnitt aller Versicherten verdient worden ist. Hat er beispielsweise 120% dessen verdient, was im Durchschnitt verdient wurde, so müssen auch 120% des augenblicklichen durchschnittlichen Arbeitsverdienstes für seine festzustellende Rente maßgebend sein. Für das Jahr 1957 ist dieses gegenwartsnahe Durchschnittsentgelt auf 4281 DM festgelegt worden. Dieser Betrag ist niedriger als der genannte Durchschnittsbetrag 1955. Das liegt daran, daß der Gesetzgeber nicht den zufälligen Durchschnitt eines Jahres, sondern den Durchschnitt der drei letzten Jahre, in diesem Falle also 1954, 1955 und 1956, zugrundelegen wollte, und dieser Durchschnitt beträgt eben 4281 DM. Die Bemessungsgrundlage für die Rente ist also für diesen Versicherten, wenn er im Jahre 1957 Rentner wird, 120% von 4281 DM, das sind 5137,20 DM. Damit steht der eine Faktor, nämlich die persönliche Bemessungsgrundlage, fest.

Die Rente beträgt für jedes Versicherungsjahr, wenn es sich um Erwerbsunfähigkeit oder um Altersrente handelt, 1,5%, bei Berufsunfähigkeit 1% dieser Bemessungsgrundlage.

Nun muß also der zweite Faktor, nämlich die *Dauer der Versicherungszeit*,

berücksichtigt werden. Handelt es sich in unserem Falle beispielsweise um eine Altersrente, die nach 40 Versicherungsjahren gezahlt werden soll, so müssen 40mal 1,5%, das sind 60% von der Bemessungsgrundlage, die soeben mit 5137,20 DM errechnet wurde, als Rente gezahlt werden, das sind 3082,32 DM im Jahr, also monatlich 256,85 DM.

Um im Markenverfahren den *Gegenwartswert* des einzelnen Beitrages errechnen zu können, ist eine Tabelle aufgestellt worden, aus der für jedes Jahr der Wert eines jeden Beitrages als Prozentsatz des allgemeinen Arbeitsverdienstes hervorgeht. Bei den in den Karten eingetragenen Lohnsummen läßt sich das Verhältnis ohne weiteres errechnen, indem der eingetragene Arbeitsverdienst dem in der Tabelle eingetragenen allgemeinen Arbeitsverdienst des betr. Jahres gegenübergestellt wird.

Die Versicherungszeit wird so ermittelt, daß je zwölf Monate für ein Jahr gelten. Für Versicherte, die freiwillig zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Anwartschaft für sechs Monate im Jahr Marken verwendet haben, rechnen demnach zwei Jahre freiwilliger Mitgliedschaft für ein Versicherungsjahr. Es werden aber nicht nur die Zeiten als Versicherungsjahre angerechnet, die mit Beiträgen belegt sind, sondern auch *Ausfallzeiten* und *Zurechnungszeiten*.

Ausfallzeiten sind Militärdienst, Kriegsdienst, Gefangenschaft, Krankheit, Unfall und Arbeitslosigkeit, Krankheit und Unfallfolgen allerdings nur, wenn sie über sechs Wochen gedauert haben. Eine nennenswerte Verbesserung ist, daß auch Zeiten einer Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung von der Vollendung des 15. Lebensjahres ab als *Zurechnungszeit* mitgerechnet werden können, wenn innerhalb von zwei Jahren nach Abschluß dieser Ausbildungszeit eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen wurde. Hierbei können vier Jahre Schul- und

fünf Jahre Hochschulzeit angerechnet werden. Eine weitere Begünstigung besteht darin, daß der Umstand, daß der arbeitende Mensch im Anfang seines Arbeitslebens meist weniger verdient, nicht zu seinem Nachteil rechnen soll. Deswegen kann die persönliche Bemessungsgrundlage auch unter Außerachtlassung der ersten fünf Jahre, soweit diese unter dem 25. Lebensjahr liegen, vorgenommen werden. Dadurch erhöht sich dann der Prozentsatz; als Versicherungszeit gelten diese Jahre aber mit.

Nach diesen Grundsätzen würden, da der Grundbetrag fortfällt, diejenigen eine völlig unzulängliche Rente bekommen, die vorzeitig erwerbs- und berufs-unfähig werden. Deswegen sehen die Gesetze eine weitere *Zurechnungszeit* vor. Es werden in solchen Fällen diejenigen Versicherungsjahre gezählt, die der Versicherte mit 55 Jahren haben würde. Wird z. B. jemand nach 15jähriger Versicherungspflicht mit 30 Jahren erwerbsunfähig, so werden nicht 15, sondern 40 Versicherungsjahre gerechnet, denn die würde er mit 55 Jahren aufweisen.

Um den

Gegenwartswert der Renten

zu erhalten, werden sie jeweils dem Wert der vorausgegangenen Bemessungsgrundlage angepaßt. Der feststehende Prozentsatz der persönlichen Bemessungsgrundlage wird also von Zeit zu Zeit auf die neue angemessene Bemessungsgrundlage umgerechnet. Dadurch erhalten dann die Renten den gleichen Kaufwert. Diese Umstellung wird jeweils durch Gesetz vom Bundestag beschlossen werden.

Das *Kindergeld* beträgt $\frac{1}{10}$ der allgemeinen Bemessungsgrundlage, zur Zeit also 428,10 DM jährlich.

Die *Witwenrente* wurde in beiden Versicherungszweigen von 50% auf 60% der Versichertenrente erhöht. Die Einschränkungen, die in der Invalidenversicherung bisher bestanden, sind fortgefallen. Sie wird in der Weise festgesetzt, daß zunächst die Rente berechnet wird, die der Versicherte selbst erhalten würde. Dabei wird für Witwen im Alter von unter 45 Jahren, die keine waisenrentenberechtigten Kinder haben und nicht erwerbsunfähig sind, ein Satz von 1%, bei den anderen ein Satz von 1,5% zugrunde gelegt. Die *Zurechnungszeit* wird gewährt.

Das *Waisengeld* beträgt für Halbwaisen $\frac{1}{10}$, für Vollwaisen $\frac{1}{5}$ der Rente, die dem Versicherten zugestanden hätte, wenn er zum Zeitpunkt seines Todes erwerbsunfähig gewesen wäre. Dazu erhalten die Waisen auch das Kindergeld.

Es wäre den *alten Rentnern* nicht damit geholfen, wenn diese Grundsätze nicht auch auf ihre Renten angewandt würden. Diese Renten werden also umgestellt. Als Ausgangspunkt für die Umrechnung gilt der Steigerungsbetrag, der aus jedem Rentenbescheid hervorgeht. Berücksichtigt werden müssen auch das Geburtsjahr und das Jahr des Rentenbeginns. Man hat eine Tabelle aufgestellt, aus der ein Faktor, der sich aus dem Geburtsjahr und dem Jahr des Rentenbeginns zusammensetzt, zu ersehen ist, mit der der Steigerungsbetrag multipliziert werden soll. Die Rentenfibelfibelf gibt Auskunft darüber, wie diese Tabellen angewandt werden müssen. Die Umrechnung ist so einfach, daß jeder sich an Hand der Rentenfibelf seine zukünftige Rente ausrechnen kann.

Mit Hilfe von Elektronengehirnen hat die Bundespost die Renten umgerechnet. Nur die Umrechnung solcher Renten, die durch Wanderversicherung, d. h. Versicherung bei verschiedenen Rentenversicherungen oder aus anderen Gründen nicht auf diese einfache Weise umzurechnen sind, rechnet die Landesversicherungsanstalt einzeln um.

Auch die

Berechnung der zukünftigen Renten

enthält die Rentenfibelf. Man kann diese nur soweit berechnen, als man sich darüber klar werden kann, wie hoch die Rente sein würde, wenn sie jetzt anfallen würde. An Hand von zahlreichen Beispielen gibt die Rentenfibelf über diese Berechnung Auskunft, so daß wir uns an dieser Stelle nähere Ausführungen ersparen können.

Mindestrente

Nachdem der Grundbetrag in Fortfall gekommen ist, wird es in Zukunft sehr kleine Renten geben in solchen Fällen, in denen der Versicherte nur sehr kurze Zeit bzw. zu sehr geringem Entgelt tätig gewesen ist. Das kann sich aber nur auf die Zukunft beziehen. Denjenigen, die bisher die Mindestrente von 55,— DM bezogen, wird diese nicht gekürzt, sie wird im Gegenteil für Versicherte um 21,— DM und für Angehörige um 14,— DM erhöht, so daß die Mindestrente bei den alten Rentnern 76,— DM und bei Witwen 54,— DM beträgt. Ergibt die Umrechnung einen niedrigeren Betrag, so verbleibt es bei diesen Mindestbeträgen.

Freiwillige Weiterversicherung

Für den Übergang sorgen die Gesetze dafür, daß diejenigen, die in der Hoffnung, später wenigstens die Mindestrente zu bekommen, im Wege der freiwilligen Weiterversicherung die Anwartschaft aufrechterhalten haben, sich dieses Recht erhalten können. Allerdings gilt dies nur bis zum 31. 12. 1961. Wer bis zum 31. 12. 1956 seine Anwartschaft aufrechterhalten hat, ist berechtigt, sich durch freiwillige Weiterversicherung diese zu erhalten. Er muß allerdings ab 1. 1. 1957 in jedem Jahr neun Monatsbeiträge wenigstens in der niedrigsten Klasse zu 14,— DM entrichten. Wird er bis zum 31. 12. 1961 Rentner, so erhält er dann wenigstens die Mindestrente. Nach dem 31. 12. 1961 kommt aber auch in diesen Fällen die oben geschilderte Berechnung in Frage. Es können dann sehr kleine Renten, beispielsweise unter 10,— DM monatlich, entstehen.

Zu beachten ist, daß für die Rentenberechnung auch ein

Höchstbetrag

festgesetzt ist. Er liegt z. Z. bei 9000 DM jährlich. Dieser Betrag wird dann überschritten, wenn die persönliche Bemessungsgrundlage, d. h. also der durchschnittliche Arbeitsverdienst des einzelnen, 210% der allgemeinen Bemessungsgrundlage, d. h. des Betrages, den alle im Durchschnitt verdient haben, überschreitet. Nichtversicherungspflichtige, die auf diesen hohen Prozentsatz kommen, können sich unter Umständen dadurch helfen, daß sie ihre Versicherung freiwillig fortsetzen, aber niedrigere Beiträge bezahlen. Dann wird der Beitragsfaktor absinken, so daß er 210% nicht mehr überschreitet, aber die Versicherungszeit wird sich verlängern, wodurch sich die Rente im End-

ergebnis erhöht. Einzelheiten hierüber brachten wir in der Aprilnummer auf Seite 219.

Große Erleichterungen haben die Gesetze dadurch gebracht, daß die

Kürzungsbestimmungen

beim Zusammentreffen von Renten größtenteils fortfallen, im übrigen erheblich gemildert sind. Folgende Kürzungen kommen noch in Frage:

1. Beim Zusammentreffen mit einer Unfallrente dürfen 85 v. H. des früheren Einkommens nicht überschritten werden. Wenn der Berechnung beider Renten ein verschiedenes Einkommen zugrunde lag, so ist das höhere maßgebend. Der 85% übersteigende Betrag ruht bei Renten aus der Rentenversicherung.
2. Treffen Hinterbliebenenrenten aus der Unfall- und der Rentenversicherung zusammen, so darf der Gesamtbetrag nicht höher sein als 60 v. H. aus der Summe der Unfallvollrente und der Erwerbsunfähigkeitsrente aus der Rentenversicherung.
3. Beim Zusammentreffen eigener Renten und Hinterbliebenenrenten wird von zwei Zurechnungszeiten nur die günstigere angerechnet. Bei mehreren Waisenrenten für dieselbe Waise wird nur die höhere gezahlt. Die Waisenrente ruht, wenn sie mit einer Versichertenrente für dieselbe Person zusammentrifft.

Bei Wiederverheiratung einer Witwe fällt die Rente fort. Sie erhält aber eine

Abfindung

in Höhe des fünffachen Betrages ihrer Jahresrente. Diese Summe wird manchem bei der Aufstellung einer neuen Ehe behilflich sein.

Hart ist es in der Vergangenheit oft gewesen, wenn eine Witwe durch

Wiederheirat

den Anspruch auf Witwenrente verloren hat und erneut Witwe wurde, ohne aus der zweiten Ehe einen Anspruch zu haben. Der Wegfall der Witwenrente bei Wiederheirat ist zwar geblieben, aber die Rente lebt wieder auf, wenn die neue Ehe ohne alleiniges Verschulden der Witwe oder durch überwiegendes Verschulden des Versicherten aufgelöst oder für nichtig erklärt wurde. Die durch die neue Ehe evtl. erworbenen Ansprüche werden hierauf angerechnet. Die gezahlte Abfindung wird dann in kleinen Monatsraten wieder gekürzt.

Aufbringung der Mittel

Die erhebliche Erhöhung der Bezüge der Rentner kostet natürlich viel Geld. Für das Jahr 1957 allein rechnet man mit einer Mehrausgabe von 5,6 Milliarden DM. Deshalb werden die Beiträge von 11% auf 14%, also um 3%, des Arbeitsentgeltes erhöht. Es wird in Zukunft auch in der Invalidenversicherung nicht mehr nach Wochen, sondern nach Monaten gerechnet. Von dem Mehrbetrag tragen Arbeitgeber und Arbeitnehmer je 1%. Um 1% wird der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung zugunsten der Rentenversicherung gekürzt. Arbeitnehmer und Wirtschaft sollen aber die erhöhten Lasten nicht allein tragen. Der Staat, der bisher nur in der Invalidenversicherung den Grundbetrag trug, der jetzt in Fortfall gekommen ist, wird sich mit 1072 Millionen DM beteiligen. Mehr-

einnahmen sind auch aus der Erhöhung der Versicherungsgrenze, durch die etwa 4000 Angestellte in den höchsten Beitragsstufen neu erfaßt werden, zu erwarten. Darüber hinaus können die Rentenversicherungsträger erhebliche Mittel dadurch ersparen, daß der Zuwachs der Vermögensüberschüsse verlangsamt wird. Bisher wurden die Mittel im Anwartschaftsdeckungsverfahren zurückgelegt, d. h., daß für jede zu erwartende Rente der entsprechende Betrag in der Rücklage sein mußte. Dazu waren viele Milliarden nötig, die die Rentenversicherungsträger nach den Verlusten durch zwei Geldentwertungen noch nicht wieder zusammengebracht haben. Nunmehr ist das Abschnittsdeckungsverfahren eingeführt worden. Das bedeutet, daß die Rücklage nur für einen bestimmten Zeitabschnitt, zunächst für 10 Jahre, vorhanden sein muß. Die Höhe der Beiträge ist auf das Doppelte der allgemeinen Bemessungsgrundlage, jetzt auf 750 DM, monatlich begrenzt. Dieser Beitrag wird als Beitragsbemessungsgrenze bezeichnet. Zum Unterschied davon ist die Versicherungspflichtgrenze bei Angestellten 1250 DM. Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Blattes, das keine Fachzeitschrift sein, sondern seine Leser nur orientieren will, nähere Einzelheiten zu diesen Gesetzen zu bringen. In Einzelfällen ist unsere Betriebskrankenkasse gern bereit, Auskünfte zu erteilen, die allerdings völlig unverbindlich sind. Zu Auskünften sind auch die Rentenversicherungsträger bereit, aber auch sie sind nicht verpflichtet und auch nicht in der Lage, etwa jetzt schon über zukünftige Renten Auskunft zu erteilen.

Hart und lange ist um dieses Gesetz beraten und gekämpft worden. Mit dem Ergebnis sind nicht alle zufrieden. Das dürfte bei einem so großen Gesetzeswerk auch niemals zu erreichen sein. Die große Mehrheit, die dieses Gesetz letzten Endes im Bundestag gefunden hat, kann aber wohl als Beweis dafür angesehen werden, daß eine ganz erhebliche Verbesserung der Lage unserer Alten und Gebrechlichen erfolgt ist. Wir wollen hoffen und wünschen, daß es dem Deutschen Bundestag gelingen wird, diesen Gesetzen, die einen wesentlichen Schritt zur Sozialreform bedeuten, weitere gute und wertvolle Gesetze recht bald folgen zu lassen. Wir denken dabei zunächst an das Knappschaftsrentengesetz und an das Gesetz über das Verhältnis zwischen der Kranken- und Unfallversicherung, die wir beide für sehr dringend halten.

Hermann Köhling, Geschäftsführer

Der alte Pensionär

Er schreitet täglich den gewohnten Gang,
Kein Wetter stört. Er kommt zur gleichen Stunde,
Zwar ruft ihn nicht mehr der Sirenen Klang,
Doch ist's für ihn die liebgewohnte Runde.
Sein Ziel ist dann die riesige Fabrik,
Die, lärmdurchflutet, voller dunst'ger Schwaden,
Jahrzehnte war sein Leben, sein Geschick.
Von draußen grüßt er seine Kameraden.
Er steht und sinnt. Wach ist vergang'ne Zeit.
Des Alters Müh, er kennt sie nicht zur Stunde.
Zur Umkehr ist zufrieden er bereit
Und machet Schicht, beschließt des Tages Runde.

„USE PÜTT“

In diesen Tagen erhalten alle Mitarbeiter das Buch „Use Pütt“ als Pfingstgruß des Vorstandes unserer Hütte durch die Post überreicht. Im Vorwort schreiben die Verfasser: „Wi Gott auf'n Pütt“ sagten die alten Paolbürger, die Alteingesessenen. Und mit „Pütt“ bezeichnete man damals nicht nur das Bergwerk, sondern auch die Hütte — und das nicht nur im alten Dortmund, sondern auch gerade in den früheren Vororten, die längst eingemeindet sind. Zur Erinnerung daran wählten wir „Use Pütt“ als Titel.

Die Geschichten und Döhnkes wurden in der Hoesch-Westfalenhütte erzählt und notiert... Vor allem aber kam es uns darauf an, einmal „Berufsbezeichnungen“, wie sie offiziell geführt oder im Betrieb in humorvoller Hänselei untereinander gebraucht werden, festzuhalten. Denn die Technisierung schreitet so schnell voran, daß manche Tätigkeit, die gestern noch üblich war und von der man heute noch weiß, morgen von der Technik überrollt und schnell vergessen ist.

Die Illustrationen schuf Heinz Kalisch, ein Mann des Betriebes.

Wir haben den Wunsch, daß die freundliche Aufnahme, die unsere früheren Herausgaben „Der lachende Kumpel“ und „Der Hüttenkieker“ fanden, auch „Use Pütt“ gegeben werde.

A. Berndsen

J. Hoischen

I. Potthoff



HINTERWALZER

Dem Lebemann entfährt ein Schnalzer, hört er etwas vom „Hinterwalzer“... Zum Walzwerk sollte darum streben der Mann und „aus dem vollen leben“! Stockt mal der hinter'n Walze Lauf, gibt er von hinten ihr eins drauf!

KRANFÜHRER

Eh man bei uns Kranführer wird, da wird am Kran man ausprobiert. Das Hin und Her, das Drehen, Schwenken läßt sich beim Üben nur bedenken, auch muß man auf den Busch ihm klopfen: ob er ausstoßen kann den Stopfen! Wenn dabei kein Malheur passiert, dann — hup! —, dann ist er ab-probiert!



SCHLINGENFÜHRER

Wer bei der Produktion von Draht sich aktiv einzusetzen hat, muß, will er keine Kraft verlieren, den glühenden Draht in Schlingen führen. Man soll die Technik nicht probieren, wens's gilt, ein Mädchen zu verführen! Weil manchmal mancher Weiberheld in seine eignen Schlingen fällt!



Vom Winde verweht

Soeben bringt die „Büchergilde“ das spannungsreiche und stets aktuelle Buch „Vom Winde verweht“ von Margaret Mitchell heraus, das ein Welterfolg geworden ist (Format 13,4 x 21,4 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 1088 Seiten, Preis für Mitglieder der Büchergilde unserer Hütte = 10,35 DM).

„Vom Winde verweht“ ist ein großer Liebesroman; er schildert das reiche, breite und weiche Leben der Baumwollfarmerfamilien der Südstaaten Nordamerikas vor, während und nach dem Bürgerkrieg (1861 bis 1865), der mit ihrer Niederlage endete. Bis zur Mitchell wurde die Geschichte dieses Krieges von der Seite der Sieger gesehen; offiziell hat ja immer der Sieger recht. In diesem Buch wird nun die andere Seite der Einigung „mit Blut und Eisen“ gezeigt: die Schönheit des Daseins, die diese Politik für immer zerstörte, die Korruption, die Kriegsgewinnler, die Lazarette, die Gefangenenerlager, der Hunger. Schon dies ist ungewöhnlich, ja für einen „patriotischen Roman“ unmöglich. Noch ungewöhnlicher ist aber die Heldin des Buches. Ihr Charakter widerspricht durchaus allen Regeln der herkömmlichen Vereinbarung. Da ist nichts von Sanftmut, Tugend, Großmut, Entsagung oder was man den berufsmäßigen Engeln solcher Bücher sonst andichtet. Hier ist Egoismus, Triebhaftigkeit, Ungeduld, Zorn, Verstellung, Bedenkenlosigkeit, Schwäche; eine Heldin, die so weit geht, sich um den Preis von 300 Dollar einem Manne (den sie außer dem liebt) anzubieten! Nur ihre Schön-

heit, die hat sie mit den Heldinnen aller Liebesromane gemeinsam.

Man lernt diese Scarlett O'Hara kennen, als sie ein Mädchen von 16 Jahren ist, mit sechszwanzig verläßt man sie. Während dieser Zeit hat sie dreimal geheiratet, drei Kinder geboren, das Liebste sterben gesehen, Hab und Gut verloren, sich wieder eine Existenz geschaffen, kurz und gut, sie hat sich behauptet. Den Mann allerdings, dem sie ebenso viele Jahre nachjagte, durfte sie nie besitzen, und als sie die Lebenslüge dieser Liebe einsieht, wird sie auch von dem einzigen verlassen, dem ihr Herz wirklich gehörte, von Rhett Butler. Das ist ihr Gegenspieler, ihre wahre Ergänzung, als Charakter ebenso anfechtbar, aber auch ebenso handfest wie sie selbst. Auch er ist kein Vorbild, kein Lesebuch- und kein Romanheld. Er denkt nicht daran, fürs Vaterland zu fallen, er verdient am Krieg, und ebenso wenig denkt er daran, den Frauen süße Liebesschwüre zuzuraunen, er nimmt, die er will, bedenkenlos, und dennoch hat er Herz und Tränen. Sie beide, Scarlett und Rhett, wissen aber das eine: daß man für alles zahlen muß, daß unvermeidlich der Tag kommt, da einem die Rechnung des Lebens vorgehalten wird.



Weitere Neuerscheinungen des 2. Vierteljahres

Peter Supf

Die Eroberung des Luftreichs

Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 288 Seiten, viele Illustrationen, 6,75 DM.

H. E. Jacob

6000 Jahre Brot

Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 502 Seiten, mit vielen Abbildungen im Text und 148 Bildtafeln, 8,10 DM.

Erich Kästner/Walter Trier

Der gestiefelte Kater

Format 20 x 26,5 cm, Halbleinen mit Schutzumschlag, 40 Seiten, mit vielen Illustrationen und 11 farbigen Tafeln von Walter Trier, 4,05 DM.

Dr. K. R. v. Roques

Alte Heilweisen — neu entdeckt

Ein Buch für Gesunde und Kranke, Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 256 Seiten Text, illustriert, und 4 Tafeln, 4,32 DM.

Hans Fallada

Fridolin, der freche Dachs

Format 12,2 x 19 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 228 Seiten, illustriert, 4,05 DM.

E. O. Plauen

Vater und Sohn, 1. Band

Format 23,5 x 22 cm, Halbleinen, 160 Seiten, 4,32 DM.

Eduard Trier

Zeichner des 20. Jahrhunderts

Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 184 Seiten mit 139 teils ganzseitigen Abbildungen, 6,75 DM.

Kurt Heinig

Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft

Romanformat, Ganzleinen, 400 Seiten, 5,85 DM.

Stefan Zweig

Brennendes Geheimnis

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 404 Seiten, 5,85 DM.

Betty Smith

Morgen wird's besser

Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 296 Seiten, 4,32 DM.

Vicki Baum

Kristall im Lehm

Romanformat, Ganzleinen, 432 Seiten, 5,85 DM.

Johann Wolfgang Goethe

Romane II

Romanformat, Ganzleinen, 732 Seiten, 5,85 DM.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die herabgesetzten Preise nur für Mitglieder der Büchergilde gelten, soweit sie zu unserem Werk gehören und in unserer Mitgliederkartei (Pressestelle) geführt werden.

Alle Auskünfte erteilt gern die Pressestelle (Werkruf 54 77).

NICHTS IST ENDGÜLTIG GEREGET,
WAS NICHT GERECHT GEREGET IST

Abraham Lincoln

SCHLESIEN — wie es war



Schlesische Trachtengruppe

Man kann einen geographischen Raum von seiner angestammten, seit Jahrhunderten ansässigen Bevölkerung willkürlich entleeren, wie es das Beispiel Ostdeutschland, die „größte Massenausreibung in der Geschichte der Menschheit“ — um wiederholte Feststellungen des US-Senats zu zitieren — zeigt. Man kann versuchen, anschließend diesen Raum zu wandeln, ihm neue Züge zu geben und das Unrecht zu verankern, um so aus Unrecht Recht zu machen. Der Mensch kann vieles, und der Mensch versucht vieles. Im Guten und im Bösen. Und Gott schweigt dazu, weil er sich erst später offenbart. Nicht grundlegend verwandeln kann der Mensch jedoch das ewige, von der Natur geformte Antlitz einer Landschaft, dessen große Linien und Runen

Alte schlesische Heimweberei (Handgestühl)



immer dieselben bleiben werden. Und so ragt auch das ewige, unwandelbare Antlitz Schlesiens in unsere Erinnerung, in das Gestern und Morgen: als unverwechselbare Landschaft von harmonischer Vielfältigkeit. Als Bergland und Tiefland. Als Spiegelbild des gesamten deutschen Raumes, weil in Schlesien alle deutschen Landschaftsbildungen mit Ausnahme des Meeres und seiner Küste vertreten sind. Und als Brücke und Durchgang zwischen Nord und Süd und West und Ost.

Vom Westen aus gesehen, scheint das Antlitz des schlesischen Raumes bereits in östliche Weiten zu entschwinden. Ein derartiger Blickpunkt ist falsch, kurzzeitig und dumm und käme einem europäischen Verzicht gleich — denn, von Europa aus gesehen, und nur so kann man Schlesien geographisch sehen, gehört dieses Land, dessen Lage auch sein Schicksal ist, noch zum *Kernraum Mitteleuropas*. Das zeigt jede Karte klar und deutlich. Erst jenseits der von Polen und den Baltenländern gebildeten und noch zum mitteleuropäischen Raum zählenden Zone beginnt geographisch Osteuropa. Deshalb ist Schlesien nicht einmal ein so unmittelbares Randgebiet Mitteleuropas wie zum Beispiel nach Westen hin das Rheinland oder das Saargebiet. Diese naturgegebene raummäßige Zugehörigkeit Schlesiens zum mitteleuropäischen Kerngebiet sollte man sich klar vor Augen halten. Erst dann wird vollends deutlich, wie das natürliche Gefüge Mitteleuropas durch willkürliche politische Eingriffe verändert und damit auch die gesamte europäische Struktur gefährdet wurde. Noch immer war es so, daß strukturelle Verschiebungen Einsturzgefahren bergen, wenn sie nicht gar den Einsturz auslösen.

Das Antlitz Schlesiens war seit fast 800 Jahren deutsch. Deutsch und europäisch. Generationen deutscher Menschen, Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, Menschen aus allen deutschen Stämmen, aber auch aus Holland, Frankreich, der Schweiz und England haben, einst von den schlesischen Piastenherzögen in das dünnbesiedelte und brachliegende Land gerufen, seit dem 12. Jahrhundert in unermüdlicher, friedlicher Arbeit die Wälder gerodet, die Äcker fruchtbar gemacht, die Bodenschätze gehoben, die Dörfer und Städte gegründet und mit ordnendem Geist eine blühende, dem deutschen Kultur- und Lebensraum zugehörige, ja mit tausend Fäden verflochtene deutsche Provinz entstehen lassen, das unvergessene Schlesien. Allein im 13. Jahrhundert wurden in Schlesien von den deutschen Siedlern 83 Städte und 1713 Dörfer gegründet, und bereits im Jahre 1335 fand die



Liegnitz, im Vordergrund das Rathaus

Der Ziegelberg bei Grünberg, dem schlesischen Weinbaugebiet



Regierungsgebäude in Oppeln

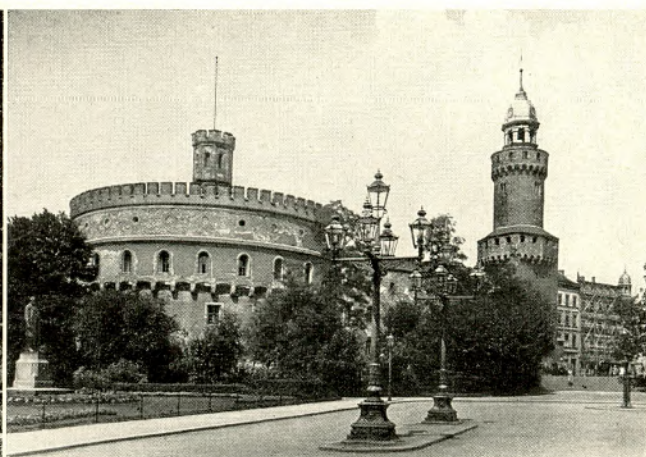


deutsch-polnische Grenze in Schlesien durch den Vertrag von Trentschin ihre endgültige Festlegung. Diese Grenzfestlegung war gleichzeitig der Abschluß eines großartigen abendländischen Siedlungswerkes in Schlesien, das von nun an zu Europa gehörte. Von da ab bestand die deutsch-polnische Grenze unverändert und gehörte, ähnlich wie auch die Grenzen Ostpreußens gegen den Osten, zu den ältesten und stabilsten Staatsgrenzen in der Weltgeschichte überhaupt. Diese historische Tatsache gewinnt noch an Bedeutung, wenn man sich in Erinnerung zurückruft, daß die deutsch-polnische Grenze in Schlesien bereits 157 Jahre vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus und zu einer Zeit endgültig festlag, als große Teile Frankreichs noch zur englischen Krone gehörten und Moskau nur Hauptstadt eines russischen Teilfürstentums war.

Die Landwirtschaft

Die Struktur der schlesischen Landwirtschaft entspricht der natürlichen Gliederung Schlesiens. Demnach schälen sich drei verschiedene große Wirtschaftszonen heraus, nämlich die Gebirgszone, die Vorgebirgszone und das Flachland. Die Gebirgszone zieht sich von der Mittelgebirgspforte der Oppa über Altwater-, Adler-, Eulen-, Riesen- und Isergebirge hin. Wegen des feuchten und kühlen Klimas und der geringwertigen Böden war das Gebirgsland ausgesprochenes, hauptsächlich nur in den Tälern weidewirtschaftlich ausgenutztes Viehzuchtgebiet. In der Vorgebirgszone vom Annaberg in Oberschlesien über die Strehleener Berge, den Zobten, das Waldenburger Bergland, das Bober-Katzbach-Gebirge bis zum Flachland der schlesischen Lausitz wechseln Lößablagerungen mit kargeren, meist bewaldeten Böden. Der überwiegende Teil des Vorgebirgslandes jedoch, von Haynau über Breslau bis nach Ratibor sich ausdehnend, stand wegen der wertvollen Löß- und Schwarzerdeböden sowie der geringeren Niederschläge im Zeichen des Ackerbaues. Die dritte Zone schließlich, das von Urstromtälern durchzogene, diluvial geprägte Flachland, ermöglichte intensivste landwirtschaftliche Nutzung. Den vielfältigen natürlichen Bedingungen entsprechend, waren für die Landwirtschaft Schlesiens sehr vielfältige Betätigungsmöglichkeiten gegeben, wie Weidewirtschaft und Haferanbau, intensive Viehzucht mit Stallfütterung, Schweinemast, Anbau von Roggen, Kartoffeln, Klee, Futterpflanzenkulturen, intensive Kulturen von Weizen, Zuckerrüben und anderen Hackfrüchten sowie Ölfrüchten.

Kaisertrutz im Reichenbacher Turturm in Görlitz



Berggasthaus Heufuder



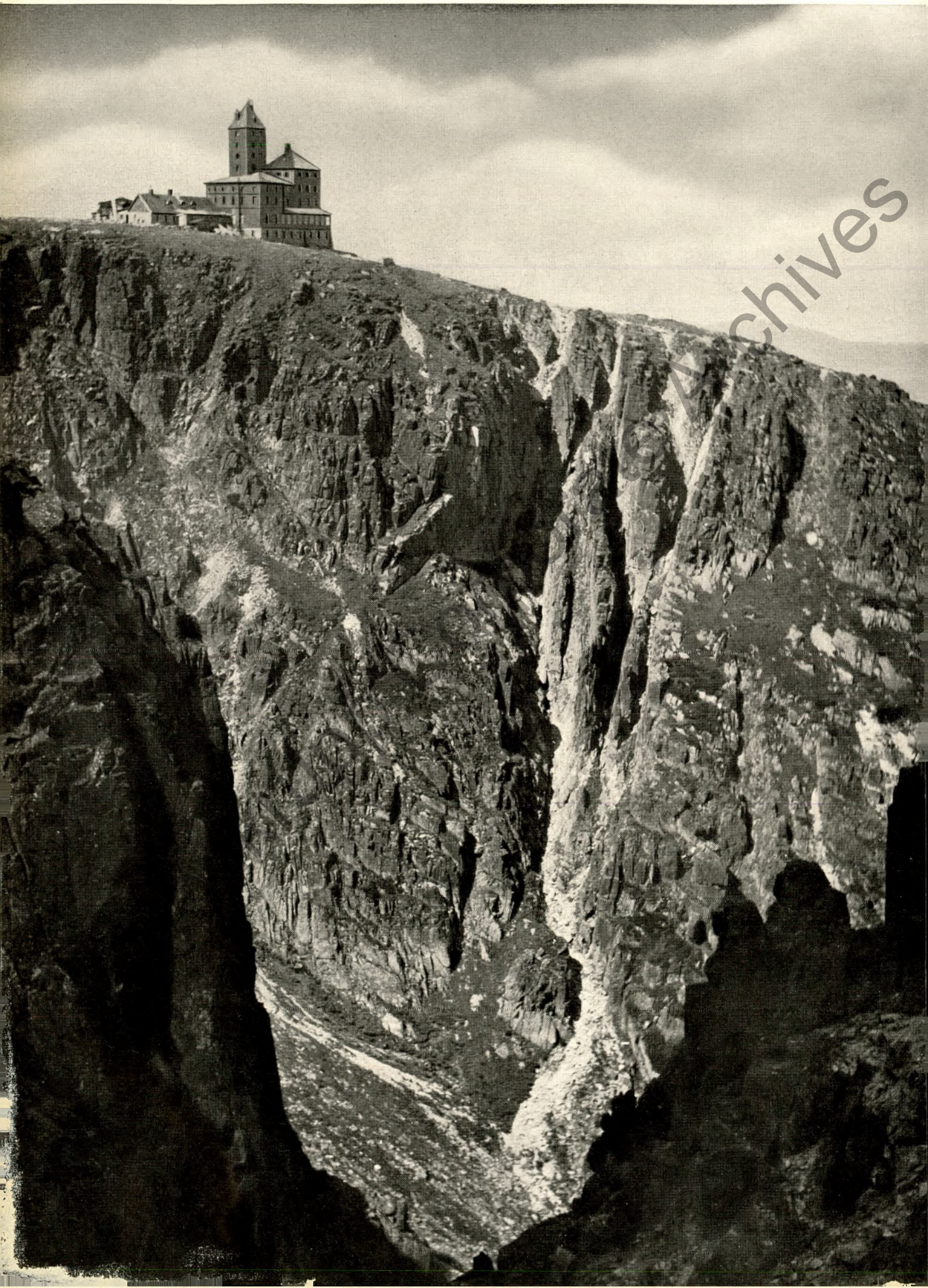
Blick auf Schreiberhau
(Riesengebirge)



Wenn auch die Landwirtschaft in Schlesien nicht dieselbe überragende Rolle spielte wie in den anderen überwiegend agrarwirtschaftlich orientierten ostdeutschen Provinzen, so nahm sie doch auch im Rahmen der schlesischen Wirtschaft eine sehr bedeutsame Stellung ein. Darüber hinaus beruhte die Bedeutung der schlesischen Landwirtschaft auf der Überschußproduktion, welche nicht nur die Ernährung der fast 5 Millionen Einwohner Schlesiens sicherstellte, sondern auch noch einen erheblichen Teil der übrigen deutschen Bevölkerung versorgte. *Die schlesische Landwirtschaft erzeugte allein für 7,6 Millionen Menschen Brot, für 7,9 Millionen Kartoffeln, für 10 Millionen Fleisch, für 11,5 Millionen Fett und für 14 Millionen Menschen Zucker.* Auch

hier in Schlesien brachte die Landwirtschaft, ähnlich wie in den anderen deutschen Ostgebieten, überdurchschnittliche Leistungen hervor, die auf den besonderen Eigenschaften der schlesischen Landwirte und dem hohen Intensitätsgrad der Landwirtschaft beruhten.

1939 waren 22,8 Prozent aller berufstätigen Personen in der schlesischen Landwirtschaft tätig. Mit 43 Arbeitskräften je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche wies Schlesien mit seiner hohen Zahl an kleinbäuerlichen Wirtschaften den höchsten Besatz an landwirtschaftlichen Arbeitskräften unter allen ostdeutschen Gebieten auf. Hinsichtlich der Betriebsgrößenverteilung nahm Schlesien eine Mittelstellung zwischen dem deutschen Westen und den anderen





deutschen Ostgebieten ein. Fast drei Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche befand sich in Händen der kleinen und mittleren Betriebe unter 100 ha, die vor allem in der Viehwirtschaft den Hauptteil der Erzeugung lieferten. In der Gebirgszone und in ganz Oberschlesien lag der Anteil der Kleinbetriebe an der Betriebsfläche sogar beträchtlich über dem Reichsdurchschnitt.

10 Prozent der Weizen- und Roggenerzeugung, 11 Prozent der Kartoffelernte, 21 Prozent der Zuckerernte und 41 Prozent der Flachsernte des gesamten Deutschen Reiches auf. Eine wichtige Stellung nahm Schlesien in der Erzeugung von Hochzuchtsaatgut ein, und hinsichtlich des Anbaues von Zwischenfrüchten, der ja bekanntlich ein Gradmesser für die Intensität landwirtschaftlicher Nutzung ist, stand Schlesien an erster Stelle in der deutschen Landwirtschaft. Innerhalb der ostdeutschen Provinzen wiederum war Schlesien hinsichtlich des Rindviehbestandes mit 1,6 Millionen Stück führend, während sein Schweinebestand etwa dem Pommerns und Ostpreußens entsprach. Einen hohen Intensitätsgrad wies auch der Besatz der schlesischen Landwirtschaft mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten aus.

Liebau am Fuße des Riesengebirges



Marktplatz mit Brunnen in Hirschberg



Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche Schlesiens betrug 2,2 Millionen ha. Davon waren 81 Prozent Ackerland und 17 Prozent Weiden und Wiesen. Den höchsten Ackerlandanteil hatte der Regierungsbezirk Oppeln mit 84 Prozent, den höchsten Weiden- und Wiesenanteil der Regierungsbezirk Liegnitz mit 20 Prozent. Schlesien brachte



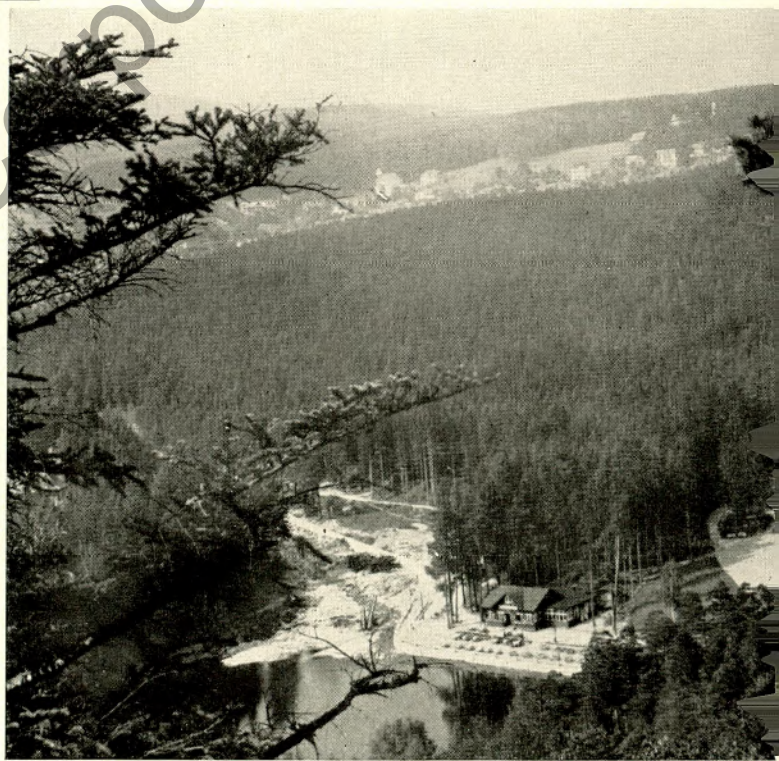
Burg Kynast im Riesengebirge

Die Forstwirtschaft

Ähnlich wie in den anderen ostdeutschen Provinzen ist auch in Schlesien der Wald durch eine vielhundertjährige Rodungstätigkeit zugunsten der intensiven landwirtschaftlichen Erzeugung zurückgedrängt worden. Trotzdem gab es hier große geschlossene und forstwirtschaftlich rationell bewirtschaftete Waldflächen, die sich in der Hauptsache auf die geringwertigen Böden der gebirgigen Gebiete und die ausgedehnten Sandflächen der Niederung beschränkten. Die gesamte Waldfläche Schlesiens betrug 877 000 ha, das sind 29 Prozent der Gesamtfläche und 31 Prozent der gesamten ostdeutschen Waldfläche. Im Jahre 1937 wurden in Schlesien 3,7 Millionen fm Holz eingeschlagen, davon 2,7 Millionen fm Nutzholz als Grundlage einer ausgedehnten holzbe- und holzverarbeitenden Industrie.

Die Bodenschätze

Schlesien war die an Bodenschätzen reichste Provinz Ostdeutschlands. An erster Stelle stand die *Kohle*. Die Bedeutung der schlesischen Kohle für die deutsche Wirtschaft kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. 1938 betrug die schlesische Gesamtförderung über 31 Millionen Tonnen, das sind rund 17 Prozent der deutschen Kohlenförderung. Gefördert wurden Braun- und Steinkohlen. Obzwar die tertiären *Braunkohlenlager* Niederschlesiens gegenüber der oberschlesischen Steinkohle nur von untergeordneter Be-



deutung waren, hatten sie doch für den Westteil Schlesiens eine erhebliche Funktion (2 Millionen Tonnen Jahreserzeugung). Der größte Teil der Rohbraunkohle wurde brikettiert. Eine bedeutend wesentlichere Rolle spielte aber der *Steinkohlenbergbau* mit dem hauptsächlich Vorkommen in Oberschlesien und den erheblich geringeren Lagern in Niederschlesien (Waldenburg-Neurode). In beiden Revieren ist die Qualität der Steinkohle sehr gut (15 Prozent

Das Straupitzer
Kirchlein
bei Hirschberg



hochwertige Kokskohle, 85 Prozent Flammkohle). Die oberschlesischen Steinkohlenvorkommen sind ein Teil des schlesisch-mährisch-polnischen Kohlenbeckens, eines unterirdischen Steinkohlengebirges von 3000 bis 7000 m Mächtigkeit. Nach der Teilung Oberschlesiens im Jahre 1922 verfügte Deutschland nur noch über 7 Prozent der kohleführenden oberschlesischen Fläche mit 86 Milliarden Tonnen anstehender Kohlenmengen. 1938 betrug die deutschoberschlesische Steinkohlenförderung 25,98 Millionen Tonnen. Die Gewinnung von Steinkohle und ihre Verarbeitung zu Koks erfolgte in 54 modernen Betrieben, die über 76 500 Arbeiter beschäftigten. Die Bedeutung des niederschlesischen Steinkohlenreviers war wegen der schwierigen Abbauverhältnisse und der ungünstigen Verkehrslage geringer; immerhin erfuhr Oberschlesien durch den hohen Anteil der Kokskohle des Waldenburger Reviers eine wertvolle Ergänzung. 1938 wurden in Niederschlesien 5,3 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert. Die Vorräte werden auf 2,9 Milliarden Tonnen geschätzt.

Neben der Kohle verfügte Schlesien an wirtschaftlich bedeutsamen Rohstoffen im östlichen Teil Oberschlesiens über *Zink- und Bleivorkommen*, die von größter Wichtigkeit für die gesamtdeutsche Wirtschaft waren. Nachdem durch die Teilung Oberschlesiens der größte Teil der Zink- und Bleiförderung an Polen gefallen war, wurden Ersatzanlagen errichtet, die zu den großartigsten Betrieben ihrer Art in der Welt gehörten. 1938 konnten 170 000 Tonnen Zink und 28 000 Tonnen Bleierze geliefert werden, und Oberschlesien deckte damit 75 Prozent der deutschen Zink- und 40 Prozent der Bleierzeugung.

Außer verschiedenen anderen kleineren Rohstoffvorkommen, deren industrielle Nutzung nicht genügend lohnte, kamen in Schlesien wertvolle Rohstoffe für die Industrie der Steine und Erden vor, wie zum Beispiel *Porzellanerde*, *Tonlager*, *Basalte*, *Marmor*, *Kalkstein*, *Granit*.

Die Industrie

Bodenschätze, Rohstoffe, Lage, Tradition und Eignung der Bevölkerung ließen Schlesien zu dem am stärksten industrialisierten Gebiet Ostdeutschlands werden. 1939 waren

in Nieder- und Oberschlesien rund 730 000 Menschen in Bergbau, Industrie und Handwerk tätig. Das entsprach 57 Prozent der gewerblich Tätigen Ostdeutschlands. Der größte Teil der gewerblichen Wirtschaft Schlesiens war rohstoffbezogen. Hinzu kamen dann die arbeits- und konsumorientierten Industrien. Es würde den Rahmen dieser Darstellung weit übersteigen, wollte man auf die einzelnen Zweige der gewerblichen Wirtschaft detailliert eingehen. Wir müssen uns daher mit einer knappen Aufzählung der wesentlichsten Industriezweige begnügen.

Ausgehend von der *Veredelung landwirtschaftlicher Urprodukte* waren die dementsprechenden Industriebetriebe

Schlesische Landschaft bei Grüssau





Breslau: Dombrücke und Dom

über das ganze Land verstreut und umfaßten Mühlen, Molkereien, kartoffelverarbeitende Betriebe, Zuckerfabriken und Ölmühlen. Insgesamt waren in Schlesien 278 000 Menschen mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte beschäftigt. Die *holzverarbeitende und holzbearbeitende Industrie* einschließlich der *Papierindustrie* und der *Druckereien* beschäftigten 77 400 Menschen. Es gab in Schlesien allein 124 Papier-, Papp- und Halbstoff-Fabriken und 230 Betriebe der Papierverarbeitung. In der *Industrie der Steine und Erden* arbeiteten 61 500 Menschen. Zu ihr gehörten die niederschlesischen Ziegeleien, die einen erheblichen Prozentsatz des gesamtdeutschen

Bedarfs deckten, die bedeutende schlesische Zementindustrie (Oppeln), die Steinindustrie, so waren die Granitbrüche von Strehlen die größten Europas, die keramische und die Glasindustrie. Bekannt sind die Bunzlauer keramischen Erzeugnisse, die Schamottewaren von Neurode, die verschiedenen feuerfesten Tonwaren und das schlesische Porzellan. Internationalen Ruf genossen die Erzeugnisse der schlesischen Glasindustrie. Niederschlesien beschäftigte in der Glasindustrie 18 500 Arbeiter, das sind 18 Prozent aller in der gesamtdeutschen Glasindustrie Beschäftigten und in der Hohlglaserzeugung sogar 27 Prozent. In besonderem Maße gab die *eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie* in der gewerblichen Wirtschaft

Universität Breslau



Am Breslauer
Rathaus





Schweidnitz

Teilansicht von Oppeln



Kämmereigebäude in Neiße



Schlesiens das Gepräge. Sie beruhte auf der oberschlesischen Kohle, mit deren Hilfe die eingeführten Erze verarbeitet wurden. Von insgesamt 99 eisenschaffenden Betrieben mit 14 200 Arbeitern wurden 1938 in Schlesien 496 000 Tonnen Roheisen, 826 000 Tonnen Stahl und 740 000 Tonnen Walzwerkezeugnisse produziert. Die eisenverarbeitende Industrie sowie die Maschinenindustrie Schlesiens, die recht differenziert war und mit den Linke-Hoffmann-Werken in Breslau über eine der größten Waggonfabriken Europas verfügte, zählte 113 000 Arbeiter.

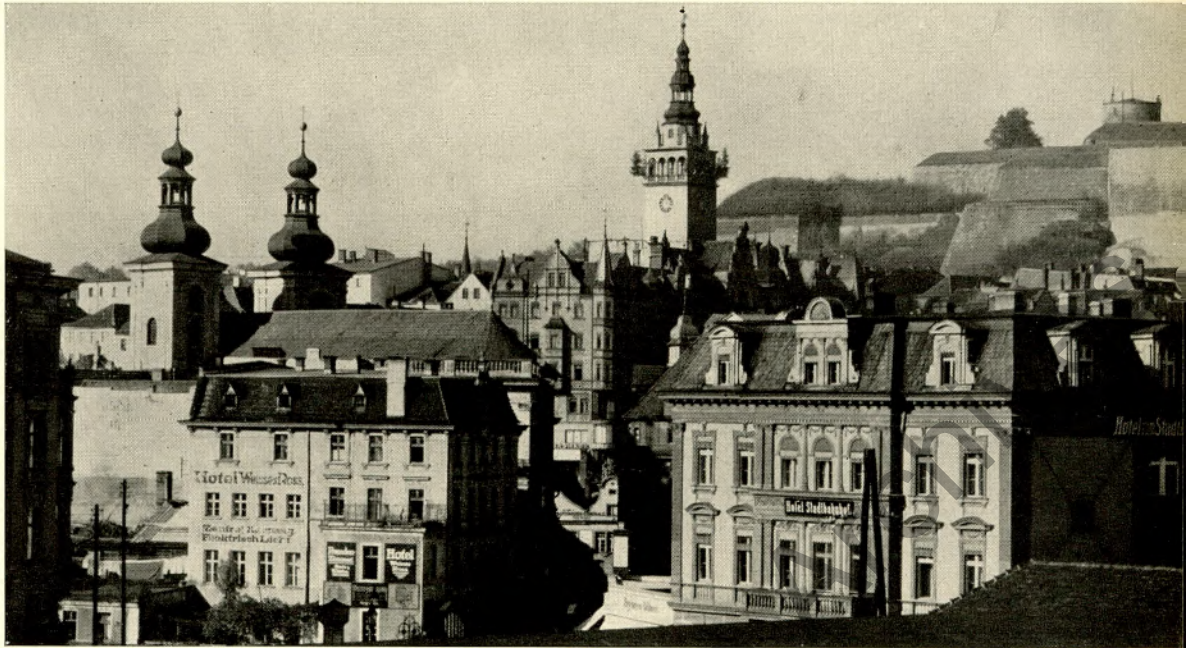
Mit 159 300 Beschäftigten der *Textil- und Bekleidungsindustrie* stellte Schlesien 69 Prozent aller Beschäftigten dieses Industriezweiges in Ostdeutschland. Er umfaßte die Wollindustrie, die Baumwollindustrie, die Seidenindustrie und die außerordentlich bedeutsame Bastfaserindustrie, das heißt die Bearbeitung von Flachs, Hanf und Jute. Ähnlich wie die Glasindustrie genoß auch die schlesische Leinenindustrie internationalen Ruf. Hier stand Schlesien in Deutschland an maßgebender Stelle. 49 Prozent aller Bastfaser-spindeln in Deutschland entfielen auf Schlesien und 51 Prozent aller in Deutschland in den Flachsspinnereien Beschäftigten arbeiteten in Schlesien. Auch die Bekleidungsindustrie besaß zahlreiche leistungsfähige Betriebe, die sich

insbesondere mit einer Zahl von über 100 in Breslau konzentrierten.

Der Verkehr

Der verkehrswirtschaftlich wichtigste Strom Ostdeutschlands und damit auch Schlesiens war die Oder. Durch sie wurde Schlesien mit dem pommerschen Wirtschaftsraum und dem Seehafen Stettin und über den Oder-Havel-Kanal und das märkische sowie sächsische Wasserstraßennetz mit dem Zentrum und dem Westen Deutschlands verbunden. Im Jahre 1939 erreichte der Gesamtverkehr auf der Oder im Abschnitt Oppeln/Gleitwitz 3,8 Millionen Tonnen, im Hafen von Breslau und den niederschlesischen Oderhäfen je rund 0,8 Millionen Tonnen, wobei der Versandverkehr viermal so groß wie der Empfang Schlesiens war. Über die modernsten Häfen und Verladeeinrichtungen verfügten insbesondere die Oderhäfen Kosel, Oppeln und Gleiwitz.

Die alte
Festungsstadt
Glatz



Neiße, Blick nach St. Jacobi

Eine wesentlich größere Bedeutung jedoch hatte das schlesische Eisenbahnnetz. Die Eisenbahnaufschließung Schlesiens war größer als die der anderen ostdeutschen Provinzen östlich der Oder und Neiße: 1939 besaß das schlesische Eisenbahnnetz eine Länge von 6911 km. Mit 184 km Schienenweg auf 1000 qm Fläche (Reichsdurchschnitt 134,7 km) und 139 km Eisenbahn auf 100 000 Einwohner (Reichsdurchschnitt 91,1 km) stand Schlesien weit über dem Durchschnitt Gesamtdeutschlands. Im Güterverkehr überbot der Versand bei weitem den Empfang. So erreichte

1937 der Güterverkehr Schlesiens mit den anderen deutschen Verkehrsgebieten im Empfang 11,9 Millionen Tonnen und im Versand 28,2 Millionen Tonnen. Daraus wird sowohl der Überschusscharakter der Wirtschaft Schlesiens als auch deren enge Verflochtenheit mit der Wirtschaft Gesamtdeutschlands ersichtlich. Zu dem Eisenbahnnetz Schlesiens kam ein ausgebautes Straßennetz mit über 15 000 km

Gedächtnismal der schlesischen Familie von Rechenberg in der Dorfkirche zu Klitschdorf am Queis. Dieses holzgeschnitzte Grabmal stellt Caspar von Rechenberg mit seiner Frau und seinen Kindern vereint in der Anbetung des Heilands dar. Zu Füßen der Christusfigur die frühverstorbenen Kinder





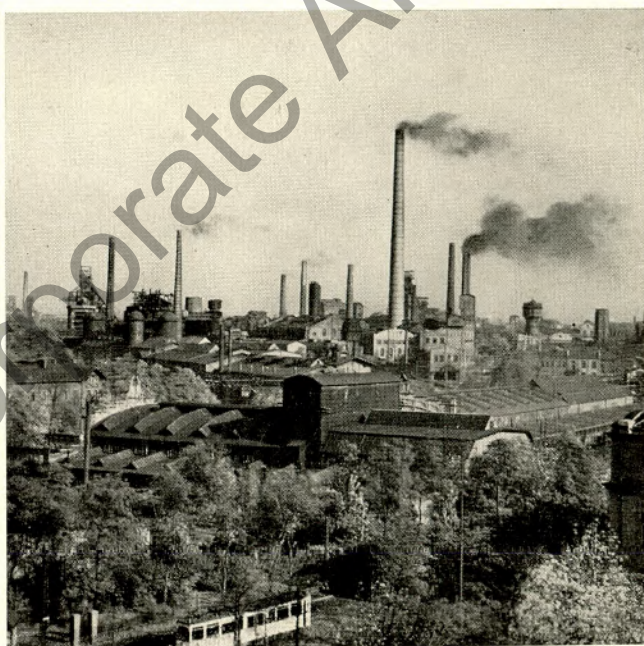
Beuthen

Landstraßen I. und II. Ordnung. Auf den schlesischen Straßen war der Güterverkehr besonders in Niederschlesien mit seiner differenzierten Wirtschaftsstruktur stark entwickelt, während die Güter der oberschlesischen Schwerindustrie mehr auf dem Schienen- und Wasserwege transportiert wurden.

Der Handel

Schlesiens Handelsbedeutung ging weit über den binnen-deutschen Warenverkehr hinaus, da es seit jeher der gegebene Mittler und die Brücke zum polnisch-russischen und südosteuropäischen Raum war — wenn es auch seine Mittlerrolle in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen infolge der territorialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen stark einschränken mußte. Trotzdem hat der schlesische Handel im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft eine zweifellos wichtige gesamteuropäische Aufgabe erfüllt. Nicht unerwähnt dürfen in diesem Zusammenhang die 1918 gegründete *Breslauer Messe* und das aus Mitteln der schlesischen Industrie sowie des schlesischen Großhandels bestrittene *Ostereuropainstitut* in Breslau, die

älteste unabhängige wissenschaftliche Forschungsstelle Deutschlands auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost- und Südosteuropa, bleiben. Neben dem Außenhandel war auch der Binnenhandel in dem wichtigsten Großhandelszentrum Schlesiens, Breslau, konzentriert. So der Getreide- und Kolonialwarenhandel, der Handel mit Flachs, Häuten, Holz, Kohle, Eisen, Zink, Zement, mit Fertigfabrikaten aller Art, Maschinen, Textilien und Konfektionswaren sowie mit Roh- und Hilfsrohstoffen und Ersatzteilen für die schlesische Industrie. Neben Breslau spielen jedoch auch die verschiedensten Provinzstädte Schlesiens sowohl im Groß- als auch im Einzelhandel eine Rolle, wie überhaupt das Binnenhandelsnetz infolge der wirtschaftlichen Struktur Schlesiens, des Wachstums der Städte und der erheblichen Konsumbedürfnisse der Bevölkerung eine starke und gesunde



Hindenburg/Oberschlesien: Blick auf die Donnersmarkhütte



Aus dem oberschlesischen
Industrieviertel:
Königin-Luise-Grube
in Hindenburg

Entwicklung zeigte. Diese Entwicklung wurde durch den letzten Krieg unterbrochen und durch die Zwangsvertreibung der Bevölkerung nach dem Kriege ausgelöscht.

Die hauptsächlichsten Fundamente der schlesischen Wirtschaft sind zwar stehengeblieben, ohne die schlesischen Menschen, den Trägern und Gestaltern der hohen wirtschaftlichen Leistung Schlesiens, aber hohl. Aus ihrer natürlichen Verflochtenheit mit der gesamtdeutschen Wirtschaft herausgerissen und einem fremden Wirtschaftssystem, einem uneuropäischen fremden Großraum eingefügt, ist die schlesische Wirtschaft in Wirklichkeit nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa verlorengegangen.

Gruß an Schlesien

Nun bleibt noch übrig, Schlesien zu grüßen, die „grüne Schles“. Es gibt heute keine Provinz Schlesien mehr — dennoch lebt Schlesien. Es lebt in den Herzen von Millionen Schlesiern weiter: das geliebte Breslau mit allem, was es einst war und in seinen Mauern barg. Die scheinbar verträumten und doch so regsamen und fleißigen Städte mit ihren großen Marktplätzen, dem „Ring“, den Laubenhäusern und Kirchen. Es lebt in der Erinnerung das jauchzende Barock der Brunnensäulen, Kirchen und Klöster. Es leben die steinernen Madonnen, die da warten am Wegrand irgendwo. Die Statuen des heiligen Nepomuk, vertraut und verträumt zwischen Wiesen und unter den Lämmerwölkchen des schlesischen Himmels. Es murmeln in der Erinnerung die klaren Bäche zwischen dunklen, kühlen Tannen in den einsamen und stillen Seitentälern der schlesischen Berge. Und hoch ragt das Riesengebirge, und geheimnisvoll geistert der gute, alte Rübezahl durch die Träume der Jugend. Und dem trunkenen Auge bietet sich das grüne oder schneebedeckte Rund des Glatzer Berglandes, des Altvatergebirges, des Isergebirges und all der schlesischen Berge. Es lebt weiter in der Erinnerung die aufgerissene Landschaft des oberschlesischen Industriegebietes mit ihrem belebenden Arbeitsrhythmus und dem harten Klang der Sprache seiner Menschen. So vieles gäbe es noch zu grüßen, denn Schlesien war ohne Ende: die Oder, Schlesiens Schicksalsstrom, ihre Auen, Wiesen, Wälder und Moore mit Traumlandschaften in grüngrauem Märchenlicht. Das vor Fruchtbarkeit überquellende Ackerland der schlesischen Ebene. Die Gärten um Liegnitz und die Reben bei Grünberg. Überlassen wir das Schlußwort *Eichendorff*, dem zärtlichen Sohn seiner schlesischen Heimat:

DIE HEIMAT

*Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höb?
Das Horn lockt nächtlich dort, als ob's dich rief,
Am Abgrund grast das Reh,
Es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe —
O stille, wecke nicht, es war, als schliefe
Da drunten ein unnennbar Weh.*

*Kennst du den Garten? — Wenn sich Lenz erneut,
Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
Still durch die Einsamkeit
Und wecket den leisen Strom von Zauberklängen,
Als ob die Blumen und die Bäume sängen
Rings von der alten schönen Zeit.*

*Ihr Wipfel und ihr Bronnen, rauscht nur zu!
Wohin du auch in wilder Lust magst dringen,
Du findest nirgends Ruh,
Erreichen wird dich das geheime Singen —
Ach, dieses Bannes zauberischem Ringen
Entfliehn wir nimmer, ich und du!*





Das Rätsel

Lösungen

der Rätsel aus der letzten Ausgabe

Füllrätsel

1. Andromeda, 2. Landratte, 3. Pfandhaus, 4. Strandgut, 5. Girlanden, 6. Harparanda, 7. Feuerland.

Treppenrätsel

1. Gleiwitz, 2. Lichtung, 3. Hubertus, 4. Eidechse, 5. Prestige, 6. Rechnung. „Gleichberechtigung“

Silbenrätsel

1. Weberei, 2. Eduard, 3. Sensation, 4. Tedeum, 5. Freilichtbühne, 6. Ansprache, 7. Lotterie, 8. Etage, 9. Negativ, 10. Hospital, 11. Anwesen, 12. Liane, 13. Lehrling, 14. Eulenspiegel. „Westfalenhalle“ — „Bundestagswahl“

Verwandlungsrätsel

KOELN — KRONE — TENOR — TERNI — TRIER

Besuchskartenrätsel

Bauschlösser

Magisches Quadrat

1. Pirat, 2. Imola, 3. Roman, 4. Alaun, 5. Tanne.

Besuchskartenrätsel

K. R. MUTZSCH

WANNE

Herr Mutzsch sorgt für Sicherheit in unserem Betrieb. Welchen Beruf hat er? Die Buchstaben seines Namens und seiner Wohnung verraten ihn, wenn man sie richtig ordnet!

Waagerecht: 1. franz. Artikel, 3. Nichtsachkundiger, 5. Hilferuf, 6. Behälter, 8. chem. Zeichen für Radium, 9. Angehöriger eines asiatischen Volkes (seit 2000 v. Chr.), 12. falsch annehmen, 14. engl. helles Bier, 16. pers. Fürwort, 17. rechter Nebenfluß der Donau, 18. Putzmittel, 19. Werkzeug, 20. griech. Buchstabe, 21. pers. Fürwort, 23. franz. Artikel, 25. Mineral, 27. Fluß in Italien, 29. weibl. Vorname, 31. chem. Zeichen für Silizium, 32. weibl. Vorname (Kurzform), 33. erfolgt in der Landwirtschaft im Frühjahr, 34. rechter Nebenfluß des Rheins.

Senkrecht: 1. Verbindungsstück aus Eisen, 2. Tierprodukt, 3. Berechtigungsschein zur Teilnahme an einer Verlosung, 4. Elch, 5. rechter Nebenfluß der Mosel, 6. Tonstück für drei Instrumente, 7. Haustier, 10. chem. Zeichen für Natrium, 11. Lebenssaft, Heiltrank, 13. Nagetier, 15. Schwimmvogel (männl.), 19. Spielkarte, 22. Legitimationsurkunde, 24. Behörde, Verwaltung, 26. Schweizer Erzähler, 28. Ansiedlung, 30. Fisch.

(von Gert Meier, Thomaswerk)

Magisches Quadrat

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Die Buchstaben

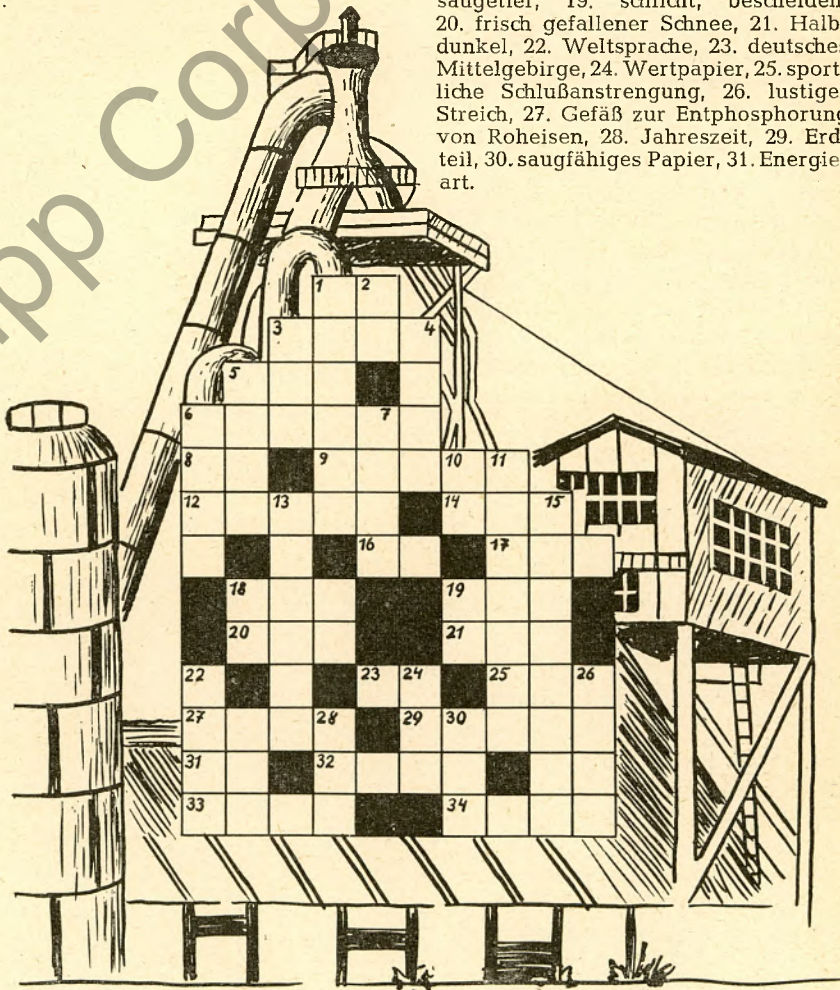
a — e — e — e — e — e — e — i —
i — i — i — l — l — n — n — p —
p — r — r — s — s — s — s — s —
— w

sind so in die Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Mörtel, 2. Schmuck, 3. männlicher Vorname, 4. berühmtes Werk des griechischen Dichters Homer, 5. landwirtschaftliches Gerät.

Silbenrätsel

Aus den Silben a — a — au — bel — bel — ber — biet — bir — bir — blatt — burg — che — deam — de — del — e — eib — ein — eis — en — en — end — eng — er — fach — fer — frei — frueh — gat — ge — ge — ge — ge — gen — hok — horst — jahr — key — kie — ko — kum — laer — lam — lan — land — le — lek — li — li — lisch — loesch — lu — mas — me — mei — mi — nack — nar — ne — ne — neu — ni — o — pe — phin — re — rie — rie — ruhr — rung — scha — scharn — sche — schnee — se — see — sel — sen — spurt — stra — ta — taet — ter — the — tho — ti — tri — um — un — wech — zi — zun — sind Wörter der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die ersten und sechsten Buchstaben, jeweils von oben nach unten gelesen, ergeben einen Wunsch zum Jahreswechsel für unsere Rater(innen). 1. Leichtmetall, 2. Nadelbaum, 3. ins Wasser ragender Landteil, 4. holländische Grenzstadt, 5. Betäubungsmittel, 6. Segelwettbewerb, 7. Insekt, 8. See am Fuße der Zugspitze, 9. Gegenteil von Praxis, 10. Dortmunder Zeche, 11. süddeutsche Universitätsstadt, 12. Wasserwaage, 13. Großstadt in Baden-Württemberg, 14. deutsches Industriegebiet, 15. Wintersport, 16. Teil des Kopfes, 17. Beleuchtung für unsichtiges Wetter, 18. Meeresäugetier, 19. schlicht, bescheiden, 20. frisch gefallener Schnee, 21. Halbdunkel, 22. Weltsprache, 23. deutsches Mittelgebirge, 24. Wertpapier, 25. sportliche Schlußanstrengung, 26. lustiger Streich, 27. Gefäß zur Entphosphorung von Roheisen, 28. Jahreszeit, 29. Erdteil, 30. saugfähiges Papier, 31. Energieart.



Der Hüttenkieker

Wenn der Mai-Mond angekommen,
ist der Lenz erst richtig da!
Früher seufzte man beklommen:
„Frühling?! Mensch, es schneit doch, ja!“
Hütten-Schreberkolonien
haben's ganz genau gewußt,
daß nach Graben, Düngen, Ziehen
Blütenzauber kommen muß!
's war bekannt schon den Altvordern,
daß, wenn's gärtnerisch wo brennt, „
man „privat“forsch muß „anfordern“
Thomasmehl, Holz, Draht, Zement ...
Was du so dir hast verschrieben,
trag zum Garten „auf dem Ast“.
's Zahlen läßt sich leicht verschieben,
bis du wieder „Flöhe“ hast!

Wer im Herbst will Erntesegen,
muß dafür jetzt krumm sich legen!

Freizeit, die uns mehr gegeben,
steht uns prächtig zu Gesicht.
Ja, es läßt sich besser leben,
selbst wenn „gleitend“ nur die Schicht.
Mit der Arbeitszeitverkürzung
in der Welt wir halten Schritt.
Mancher denkt nur mit Bestürzung:
„Mensch, was mach ich nur damit?“
Schlafen, Bummeln, Fußball, Essen —
damit geht kein Tag herum.
Freizeit hat man, doch vergessen
hat man: Wozu und Warum?
Jeder gönnt gern deiner Kehle
Doppelkorn und Doppelbier ...
Katzenjammernd deine Seele
seufzt: „Was wird dabei aus mir?“
Wer die Zeit nicht tot will schlagen,
fängt am besten damit an,
rund um sich herum zu fragen,
wo er wem wohl *helfen* kann!
Ob in Werkstatt, Haus und Garten,
ob durch einen Gang zum Amt —
grade, weil sie's *nicht* erwarten,
danken sie dir's allesamt!
Selig ist der Mann zu preisen,
der sich vorgenommen hat,
jemand täglich zu erweisen
auch nur *eine* gute Tat.

Lernst du's bald nicht, lebst du leer,
wenn du mal ein Pensionär!

Anders als in andern Jahren,
als zu groß der Andrang war,
muß die Wirtschaft heut erfahren:
Nachwuchs, der ist heute rar!
Sieht nicht rings man Lücken klaffen,
weil kein Jung' verfügbar mehr?
Hütte kann das spielend schaffen:
160 — gar nicht schwer,
denn im Laufe langer Zeiten

macht so was die Tradition!
Vatern sieht man treu bereiten
schon die Bahn für seinen Sohn ...
Hüttenkieker denkt an morgen,
ist auf Nachwuchs *auch* bedacht.
Lange quälten ihn die Sorgen,
wen er wohl zum Lehrling macht!
Aber endlich fand er einen,
der sich treu dem Werk verschwor.
Drin im Heft stellt er den kleinen
„Hüttenknirps“ im Bild euch vor.
Kläuschen findet, daß zu vielen
Vatis droht der Unfalltod.
Wenn sie mit dem Leben spielen,
leiden Frau und Kinder Not!
Kläuschen schmeichelt, weil er winzig,
leicht sich in die Herzen ein,
und er zeigt euch, wie ein Kind sich
denkt in Vatis Arbeit rein.
Für sein Kläuschen doch am Ende
Vati in die Hütte geht,
rührt für ihn die fleiß'gen Hände
und für seine Annegret.
Kläuschen, Annegretchen stehen
hier für jedes Hüttenkind.
Alle Vatis solln sie sehen
(und die noch nicht Vatis sind).

Tollkühnheit ist leerer Wahn,
Vorsicht aber ziert den Mann!

Nicht nur Blüten, Bäume prangen,
auch das Werk ziert sich im Mai:
Sozialwerkstatt angefangen,
fertig bald die Wäscherei!
Was das heißt, kann nur begreifen,
wer, von Raumnot schier erdrückt,
beim Sortieren, Bügeln, Seifen
zwischen Haufen fast erstickt!
Hell, geräumig, mit Maschinen —
Mensch, das wird vielleicht 'ne Wucht!
Uns hygienisch zu bedienen,
ward das Beste ausgesucht.
Der beliebte „süße Keller“,
der als „Kaufhaus“ längst zu klein,
(jetzt Baracke) — größer, heller,
„kundendienstlich“ wird er sein!
Endlich bracht' am 1. Maien
Werksorchester, Hüttenchor,
uns an Ohr und Herz zu freuen,
einen Hüttenknüller vor:
Ja, der Hoesch-Westfalenhütte
gab der 1. Mai den Sang,
der aus aller Kumpel Mitte
und aus aller Seelen klang:
Leichter wird des Tages Bürde,
wenn wir's *fühlen* auch im Chor:
Freiheit kommt und Menschenwürde!
„Brüder, bald steigt uns die Sonne empor!“

„Leise zieht durch mein Gemüt“,
tröstlich, unser Hüttenlied!



LAPPES

AUS'M MARTINWERK



HÄTTEST
AUFPASSEN
SOLLEN

GEHT MAN MIT VERGNÜGTEM SINN
„MUNTER SEINES WEGES HIN
LÄSST DIE VORSICHT AUSSER ACHT
WIRD MAN SCHNELL ZU FALL GEBRACHT

AUS JST'S MIT DEM FRANZ SEIN STOLZ
ER RUTSCHT AUS AUF RUNDEM HOLZ
LAPPES IST SO ABGEBRÜHT
JHM NOCH GUTEN RATSCHLAG GIBT



H. Kall'sch



**Berechtigte Wünsche finden
Verständnis und Erfüllung !**